Biogr.
94
c

Biogr. Lang.
94 c
Berlichingen
BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Ritterliche Thaten

Götz von Berlichingen's

mit der eisernen Hand.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Ritterliche Thaten
Götz von Berlichingen's
mit der eisernen Hand.

Neuerlich aus den verglichenen Handschriften gezogen und lesbar gemacht

von

M. A. Gessert.

Bayerische Staatsbibliothek München

Pforzheim.
Verlag von Dennig Finck & Co
1843.

168. B.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

An Herrn Hans Hoffmann, Burgermeister zu Heilbronn, und Stephan Feierabend, der Rechte Lizentiaten und Syndikum daselbst.

Insonders liebe Herren, gute Gönner und Freunde!

Es haben vor Euch viel' andere meine guten Herren und Freunde vor etlichen und vielen Jahren an mich begehrt, daß ich meinen Erben, Kindern und Nachkommen zu Ehre und Gutem, was ich mein Tag als ein junger Rittersmann von Adel und ein armer Reitersmann in Krieg, Händeln und Fehden bei der Röm. Kay. Majestät sowohl als Churfürsten und Anderen, meiner selbst oder guter Herren und Freunde wegen, in ihren oder meinen eigenen Sachen, gegen hohe oder niedere Stände, in so langer Zeit ausgefochten, sollte beschreiben und in die Feder kommen lassen. Wie ihr Bede denn ein Gleiches an mich begehrt, habe ich darauf mich bedacht, Euch, mir, meinen Erben und Nachkommen, auch andern meinen guten Herren und Freunden zu Ehre und Gefallen (so viel mir der allmächtige Gott Gnade giebt) diesem Begehren Statt zu geben, und meine Sachen und Händel, so ich berührtermaßen gehabt, und soviel mir deren noch bewußt,

auf das Kürzeste zusammenzuziehen und in Schrift zu fassen, wie ich nun dieß zeither auch gethan, und nach meinem besten Verstand, mit nichten aber in der Meinung, einigen Ruhm oder großen Namen damit zu suchen und zu erlangen, sondern allein um der Ursache willen dem Folgenden inbegriffen: weil ich erfahre, daß etliche meiner Mißgönner etwa aus Neid und Haß, oder vielleicht aus Unwissenheit, die Handlungen, so ich mein' Tag' vollführt, zum Aergsten oder Uebelsten auslegen mögten! Denen nun habe ich hierin zu begegnen, und den wahren Grund an den Tag zu bringen mir vorgenommen, wie ich denn in der That nicht anderes schreiben oder anzeigen will, als sich in Wahrheit alle Sachen und Händel von Kindheit auf mit mir begeben. In der getrosten Zuversicht, es werde Niemand ein Mißfallen daran haben, sondern mein Vorhaben, Gemüth und Meinen im Besten verstehen und aufnehmen, will ich solches hinwieder freundlichen Fleißes um einen Jeden zu verdienen suchen.

Gottfried von Berlichingen
zu Hornberg.

Erstlich habe ich wohl von meinem Vater und Mutter sel., auch von meinen Brüdern und Schwestern, die älter waren denn ich, und auch von alten Knechten und Mägden, so bei ihnen gedient, vielmal gehört, daß ich ein wunderbarlicher junger Knab gewesen, und mich dermaßen in meiner Kindheit erzeigt und gehalten, daß männiglich daraus gespürt und abgenommen, wie ich zu einem Kriegs- oder Reitersmanne wohl gerathen würde, aus vielen Ursachen, welche allhier zu erzählen zu lang und unvonnöthen wäre. Solches nun könnte ich für meine Person nicht wissen, wäre es mir nicht erzähltermassen seither gesagt und angezeigt worden. Deß aber erinnere ich mich wohl, daß ich meine Mutter sel. vielmal gebeten, man solle mich hinweg in die Fremde thun, auf daß ich auch Etwas in derselben lernen

möge, wie denn auch in der Folge geschehen, und ich in meiner Jugend hin und wieder, wie unten ersichtlich, bin viel gebraucht worden.

Und zwar bin ich anfänglich zu Niederhall am Kocher ein Jahr lang in die Schule gegangen und bei einem Vetter gewesen, der hieß Kunz von Neuenstein und saß zu Niederhall, allwo er sich ein Haus gebaut. Als ich aber nicht viel Lust zur Schule, wohl aber zu Pferden und Reiterey trug, und mich dabei finden ließ, bin ich bald nach diesem zu Herrn Konrad von Berlichingen, Ritter, meinem Vetter sel. gekommen, bei dem ich drei Jahre lang verharrt und als Bube gebraucht wurde.

Der erste Ritt, den ich bei diesem meinem Vetter gethan, geschah, als ihn Herr Markgraf Friedrich von Bran-
1495 denburg zu Onolzbach im Jahre, da man schrieb 1495, auf den großen Reichstag gen Worms als fürstlichen Rath verordnete. Dahin mußt' ich denn in meiner Jugend mitreiten, und bin ich auch den ganzen Reichstag über reisig gewesen, nachdem wir in der ersten Fastenwoche gen Worms gekommen, und zwar zum ersten von Onolzbach bis gen Schrozberg in meines Vetters Behausung, den Tag darauf von Schrozberg gen Mosbach, weiter von Mosbach bis Heidelberg — allwo wir bei dem Wirth zum Hirschen zu Morgen aßen — und nach dem Inbiß selbigen Tages noch bis gen Worms geritten waren. So rechnet sich acht oder neun Meilen Wegs auf den Tag, und dauchte mir solches meinem damaligen Thun nach, wie ich ein Gesell war, weit und viel; aber seit selbiger Zeit ward ich deß wohl gewöhnt, und habe in

wenig Tagen und Nächten oft weite Reisen gemacht, ohne dabei zu essen oder trinken, wenn es die Nothdurft also erforderte und etwa nicht anders seyn konnte.

Wie wir so gen Worms gelangt, war mein Herr sel. der Ersten einer, die daselbst auf dem Reichstag angekommen, und blieb allda liegen, bis daß alle Churfürsten, Fürsten und Andere, hohen und niedern Standes, persönlich oder durch ihre Botschafter auf der Reichsversammlung erschienen. Auch wurden in den berührten drei Jahren, während welcher ich bei besagtem meinem Vetter, Herr Konrad von Berlichingen, Ritter, gewesen, hin und wieder Tage zu Worms Ulm, Augsburg und andernorts gehalten, wenn nemlich die Churfürsten und Fürsten, ja Se. Kay. Majestät wol selbst, außer des großen Reichstags zu Worms je zusammenkamen, und ist überall dabei mein Vetter sel. viel gebraucht worden, weshalb er das ganze Jahr nicht viel über zwei Monate in allen seinen Häusern, deren er drei gehabt, konnte einheimisch seyn; kam er aber je einmal nach Hause, so waren seine und seiner guten Freunde, auch der Ritterschaft in Franken Geschäfte so viele und weitläufige, daß er als ein alter Ritter für und für wenig Ruhe haben konnte, wobei ich denn allenthalben als ein Bub' und Junker mußte mitreiten und mich brauchen lassen.

Der letzte Reichstag, darauf ich mit ihm gewesen, der war zu Lindau am Bodensee, woselbst er auch um Fastnacht verstorben, nachdem wir am St. Lorenzentag dort angekommen waren; und führten sein Knecht und ich als ein Knab' die Leiche herab gen Kloster Schönthal. Vom Thor zu

Lindau an bis gar über die Brücke heraus, die über den Bodensee geht, und die denn eine sehr lange Brücke ist, war aber der Bischof von Mainz, mit Namen Berthold von Henneberg löbl. Gedächtniß, außer welchem als Kaiserlichem Erzkanzler kein anderer Fürst anwesend war, weil die übrigen Stände des röm. Reichs ihre verordneten Räthe und Gesandte dahatten, in Person mit der Leiche gegangen; und nahmen wir mit solcher unseren Weg gen Heilbronn zu, wo wir in einer Herberge über Nacht lagen, die hieß zum Spiegel. Zum Wahrzeichen brannte es dieselbige Nacht zu Heilbronn, gleich gegen Abend, da wir just zu Nacht gegessen; und mußten wir in der Herberge bleiben und durften nicht heraus. Des andern Tages fuhren wir mit der Leiche gen Schönthal, allda auch mein Vetter sel., wie gemeldet, begraben worden.

Gleich darauf, um Pfingsten, that ich mich zu hochgedachtem Markgraf Friedrich löbl. Gedächtniß, und ist selbigmal Hans Berlin von Heilbronn, des Markgrafen Thürhüter, auch mein und anderer Buben Zuchtmeister gewesen. Als sich bald darauf ein Zug nach Hochburgund erhob, wobei
1496 Herr Veit von Lentersheim etliche Reiter führen sollte, erlangte ich von hochgedacht meinem gnädigsten Fürsten und Herrn die Erlaubniß, dem von Lentersheim zu dienen. Es war aber eben damals ein großer Reichstag zu Freiburg im
1497 Breisgau, woselbst wir auch vierzehn Tage lang still liegen mußten. Darauf wurden alle Haufen zu Roß und Fuß zu Einsheim in Oberelsas gemustert, und zogen wir alsbald in Hochburgund ein, nahmen dort etliche Häuser weg, und waren Tag und Nacht in Rüstung und Fürzug, bis wir

gen Langres kamen. Am St. Jakobsabend bezogen wir ein Lager, und erstickten uns selbigen Tags der großen Hitze willen drei burgundische Kürassierer und etliche Reiter, die unter meines Herrn Haufen waren, und unter die Gaule fielen, als ob sie betrunken wären, wiewohl sie diesen Tag keinen Wein gesehen. Und wie wir gar des Morgens auf St. Jakobstag uns erheben wollten, kam ein großes Wetter, und fielen Steine so groß als wie die Hühnereier; und wenn ein Lanzknecht über die Gasse lief, und ihn ein Stein traf, so schlug er ihn nieder, also daß wir daselbst verziehen mußten, bis das Wetter vorüber. Anderhalb Meilen Wegs, so wir fürbaß zogen, sahen wir die Kieselsteine noch hin und wieder liegen, wiewol es eine grausam heiße Zeit gewesen, und uns etliche Knechte, wie gemeldet, der Hitze halber erstickten. Als wir nun Tag und Nacht fortgezogen, kamen wir, wie gesagt, gen Langres, und hätten uns gern daselbst mit dem Feind gemessen; aber es wollte nicht seyn, wiewol wir in einem Holze von der Nacht an bis lang in den folgenden Tag hielten, und unsere Hauptleute meinten, die Feinde sollten von Langres herausfallen, wir wollten sie dann wol auf's Haupt schlagen. Aber sie kamen nicht und hatten wol, wie man sagt, den Braten gerochen. So zogen wir vollends über ein großes weites Feld hin vor Langres, welches mit seinem Schloß auf einem hohen Berg belegen ist und von uns zur linken Hand gelassen ward, also daß uns der Feind von Schloß und Stadt aus sehen konnte, weshalb denn unsere Hauptleute die Ordnung ausdehnten, und die Glieder, um den Haufen scheinbarlicher zu machen,

weit auseinander stellten. Wir waren nemlich gar schwach und hatten nicht über siebenhundert Pferde und zweitausend Lanzknechte, wiewol wir sonst noch etliche Haufen hatten, die aber nicht bei uns waren, als wir gen Langres kamen. Kaum aber hatten wir in einem Dorf nicht sonderlich weit von jener Stadt uns gelagert, so erhob sich ein ernstlicher Lärm, und mußten wir von Stund an wieder auf die Beine. Da hatte nun mein Herr einen Troßknecht, der war wol dreißig Jahre alt, und gewißlich schon auf ein drei Zügen mit Herrn Veit von Lentersheim gewesen, trotz dem aber so langsam und ungeschickt in der Reiterey, daß er Einen Gaul nicht konnte zurüsten und zaumen, bis ich die anderen alle gesattelt und gezaumt. So gab denn ich selbst zuerst meinem Herrn den Gaul, das Helmlein und den Spieß, dann den Uebrigen, weil wir in der That das Lager raumen mußten, und selbigen Tags wiederum bis in die tiefe Nacht fürbaß zogen, endlich aber in ein ander Lager kamen. Es war dieß ein Schlößlein und ein Wasserhäuslein im Französischen, aber außer der Fütterung für die Pferde, wovon eben alle Scheunen voll, ohne Proviant. Doch bescherte uns Gott in der damaligen Noth Hühner und Fische, welche wir des Nachts überkamen; wie wir sie aber des Morgens gebraten, und eben im Sinne hatten, wohl davon zu leben, und das Essen fertig war, und alles Ding zugerüstet: kömmt Bothschaft, hurtig aufzubrechen, denn man wolle uns überrumpeln und verbrennen. Da nahmen wir flugs die Gaule, und banden sie draußen an die Zaune, und auch die Harnische banden wir dahin, und konnten wir Gaule und Harnische kaum

hinausbringen, als schon Haus, Scheune und das ganze Dorf allenthalben begann zu brennen, und unsere Pferde vor der Hitze der Feuersbrunst an den Zaunen sprangen wie Böcke. So mußten wir von Stund an wieder auf seyn, und abermal fortziehen, wiewol wir und die Gaule drei Tage und zwei Nächte gedarbt. Darauf zogen wir heraus gen Thann im Sundgau, allwo wir eine Weile verharrten, bis wir uns wiederum erquickt. Von dannen aber nahmen wir den Weg durch Lothringen, und stieß Kaiser Maximilian zu uns mit etlich hundert Pferden, worunter die Brüder, Herzog Friedrich und Herzog Hans von Sachsen, die mit dem Kaiser von Freiburg herausgezogen, und ihren Zug auf Doll und Metz zu genommen. Sothaner Zug aber war ein beschwerlicher, denn Herr Ruprecht von Aremberg hauste mit seinem Kriegsvolk in derselben Landschaft, weshalb der Kaiser sich tummelte, und meinte, jenen zu übereilen und zu schlagen. Aber wir kamen dennoch ein wenig zu spät, also daß Ruprecht von Aremberg wol einen halben Tag uns voraus hatte. So gelangten wir gen Metz, und blieben ohngefähr vierzehn Tage daselbst liegen, wornach wir wieder aufbrachen, in wallonisch Brabant einrückten, und eine Weile allda saumten, dann aber auf Nemur loszogen. Da war es Winter worden, und ließ uns mein Herr, während wir etliche Tage dortselbst lagen, die Winterkleidung machen. Endlich um Martini oder aber etwas darüber kamen wir wieder heim gen Onolzbach, und ist dieser Zug ein Jahr vor dem Schweizerkrieg gewesen. 1499

Als wir nun heim kamen, bat ich meinen Herrn, daß

er mich nach Jarthausen lassen möge; denn mein Vater sel. war ebendenselben Sommer gestorben, und ich wollte sehen, wie meine Mutter, Brüder und Schwestern sel. haushielten, was ich denn auch that, und jenen Winter bis gen Fastnacht zu bei meinen Freunden in Jarthausen blieb.

Nachfolgend hat Markgraf Friedrich löbl. Gedächtniß mich als einen Knappen auferzogen und mußte ich sammt mehreren Anderen Ihren fürstlichen Gnaden, wann sie speisen wollten, aufwarten, wie ich auch that. Da begab sich einer Zeit, daß ich mich neben einem Polacken zum Essen niedersetzte, welcher seine Haare mit Eiern gepicht. Zu allem Glück hatte ich einen großen welschen Rock an, den mir Herr Veit von Lentersheim zu Nemur in Brabant hatte machen lassen; und wie ich denn neben ebenbemeldeten Polacken herausspringe, und mit meinem Rock ein weniges sein hübsches Haar verwirre und verwische, versehe ich mich noch im Springen, daß er mit einem Brodmesser nach mir sticht, jedoch meiner fehlt, was mich nicht unbillig zu Zorn bewegt, so daß ich, wiewol ich einen langen und kurzen Degen bei mir hatte, doch nur den kürzeren nahm, und ihm um den Kopf schlug, nichts desto weniger aber sofort meinem Dienste nachging, und auch des Nachts im Schlosse blieb, wie es Brauch war. Des Morgens darauf ging der Markgraf in die Kirche und hörte die Messe, wie er denn ein gottesfürchtiger Fürst war; und als wir aus der Kirche wieder in das Schloß gingen, sperrt man das Thor hinter mir zu, und kömmt der Untermarschall daher und spricht, ich solle mich gefangen geben; worauf ich: laßt mich unge-

schoren, ich glaub's nicht und muß hinauf zum jungen Herrn. Wiewol ich ihm dergestalt nicht viel gute Worte gegeben, war der Mann doch kluger als ich, und ließ mich gehen; so er mich aber angegriffen, hätte ich gewißlich mich gewehrt, und wär es dadurch zu irgend einem großen Unglück gekommen. Also ging ich denn hinauf zu den jungen Herren, und sagte ihnen, wie die Sach beschaffen, und was mir mit dem Marschall und dem Polacken begegnet; da wollten jene gleich zu Tisch gehen, und zu morgen speisen, und hießen mich mittlerweile dableiben und, falls Jemand käme, in die Kammer gehen, mich im heimlichen Gemach verbergen, und selbiges von innen versperren, wie auch geschah. Daselbst wartete ich nun, bis die jungen Fürsten vom Essen wiederkamen, denn sie waren der Absicht, mit dem alten Fürsten, ihrem Herrn Vater, und auch mit der Königin, ihrer Frau Mutter, meinerhalben zu reden und zu bitten, und mich vor der Strafe von wegen des Polacken zu sichern. Aber es hat nicht seyn wollen, und wollte der alte Markgraf ein gutes Weib und die jungen Herrn eine gnädige Mutter haben, so mußte jener zusagen, daß er mich wolle mit dem Thurm strafen. Jedoch sagten mir die jungen Fürsten daneben, ich sollte mich nicht widersetzen, sie wollten mich über eine Viertelstunde nicht darin liegen lassen; worauf ich: was soll ich aber im Thurm thun? hat es doch der Polack an mich gebracht. Da sagten sie mir wiederholt zu, mich nicht über eine Viertelstunde darin zu lassen, also daß ich mich bereden und willig in den Thurm legen ließ. Markgraf Georg löbl. Gedächtniß wollte mir hiezu eine sammtne Scharbe mit Mar-

dern und Zobeln gefüttert geben, um mich damit zu bedecken und in sie zu wickeln; ich entgegnete aber: was soll sie mir? ich lege mich damit ebensowohl in den Koth als daneben, und weil die Sache so kurz ist, bedarf ich ihrer nicht, sondern will mich ohne Weigern in den Thurm begeben, wie ich denn auch that; und hielten mir die jungen Fürsten dermaßen Wort, daß ich wirklich nicht über eine Viertelstunde darin liegen blieb, sondern alsbald mein frommer Hauptmann Herr Paulus von Absberg kam, mich aus dem Thurm ließ, und ausfragte, wie es hergegangen, und was Ursache gewesen? Das erzählt' ich nun, worauf der fromme Ritter mit mir vor die Räthe trat, mir das Wort redete, und mich entschuldigte, und stunden alle Buben und Edelknaben, die damals bei dem Markgrafen an Hof und gewiß ihrer in die fünfzig oder sechzig waren, dabei. Auch hätt' es Herr Paulus von Absberg gern dahin gebracht, daß man den Polacken gleichfalls in den Thurm legte, aber es wollte nicht helfen.

Ohngefähr über ein Vierteljahr darnach begab es sich, daß ein anderer Polacke und einer von Wollmershausen sollten mit einander stechen, und war der Wollmershauser ein naher Freund Zeissolf von Rosenberg's sel., die wurden denn bei der Sache also auf sich erbittert, daß sie zur Wehr griffen; ich aber stund als ein böser Bube dabei, und als der Zeissolfer, von seiner Schaube gehindert, mit der Wehr nicht nachkommen konnte, der Polack aber die Stechstange zum Stoß gefaßt hatte: da war ich flugs zwischen der Stange und dem Polacken und schrie den an: stößt du, so will ich dich über den Kopf hauen, daß dich die Pest ankomme!

Und wie er so den Stoß nicht vollführen konnte, und es flink flank ging, ich aber zurücktrete und mich in Züchten halten will, denn es war mir vordem übel mit dem anderen polnischen Lecker ergangen: läuft eben dieser, den ich damals am Hofe geschlagen, allein daher, und will sich an mir rächen. Ich war eben auch allein, so daß wir kein Raum hatten, und auch er hatte keinen Gesellen bei sich, wie ich keinen bei mir, weshalb ich nicht lange saumte, sondern auf ihn einrückte, ihn hinter sich trieb und in die Flucht warf, so daß er in des Herzogs von Lithauen, deß' Diener er war, seine Herberg lief und entkam, sonst wollt' ich ihm wieder einen oder etliche Streiche gegeben haben. Es ward aber dabei das Geschrei so groß, daß ich glaube, es haben hundert Menschen in den Fenstern und auf dem Markt zugesehen.

Item, als nach einiger Zeit der Landgraf zu Hessen, jetzigen Landgrafens sein Herr Vater sel., Landgraf Wilhelm benannt, sein erstes Gemahl nahm und die Hochzeit zu Cassel 1496 war, ward ich von meinem gnädigsten Fürsten und Herrn, Markgrafen Friedrich, verordnet, Markgrafen Georg, seinem Sohne, aufzuwarten. Und wie ich damals mit meiner Gesellen einem, der Joachim von Arnim hieß, einst in der Stadt war, und wir wieder hineingehen wollten zu Hof, wurde mein Gesell mit einem Trompeter aus seiner Herberg, ehe wir ans Schloß kamen, uneins, und griffen sie zur Wehr. Es ward eben völlig Abend. Nun hatte aber der Trompeter erst neulich einen erstochen, und auch sonst einen von Adel, einen Seckendorf, durch die Blase gestochen, daß

Niemand vermeinte, er bliebe lebendig; wie daher der Trompeter die Wehre herausthut, laufe ich zu ihm hinein, erwische ihn mit seiner Waffe, und fallen wir bein über und über; doch gewann ich ihm die Wehre ab, ward aber darüber etwas verwundet, nicht weiß ich ob vom Trompeter oder meinem Gesellen, und war diese Wunde am Kopf wol einen Finger lang, so daß ich darob erzürnt ihn nochmal wollte antreten; er aber entlief mir in seine Herberge, und war es nicht ganz duselig und Nacht, und kannte ich die Gelegenheit im Hause: so sollt' er also leichtlich nicht davon gekommen seyn, sondern wollt' ich ihn zum wenigsten irgend an einem Fuß gezeichnet haben. Dieweil man nun alsbald in acht oder zehn Tagen auf die Hochzeit gen Cassel zu ziehen gedachte, versucht' ich mich der berührten Wunde halber alle Tage, ob ich könne den Eisenhut führen, denn ich mußte sorgen, ich möchte in so kurzer Zeit nicht gar heil werden. Doch rüstete ich mir den Hut also zu, daß ich mit den Anderen konnte fortkommen.

Zum Andern fing, als ich, wie gemeldet, 1498
den Winter über bis auf die Fastnacht bei meiner Mutter, Bruder und Schwester selig war, der Schweizerkrieg ohngefähr um 1499
Fastnacht an, und hatte der Markgraf schon zwei Züge nach einander weggeschickt. Als ich nun solches hörte, dacht' ich, was soll ich müßig liegen? Denn ich hatte Jarthausen schon genug, und ritt hinauf gen Onolzbach, zu hören, was für Rede da ginge. Sobald ich nach Hof gekommen, ersah mich mein gnädiger Herr Markgraf Friedrich und rief einen seiner Diener zu sich mit dem Befehl, er solle den Gewandschneider kommen lassen, wie auch geschah; und wie dieser kam, sprach der Markgraf zu ihm, nimm den Berlichingen, und miß ihm Kleider an, er muß mir dienen. Der Markgraf nemlich wollte sofort aufbrechen, aber es kam Pfalzgraf Philipp löbl. Gedächtniß des anderen Tages auch daher, so daß jener noch zwei Tage mußte verweilen; Pfalzgraf Philipp aber gedachte die Neumark und Oberpfalz einzunehmen, denn Herzog Otto von Bayern war gestorben; da ward ich nun als ein Knappe verordnet, in des Pfalzgrafen Gemach aufzuwarten, wie ich auch that. Sowie aber der Pfalzgraf hinweggezogen, machte sich auch der Markgraf Tags darauf persönlich mit dem dritten Zuge auf, denn er hatte schon, wie gemeldet, zwei Züge hinweggeschickt; und

wie wir hinaufkamen gen Ueberlingen, hatten die Schweizer auch schon einen Haufen geschlagen. So lagen wir eine Zeit lang zu Ueberlingen still; dann sammelten sich die Kaiserlichen und Reichsstädter wieder, und zogen mit Macht hinein gen Constanz. In der Nacht stieß auch der Kaiser zu uns, der hatte ein kleines grünes altes Röcklein an, und ein grünes Stutz-Käpplein, und einen großen grünen Hut darüber, daß ihn Keiner für einen Kaiser gefangen oder angesehen hätte; ich aber, als ein Junger, kannte ihn an der Nase, daß er's war, denn ich hatte ihn zuvor, da ich bei meinem Vetter sel. war, wie gemeldet, auf etlichen Reichstagen gesehen. Es hatte aber Kaiser Maximilian einen guten Anschlag für sich, denn wir kamen gen Constanz, wie erzählt, bei Nacht und Stille, und mit allen Haufen zu Fuß und Roß, welche des Morgens alle zusammengeführt und in Schlachtordnung, wie sich gebührt, gestellt wurden. Indem nun Kaiser Maximilian und Markgraf Friedrich löbl. Gedächtniß sammt etlichen Hauptleuten und Räthen bei einander halten, führt' ich meinem Herrn, dem Markgrafen, einen großen Spieß sammt einer großen Fahne dran nach, und war der Spieß weiß und schwarz gemalt, sowie die Fahne weiß und schwarz; deßgleichen hatt' ich auf dem Helmlein eine große Feder, die war auch weiß und schwarz, und stund stracks über sich. Wie mich so der Kaiser ersieht, reitet er vom Markgrafen weg zu mir und spricht: wem ich zustehe? Meinem gnädigsten Fürsten und Herrn, dem Markgrafen Friedrich, sag ich. Da hebt er an und spricht: Du hast einen langen Spieß und eine große Fahne dran, reite

damit zu jenem Haufen dort, bis daß die Reichsfahne mit dem Adler von Constanz herauskömmt. Das that ich, dieweil ich den Kaiser kannte und wußte, daß er's war, fragte auch darum niemand, und kam also neben Schenk Christoph von Limburg, welcher derzeit Nellenburg im Hegau pfandweise inne hatte. Neben dem hielt ich nun mit der Fahne, und währte dieß ohngefähr eine halbe Stunde, mehr oder weniger, bis man Schenken Christoph von Limburg den Adler der Reichsfahne in die Hand gab. Das war aber das erste- und letztemal, daß ich im Feld den Reichsadler fliegen sah. Hienach begab ich mich wieder zu meinem Herrn und wartete, was mir zu schaffen würde. Soviel ich aber von meinem gnädigsten Fürsten und Herrn, dem Markgrafen, und Anderen als ein Junkherr von 17 oder 18 Jahren verstanden, wollten wir, wenn wir nur selbigen Tages fortgezogen, die Schweizer in Schwaderloch übereilt und gefangen haben. Tags darauf schickte man sich wieder an, alle Haufen zum Angriff zu ordnen; es kam aber Kundschaft, die Schweizer hätten sich verstärkt, und überdieß ihren Vortheil eingenommen, darum derselbige Zug unterblieb. Wäre man aber den ersten Tag, wie es der Kaiser vorhatte, ausgezogen, so glaube ich, es sollte, nach dem, was ich gehört, auf unserer Seite recht und wohl hergegangen seyn. Wo man aber viel Räth' und viel Köpfe hat, da geht es gerne so; ist es mir doch selbst in meinen eignen Händeln also ergangen.

Kurz nach diesem hatten auch die Würtembergischen und Markgräflichen Verwalter mit ihren Reisigen und Fuß-

volk einen Anschlag auf Schafhausen, in Folge deßen wir bei Nacht vor einen Flecken kamen, der hieß Taingen, und lag nicht weit von Schafhausen. Nun hatten sich etliche Schweizer von Schafhausen heraus in den Kirchthurm jenes Orts geworfen, die wehrten sich und wollten sich nicht gefangen geben, sondern sagten, sie wollten sterben wie fromme Eidgenoßen; in Summa: die Schweizer trieben Herrn Melchior Süzel, der zwischen Schafhausen und Taingen hielt, von der Warte ab, ihm selbst warf einer mit einem Stein ins Angesicht, und wehrten sich die in der Kirche dermaßen, daß sie Viele von Adel und Unadel zu Roß und zu Fuß erwarfen und erschossen. Ich meines Theils lief, da mir mein Gaul, darauf ich dem Markgrafen diente, krepirt war, als ein böser Bub zu Fuß mit den Knechten hinein zur Kirche, erwischte mir ein altes Spießlein, und hatte meinen Degen nur auf den Bart gebunden, die Hose aber abgeschnitten. Da wurde Meister Jakob der Büchsenmeister, ein kleines dürres Männlein, der mir hart an der Seite stand, geschoßen, und ging der Schuß durch ihn hinaus, und traf einen Knecht, der gehörte zum Würtembergischen Haufen, und hatte ein blaues Kleid an; letzterer blieb todt, der Büchsenmeister aber am Leben. Zuletzt brachten denn Herr Sebald Speth und Andere Pulver, thaten es unter dem Thurm hinein in die Kirche, und zündeten es an. Also mußten, die drinnen waren, verbrennen. Es fiel dabei ein Schweizer oben aus dem Thurm, der hatte einen jungen Buben auf dem Arm, und wie er herabgefallen, lief der Bube, dem es nicht geschadet, davon, der Schweizer aber blieb todt, und nahm

ein Markgräflicher Reiter das Büblein; nicht weiß ich aber, wo er damit hingekommen, ich hab es auch seither nimmer gesehn. Nun hatten sich, da man das Pulver anzündete, etliche Knechte in der Kirche versaumt; es ist zu denken, daß sie hieselbst irgend was wollten mausen. Alle hat das Pulver wol auch erreicht, und mußten sie nicht minder jämmerlich vom Feuer leiden; auch weiß ich nicht, ob sie todt oder lebendig blieben, denn es kam keiner davon heraus; und als wir wieder von der Kirche hinwegkamen, hielt unser Haufe in Schlachtordnung zu Roß und Fuß, und vermeinte, die Schweizer würden einen Ausfall thun. Da aber Niemand kam, zogen wir wieder ab.

Bei dieser That bin ich, wie gemeldet, gewesen, und sonst bei keinem ernstlichen Handel, wobei man im gemeldeten Kriege wäre handgemein geworden. Auch sonst weiß ich nichts Absonderliches vom Schweizerkrieg, außer, daß die Schweizer viele Haufen geschlagen, wann diese nicht beieinander waren. Aber mein Herr, der Markgraf, ist bei derselbigen Haufen keinem gewesen. Es ward auch Graf Heinrich von Fürstenberg in seinem Lager im Sundgau des Nachts von den Schweizern überfallen und geschlagen, und ging er sammt den Seinigen dadurch zu Grund' und blieb todt. Nur zwei Herren, die auch bei Sr. Gnaden gewesen, kamen davon, und gingen in des Markgrafen Lager. Von denen hab' ich selbst gehört, wie es bei ihnen zugegangen, woraus ich denn soviel entnommen, daß es durch Fahrläßigkeit, Unachtsamkeit und Liederlichkeit verschuldet worden. Ich stand nemlich dabei, als es diese Herren dem Markgrafen

anzeigten, und war es eben am Abend, schon gegen Nacht, da sie zum Markgrafen kamen, und bei Ihro fürstl. Gnaden solch' böse Zeitung, wie gemeldet, anbrachten.

1500 Drittens hab' ich ein Jahr darnach den Harnisch angethan, welches also zuging. Mein Bruder Philipp sel. und ich ritten gen Heilbronn zu unsrer lieben Frauen, und war es ungefähr um Mitfasten. Und wie wir wieder im Heimreiten waren, und durch Neustadt am Kocher ziehen, läuft uns der Schultheiß nach, der hieß Schwarzhans, und schreit uns an. Ich wurde es zuerst gewahr, und sagte zu meinem Bruder: der schreit uns nach, hören wir, was er will. Also blieben wir halten, bis er zu uns kam, und war das seine Werbung: es hätte uns ein guter Gesell gebeten, wir sollten ihm eine Reise dienen. Da sagte ich, wiewohl ich der jüngste: wäre er ein guter Gesell, so möge er zu uns kommen und es solle ihm gute Antwort werden — worauf wir unseres Pfades zogen. Des anderen Tages kam dieser gute Gesell gen Jarthausen; es war der alte Thalacker, selbigesmal des Herzogs von Würtemberg Feind, und hatte ich ihn zuvor nie gesehen. Der sprach uns an, wir möchten ihm mit drei Pferden dienen. Da gab mir mein

Bruder einen Gaul, und brachte ich auch sonst zwei Knechte auf und diente ihm eine Reise. Er hatte freilich auch nicht mehr als drei Pferde, und waren ein Hesselschwerd und sonst noch einer seine Gesellen, also, daß unserer sechs waren. Nun fingen wir ungefähr eilf reiche Bauern auf dem Kapfenhart, die waren Würtembergisch und war selbigen Tag Wochenmarkt zu Heilbronn; Thalacker verstrickte sie denn, daß sie sich auf St. Georgentag sollten gen Trochenfeld stellen, worauf wir fürder auf Heilbronn zu zogen, und, was Würtembergisch war, gefangen nahmen, ja uns bis an die Schranken hinanwagten, so daß diejenigen, welche die Thore bewachten, mit ihren Harnischen allernächst an uns waren. Das war der erste Panzer und Harnisch, so ich anthat, wiewol ich früher als Junker und Knappe im Kriege schon ziemlich versucht und gebraucht worden war. In diesem ersten Handel verband ich mich auch mit dem Thalacker und berührten Knechten und Reitern, daß ich wohl noch zwei Jahre als ein junger Ritter mit ihnen ritt, und ihnen anhängig war.

Darnach aber wurde bemeldeter Thalacker des ganzen Bundes Feind, und ritt ich nach eben diesen zwei Jahren einmal auf den Sodenberg zu meinem Vetter Herrn Neidhart von Thüngen sel., eines Gaules halber, so er mir zugesagt. Wie ich dahin kam, war er zwar nicht zu Hause, als er aber heim kam, ließ er mir Kleider machen, denn ich sollte ihm dienen, was ich, weil er meiner Mutter sel. Bruder war, ihm nicht wohl konnte abschlagen. Blieb also den Winter bei ihm, und denk' ich, er habe mich darum bei

sich behalten, weil er vielleicht Sorge getragen, ich möchte, indem ich des Thalackers Reitern anhinge, einmal darüber aufschnappen.

Wie nun der Frühling wieder daher kam, fing der Handel zwischen dem Markgrafen und denen von Nürnberg an. Zu diesem ließ ich mich gerne brauchen, und ritt dem Markgrafen mit vier Pferden ohne alle Bestellung zu, denn er hatte mich, wie oben verlautet, als Knappe aufgezogen, weswegen ich mich mühte und mein Bestes that, wie denn ein junger Geselle in solchen Händeln billig thun soll. So hielt ich mich, ohne Ruhm zu reden, dermaßen, daß Markgraf Kasimir einmal nach mir, der ich nicht weiß, was er will, schickt, und aus treuer Meinung mir anzeigt und sagt: ich läge immer auf der Bahn, ich brauche solches nicht zu thun. Da gab ich Ihro fürstl. Gnaden eine freilich etwas stumpfe Anwort und sagte: ich will wohl wähnen, ich sei darum hie, daß ich reite; wenn man mir's ansagt, so reite ich; thät' ich's aber nicht, hätte Ihro fürstl. Gnaden vielleicht auch keinen Gefallen daran. Auch bemerkt' ich noch zu Ihro fürstl. Gnaden, käme ich auch erst an, und würde mir angesagt, gleich wieder zu reiten, so ritt ich auch, so lange noch ein Gaul ginge. Dagegen aber meinten Ihro fürstl. Gnaden: ich ritte auch, wenn man mir schon nicht angesagt, — was freilich nicht ohne war, denn so oft zwanzig bis dreißig Pferde ritten, ritt ich mit, war es mir angesagt oder nicht, weil ich, wie vorgemeldet, wähnte, ich wäre darum da. Vortheil wußt' ich übrigens keinen, den ich davon hätte, außer daß mir, dieweil

ich mich also willig brauchen ließ, Herrmann Futtermeister mehr Futter gab, denn einem Anderen.

Sey ihm nun, wie ihm wolle: so zog mich doch Herr Hauptmann Paulus von Absberg hervor, und nahm mich zu sich, daß ich im Feld stets neben und um ihn seyn mußte.

Kurz darnach aber begab sich, daß man einander auf die Kirchweih lud, und wir Markgräflichen des Nachts aufbrechen mußten, wie auch geschah; und zog unser Volk sehr wohl fürbaß, so daß wir noch bei finsterer Nacht, um Ein Uhr ungefähr, gen Schwabach kamen, wo ich und Herr Siegmund von Lentersheim die ersten am Thor waren. Als nun der Haufe gar beisammen war, zogen wir fort, und wie wir auf eine halbe Meile ungefähr hinauskamen, stieß Christoph von Giech mit etlichen Reitern auf uns; der hatte des Nachts uns erwartet und Wache gehalten. Nun wußte ich wohl, daß dieser die Sau bei den Ohren packen würde, denn er war denen von Nürnberg nicht hold, und überdieß kurz zuvor Feind gewesen, drum wollt' ich, als alle Haufen zu Roß und Fuß geordnet wurden, mit Christoph von Giech ziehen. Das ersieht aber mein guter Herr Paulus von Absberg, der mich an der Rüstung kannte, und schreit ein zwei- oder dreimal: Christoph! Christoph! Da fragt denn Christoph von Giech, was er wolle, worauf der von Absberg: laß mir meinen Berlichingen, und nimm da meinen Vetter Hans Georg von Absberg zu dir! Da nun dasselbige also geschah, und ich wiederum zu meinem Hauptmann kam, zogen wir hinein gen Nürnberg, dem Siechgraben zu, und wollten sehen, wie die Gelegenheit allenthalben beschaffen,

und welcher Art sich die von Nürnberg zu halten gedächten, wogegen Herr Paulus von Absberg seinen Vortheil auch wollte ernannt haben. Aber die von Nürnberg waren von Stund an mit einem großen Haufen Leut' und Geschütz zur Hand, und schoßen einen Schuß über den anderen auf uns, darum Herr Paulus und wir, die wir bei ihm waren, gleich als flüchtig, wieder hintersich zogen, und hinwegritten. Wir konnten aber kaum in den Wald hinauskommen, als die von Nürnberg auch schon voraus waren mit Geschütz und Wagenburg, und es dermaßen auf uns eingehen ließen, daß uns zum Theil nicht Zeit lang ward, denn es kann nicht Jeglicher das Gepolter leiden. So kamen wir an den Ort, wo der Markgraf sich versteckt und in Schlachtordnung zu Roß und Fuß hielt, wartend, ob der Feind auf ihn ausfallen wolle, denn er war noch an der Stadt, und nicht tief im Nürnberger Wald, so daß letzterer im Vortheile, wir aber im Nachtheil waren. Wir hatten ungefähr an siebenhundert Pferde, und an Markgräflichem Volk beiläufig dreihundert Lanzknechte, und dreihundert Schweizer. Nach einiger Zeit zogen denn die von Nürnberg mit ihrem Geschütz, Wagenburg und reisigem Zeug, so viel sie dessen hatten, auf uns daher, und zeigten sich wahrlich nicht ungeschickt, sondern mit Wagenburg, Geschütz und Leuten wohl gefaßt. Dieweil es aber am Treffen war, schickten wir unsere Hauptleute zu Markgraf Kasimir, Ihro fürstl. Gnaden möchten uns nachrücken, denn es war Zeit, und dürften wir — sollten wir nicht in Nachtheil und der Feind in Vortheil kommen — nicht säumen. Da schickten Ihro fürstl.

Gnaden wieder zu uns, wir sollten im Namen Gottes fürfahren, Sie wollten uns nachrücken und bald bei uns seyn, wie es einem frommen Fürsten zustünde. So fuhren wir im Namen Gottes fort. Aber des Markgrafen Volk flog alles von uns hinweg bis auf das Kitzinger Fähnlein, das blieb uns sammt dreihundert Lanzknechten und dreihundert Schweizern, dann den Reisigen, mit welchem wir dem Feind entgegenrückten, dessen Geschütz dermaßen auf uns einging, daß wir den Haufen vor Rauch kaum sehen konnten. Als wir hart an ihre Wagenburg kamen, wollten sie uns damit umzingeln, wozu auch nicht viel gefehlt, denn die Fuhrleute waren fürwahr nicht ungeschickt, sondern hurtig zur Hand; da, däucht mich, sagt' mir's mein Herz im Leib, und Gott gab mirs in Sinn, daß ich, was meines Verstandes auch die Nothdurft erforderte, den vordersten Fuhrmann vom Gaul herabstach, welches ich darum that, damit der Wagen nicht weiter kommen konnte, und die anderen auch stille halten mußten. Diese Lücke behielt ich auch ohne Geheiß und Befehl meines Hauptmanns oder Anderer mit Gottes Gnad' und Hülfe innen, auf daß sie die Wagenburg nicht gar schließen könnten, wiewohl es, wie gemeldet, nicht viel gefehlt, und sie hätten sie gar geschlossen. So war mein Verhindern dessen der größte Vortheil, den wir hatten, und ist ohne Zweifel nicht undienlich zu unserem Sieg und Glück gewesen, denn ich weiß wahrlich nicht, wie es uns, denen sie zu stark an Geschütz und Wagenburg überlegen und geruht, wir dagegen müde waren, außerdem möchte ergangen seyn. Auch zog ihnen ein großer Haufe

nach, und kam uns nah zu Leibe, so daß wir mit ihm scharmützeln mußten, und gerade gegen ihn die meisten Reisigen aus dem Grunde verloren, weil wir anfänglich nicht anders meinten, denn sie waren auf unserer Seite und unsere Gesellen, bis erst ihr Geschütz anging, und etliche einspännige Reisige unseres Haufens gegen uns her flohen, welche ohne Zweifel erlagen, half ich nicht sie sammt Hans Hund, dem Markgräflichen Reiterhauptmann, wieder heraushauen. Dabei wehrten wir uns dermaßen, daß ihre Verfolger selbst wieder fliehen mußten, was vornehmlichst unser Glück war, denn als des Feindes Haufen die flüchtigen blutigen Leute auf sich zu fliehen sah, merkte er, daß die Schlacht verloren und geschlagen sey, und fing an, und floh auch. Ohne das wäre auch mancher gute Geselle darauf gegangen, und gab ich mich selbst verloren, denn mein Gaul ward mir hart verwundet und gestochen, woran er auch starb, und war es auch zudem ein so heißer Tag, daß uns mehr Leute erstickten, als todtgeschlagen wurden; und ich eine Weile dachte, es wäre uns sonst so heiß, dieweil wir in der Aktion und Arbeit waren; aber, wo ich darnach hinkam, sagte jedermann, es sey selbigenmals eine so große Hitze gewesen. Als wir nun gehörtermaßen die Schlacht gewonnen, nahmen wir das Geschütz und die Wagenburg, und zogen damit in's Lager gen Schwabach. Ich hab' nun seither dieselbigen Büchsen, so wir davon brachten, zu Onolzbach im Zeughaus gesehen, und waren es eiserne Feldschlangen, welche ich als jene Büchsen wohlerkannte. Solche Schlacht und Handlung ist geschehen am Sonntag nach St. Veitstag, da

man schrieb 1502. Gleich des andern Tags, am Montag, geh' ich von meiner Herberg zu Schwabach in ein anderes Wirthshaus, darin wir gewöhnlich aßen, und wie ich dahin komme, so sitzt ein kleines Männlein auf einem großen Holz, das hieß Hänslein von Eberstadt im Weinsberger Thal, und es dauchte mich, ich sollte ihn kennen. Ich frage also: Hänslein, bist du's? und als er sagt: ja, frag' ich, wo er herkäme, und dacht' nicht anders, denn, er wäre das Land unten heraufgekommen. Da er aber spricht: er wäre von Nürnberg heraus, rede ich gleich zu ihm mit den Worten: was ist gestern für ein Handel und Geschrei in Nürnberg gewesen? Junker! antwortet er mir: ich wills euch sagen; so ein erschrecklicher Tumult ist in der Stadt, wie er wohl, seit Nürnberg steht, kaum darinnen gesehen oder gehört ist worden. Ich fragte: wie so? und er sprach: es ist kein Mensch an den Thoren und bei seiner Wehr verblieben, und haben die Flüchtigen an dem Thor also gedrängt, daß sie in die Gräben fielen; darnach haben sie die Brücken in der Stadt abgeworfen, und sind der Burg und den anderen Thoren zugelaufen. Das war denn Alles der Wahrheit gemäß, denn ich habe es seither auch von Anderen also gehört, und nicht minder denen von Nürnberg einige Leute niedergeworfen, und gefangen, die mir's gleichermaßen wie das bemeldete Hänslein von Eberstadt anzeigten. Der sagte mir auch nebenbei, als sie ihre Leute hatten sehen einherlaufen, hätten sie gemeint, wir, die Feinde, wären es, was mir aus Ursachen, die vorgemeldet, nicht unglaublich ist. Aber Herr Gott! wir waren müde und hatten harte Arbeit

mit dem Geschütz und der Wagenburg, bis wir sie in unser Lager brachten, und, glaube ich, auch ohne das wollten wir auf ein solchesmal Nürnberg erobert haben, wenn wir nur hätten fortgedrückt, und wären geruht gewesen.

Soviel nun diesen Krieg belangt, weiß ich keine Besoldung, so ich oder mein Bruder Philipp sel. davon gehabt, oder auch begehrt haben, denn was wir thaten, haben wir von gutem freiem Willen gethan. Das aber ist wahr, daß kurz darnach ein großer Tag zu Onolzbach zwischen denen von Thüngen und denen von Heßberg, des neuen Hauses halber, gewesen, wobei ich meinem Vetter, Herrn Neidhart von Thüngen, diente und beide Theile die besten und geschicktesten Knechte und Ritter feierlich beisammen hatten, so im Lande zu Franken waren. Darunter war auch Herr Georg von Rosenberg, und kam er über jene Aktion und Schlacht in der Herberge zum Haucken mit dem Hauptmanne Herrn Paulus von Absberg zu sprechen, so daß Herr Georg von Rosenberg nach etlichen Reden zu Herrn Paulus von Absberg sagt: mein gnädiger Herr, der Markgraf, hat gute und willige Leute gehabt an jenem Tag, und wo man willige Leute hat, da kann man etwas ausrichten. Da sagte aber Herr Paulus von Stund an darauf: freilich hat mein gnädiger Herr willige Leute gehabt, es sind aber da zwei Berlichingen gewesen, deren ich nie zwei willigere gesehen. Ich glaube übrigens noch jetzt nicht, daß Herr Paulus von Absberg gewußt hat, daß ich in der Stube dabei gewesen. Und wie er die Rede thut, sagt einer dahinten bei mir im Haufen, den stieß ich mit dem Arm an die Seite und sagte: hörst

auch, was der spricht? Und da er mir antwortet: ja, sagt' ich darauf: nun weiß ich in Wahrheit keinen Berlichingen, der jenes Tages in der Schlacht ist gewesen außer mir und meinem Bruder Philipp sel., denn mein Vetter, Herr Bernhard von Berlichingen, kam zwar ungefähr acht Tage darnach gen Schwabach, war aber nicht bei der Schlacht.

Das ist meine und meines Bruders sel. Besoldung, uns aber lieber gewesen, als hätte uns der Markgraf 2000 fl. geschenkt, wiewohl wir wahrlich arme Gesellen waren. Auch haben wir das als eine gute Besoldung empfangen, daß nicht allein unser gnädigster Fürst und Herr, der Herr Markgraf, sondern auch Ihro fürstlichen Gnaden oberste Räthe und Hauptleute uns ehrten und Gutes nachsagten und unserer im Besten dachten, wie uns denn von guten Gesellen und Freunden ist angezeigt worden, und uns lieber gewesen, als Gold und Silber, welches wir dafür nicht würden genommen haben. Und als ich denn von solchem Kriege wieder heim wollte, da hatte ich von den vier Pferden, so ich bei der Schlacht gehabt, nicht mehr denn noch Eines, welches gerade das böseste von ihnen war; es liehen mir aber meines gnädigsten Fürsten und Herrn, des Herrn Markgrafen, oberste Räthe ihre selbsteigenen Leibpferde. Insonders that dieß Herr Veit von Vestenberg; der hatte ein Pferd, so ihm gar lieb war, und lieh mir es doch, so daß sich nun alle Menschen darob verwunderten, und sagten, sie glaubten, wenn ihn sein Herr, der Markgraf, selbst darum gebeten hätte, hätt' er's ihm nicht geliehen. Diese Besoldung, wie vorgemeldet, ist mir und meinem Bruder die

liebste gewesen, und haben wir uns auch als arme Gesellen von Adel wohl damit begnügt.

1502 Viertens, nachdem die Handlung und Schlacht vor Nürnberg gemeldetermaßen am Sonntag nach St. Veits-Tag geschehen war, hat sich gleich darnach und ungefähr um Michaelis zugetragen, daß ich mit Neidhart von Thüngen, welchem ich derzeit diente, vom Sodenberg herabgeritten bin. Wie wir also fortzogen, werden wir bei einem Hölzlein nächst des Dorfes, das heißt Obereschenbach, zweier Reiter gewahr, und waren sie Endres von Gemünd, Amtmann zu Solleck, und sein Knecht, den man hieß den Affen. Nun hatte sich zuvor, als ich zu Herrn Neidhart kam, begeben, daß zu Hammelburg ein Tag gehalten wurde, auf welchem auch Neidhart mit Grafen Wilhelm von Henneberg und Grafen Michael von Wertheim sich einfanden, und zwar etlicher Händel mit einem Feinde des berührten Grafen von Wertheim wegen. Diesen hatten sie denn dahin vertagt, und wurde die Handlung auch gerichtet und geschlichtet. Auf diesem Tage aber wollt' ich eben einmal in die Herberge zu Herrn Neidharten und seinen Knechten gehen, die waren nun, wie mehrentheils, betrunken, besonders voll aber

war bemeldter Aff'; er hatte viel Wind in der Nase, und trieb seltsame Reden, und sagte: was will der Junker thun? will er auch zu uns? und was dergleichen höhnische Worte waren, womit er mich aufzubringen vermeinte. Das verdroß mich zuletzt, weßwegen ich zu ihm sagte: was braucht es deiner Junkerei und deines trunkenen Gespötts? Wann wir einmal im Feld zusammenstoßen, da wollen wir sehen, wer Junker oder Knecht sey? Zur Zeit nun, da wir, wie gemeldet, vom Sodenberg herabziehen, dacht' ich wohl: er wird's seyn, der mit dem Junker reitet; jagte darum den großen hohen Berg herab und hinüber zu ihnen, und brachte noch im Rennen die Armbrust auf. Der Junker entwischte, dieweil ich noch eine große Strecke zu ihm hatte, in's Dorf, so daß ich vermeinte, er mahne die Bauern auf, und auch der Knecht, der Affe, nahm, wiewohl er ebenfalls eine Armbrust hatte, gleich seinem Junker die Flucht. Wie ich denn an ihn kam, mußte er durch einen tiefen Hohlweg dem Dorfe zu, und hatte ich noch weit bis zur Stelle, da der Hohlweg begann, ließ ihn daher in letzteren einreiten, und schoß ihn, jedoch über den Rücken hinweg. Nun wollt' ich zwar die Armbrust wohl wieder aufgebracht haben, dachte aber, er wird deiner nicht warten, weil auch er einen Pfeil auf der Armbrust hat: ließ es also, zumal ich keinen Menschen bei mir hatte, bleiben, und rannte ihm entlang des Hohlwegs nach. Da er sah, daß ich die Armbrust nicht aufbrachte, wartete er meiner vor dem Thore, bis ich schier an ihn kam, dann schoß er her, und schoß mich vorn auf den Krebs, daß der Pfeil zu Splittern ging, die mir über

den Kopf hinaussprangen; ich aber werfe ihm zunächst meine Armbrust an den Hals, denn ich hatte keinen Pfeil darauf, und, flugs mit dem Schwert heraus, renne ich ihn zu Boden, daß sein Gaul mit der Nase auf der Erde liegt. Aber er kam allemal wieder auf, und schrie immer die Bauern an, sie sollten ihm helfen. Und wie ich also mit ihm im Dorf herum renne, steht da ein Bauer, der hat eine Armbrust, und schon den Pfeil darauf, — ich aber an ihn, ehe er noch zum Schuß kommt, und schlag' ihm den Pfeil von der Armbrust; hielt aber bei ihm, stieß das Schwert wieder ein, und redete mit ihm, gab ihm Bescheid und sagte: ich stünde Herrn Neidhart von Thüngen zu, und wäre auch gut Fuldaisch. Indessen aber kam ein ganzer Haufe Bauern mit Schweinspießen, Hand-, Wurf- und Holz-Beilen und Steinen, und umringten mich, und bedrohten mich mit Werfen und Schlagen, daß mir die Beile und Steine um den Kopf flogen, und mich bedünkte, es rühre mir schon an die Pickelhaube. Einer aber kam daher mit einem Schweinspieß; auf den renne ich zu, und indem ich eben das Schwert wieder gewinne, schlägt der Bauer her, und trifft mich auf den Arm, daß ich denke, er hat mir den Arm entzwei geschlagen; wie ich aber nach ihm steche, fällt er mir unter den Gaul, daß ich nicht so viel Platz hatte, mich nach ihm zu bücken, in Summa: ich brach durch. Doch lief mir noch ein Bauer nach, der hatte ein Holzbeil, aber ich traf ihn, daß er neben an den Zaun fiel. Da wollte mein Gaul nicht mehr laufen, denn ich hatte ihn gar angestrengt, und ward mir schon Angst, wie ich zum

Thor hinauskommen möchte; auch war, wie ich demselben zueile, gleich einer da, der wollte das Thor zuschlagen: aber ich kam doch hinaus, eh' er's zuschlug. Und wie ich ein weniges vor das Thor hinausgekommen, war auch der Aff' schon wieder da, und hatte wieder einen Pfeil auf der Armbrust und vier Bauern bei sich, und schrie: hier! hier! hier! und so schoß er wieder nach mir, daß ich den Pfeil sah auf die Erde prellen. Ich aber gleich wieder mit dem Schwert an ihn, und jage sie alle Fünf in das Dorf hinein. Da fingen die Bauern an und schlugen Sturm über mich, aber ich ritt davon und Herrn Neidharten zu, der weit draußen auf dem Feld hielt. Wir sahen allenthalben den Bauern nach, aber es wollte keiner mehr an mich kommen. Als ich fast bei Neitharten war, rennt ein Bauer mit dem Pflug' daher und dem Sturm' nach; den überfiel und fing ich, daß er geloben und schwören mußte, mir meine Armbrust wieder herauszubringen, denn ich hatte sie dem Affen, als er mich, wie vorgemeldet, schoß, nachgeworfen, hatte aber nicht so viel Weile, wieder nach ihr zu langen, sondern mußte sie im Weg liegen lassen.

1503 Fünftens hab' ich in dem Jahre, da man 1503 hat geschrieben, abermal unter des Thalackers Reitern mit anderen meinen guten Freunden und Gesellen gedient, wobei wir einmal an vierzehn Tagen in den Hölzern hielten; aber wir hatten gute Gönner und Freunde, die uns Käs und Brod brachten, daß wir doch aushalten konnten. Dazu hatten des Thalackers Reiter auch ihre guten Herren und Fürsten, die ihnen Unterschleif und Sicherheit gaben; deßgleichen hatten mein Bruder und ich, auch andere gute Gesellen, mit wohlgemeinten Anschlägen für sie die Hand im Spiele, und hätten wir ihnen gerne gerathen und geholfen; aber es wollte keinen rechten Fortgang nehmen, denn sie hatten nicht allerwegen Glück. Wie wir denn von dort abzogen, zog ich mit des Thalackers zweien Knechten an einen anderen Ort. Da begab es sich, daß wir auf Leute stießen, welche ihre Feinde waren, und fügte sich der Handel so schnell, daß ich und sie, die Feinde, die Armbrust nicht aufbringen konnten, aber des Thalackers Knecht, Namens Haselschwerd, und sein Geselle führten stets ihre Stellbogen gespannt mit sich, also daß sie nur die Pfeile aufzustecken brauchten. So gerieth ich denn an einen Knecht, der konnte gleichfalls nicht, wie ich, zu seiner Armbrust kommen, oder

selbige aufbringen, darum wir die Armbrust einander an den Hals warfen, und mit den Klingen angriffen. Aber ich schlug ihn von Schwert und Armbrust, daß er keine Wehr mehr hatte. Und als ein Anderer sich meiner Gesellen entwehrte, und ihnen entreiten wollte, sprengt' ich hinzu, und nahm ihn auch auf mich. Zwar hatte er auch nicht mehr, denn einen kurzen Degen bei sich, hatte sich aber gegen beide Knechte Thalackers dergestalt gewehrt, und sie also verwundet, daß sie ihm nichts anhaben konnten. Derohalben eilt' ich ihnen zu Hülfe und sagte: Behaltet ihr den Ersten, welchen ich allein erlegt, und laßt mich nun auch an den Andern. Da ich mich aber an ihn machte, wollt' er mir entweichen; doch erritt ich ihn, und stach ihn mit dem Schwert vom Gaul, also, daß ich sie beide behielt; worauf es Zeit war, daß ein Jeglicher sah, wohin er unterkommen möge; und auch ich packte mich an einen Ort, wo gute Gesellen und Reiter nicht theuer, sondern wohlfeil waren. Nicht minder machten sich des Thalackers Knechte dahin auf, wohin es ihnen gut dünkte.

Sechstens, des andern Jahres, da man
1504 schrieb 1504, fing der Bayerische Krieg an, und zog Pfalzgraf Philipp löbl. Gedächtniß, eh' der Krieg anhub, von Heidelberg hinauf gen Würzburg, und darnach hinauf in das Bayerland, vielleicht der Absicht und Meinung, dasselbige einzunehmen, dieweil Herzog Georg löbl. Gedächtniß allererst gestorben war, und ihm das Bayerland, wie ich nicht anders weiß, vermacht hatte.

So zog er erstlich auf Wertheim zum Grafen Michael, und dieser hinwiederum zog mit Ihro fürstl. Gnaden auf Würzburg zu.

Allda begab es sich, daß zwei Pfalzgräfliche Grafen von Würzburg heraus ritten, gemeint, in ihre Heimat zu ziehen, und waren sie Bernhard Graf von Solms und ein Graf von Ysenburg. Auch Kunz Schott, der des Pfalzgrafen Feind zu werden gedachte, war zu Würzburg, und als er und Herr Neidhart von Thüngen mit einander von Würzburg auszogen, wies mir Herr Neidhart seine Knechte zu, denn ich sollte Kunzen Schott dienen, der übrigens derzeit noch nicht Ritter, auch noch nicht der Pfalz Feind war, aber, wie ich merken konnte, es werden wollte. Es war auch sonst kein Edelmann dabei, denn ich und Götz

von Thüngen, und wies mir Herr Neidhart außer seinen Knechten auch diesen zu. Da wir nun ins Feld kamen, weiß ich nicht, was Kunz Schott an mir ersehen, daß er mir den gangbarsten und besten Gaul gab, den er hatte, und seine Knechte gleichfalls unter meinen Befehl stellte; und wiewohl ich sagte, ich hätte einen guten Gaul und könnte wohl bei den Leuten bleiben, mußte ich doch auf seinen Gaul sitzen. So wehrt' ich mich auch dessen, daß seine Knechte unter mir dienen sollten; ich wollte vielmehr ihnen dienen oder ihrer Einem, der, es wäre, welcher es wolle, der Sache besser verständig sey als ich, denn er hatte feine Knechte, die vordem Pfalzgräflich oder Landgräflich gewesen waren. Aber er beharrte auf seinem Vorhaben, und die Knechte mußten mir dienen. Da ich nun zu meinem Vetter Götz von Thüngen und seinen Reitern kam, hielten wir lang bei einander, und hätten wir einen Menschen gehabt, der die Raine und Wege ein wenig kannte, (wie ich ein Vierteljahr darnach erfuhr) so wollten wir wol Etwas ausgeführt haben, das der Sache gedient hätte; aber es wollte sich nicht so fügen. Wie wir nemlich unter der Straße, die über uns hinging, auf einem Fußpfad hielten, dauchte mich, es wäre nicht rathsam, daß wir also unten halten bleiben sollten, und zogen derohalben auf die Straße. Es war aber eben ein Schneelein gefallen auf dem Spessart, daß man den Hufschlag wohl konnte sehen und bemerken, und wie ich oben auf die Straße kam, fand ich wirklich frische Spur von jenen, deren wir gewartet, und sah, daß der Schaum, den die Gäule ausgeworfen, noch da lag.

So sagt' ich zu Konrad Schott: da ziehen sie hin, und ich glaube, sie sind nicht weit, denn der Schaum liegt noch da, wie es auch war. Aber Herr Konrad Schott war ein fauler Reiter und wollte die Nacht im Spessart bleiben, und, wiewohl er kaum drei Meilen Wegs geritten, konnte ich ihn mit Noth und Angst kaum wieder in ein Thüngen'sches Dorf zurückbringen, wohin wir dießmal unverrichteter Sache kamen.

1504 Als sich der bayerische Krieg im berührten Jahr erhob, war ich noch bei meinem Vetter Herrn Neidhart von Thüngen, und mußte mit ihm hinauf in das Land Bayern, was mir hoch zuwider war, denn ich hatte zwei Brüder, die waren Pfalzgräflich, und wär' ich auch gern auf der Pfalz Seite gewesen. Also zog ich mit Herrn Neidhart von Thüngen hinauf zum Markgrafen, der mit seinem Heer zu Rath lag, und nahmen wir Hipoltstein und andre Flecken mehr ein, so zur obern Pfalz gehörten. Desgleichen waren auch die von Nürnberg nicht säumig, aber Heideck hielt Stich und ergab sich nicht. Da verordnete der Markgraf etliche Pferde noch auf seinem Gebiet gegen die obere Pfalz zu Fuß und zu Roß, und zog mit seinen andern Reitern und Knechten, so er bei sich hatte, erstlich gegen Ingolstadt und hernach gen München, zu Herzog Albrecht, wo, was Bündisch und Kaiserlich war, mit seinem Haufen zusammenstieß. Darnach zog der Markgraf mit etlichem Volk zu Roß und Fuß vor Landau, und nahm es ein. Darin lag Herr Georg von Rosenberg mit etlichen Reisigen und Böhmen, und, wiewol es ein faules Nest war, hielten sie sich dennoch etliche Tage, und ließen sich beschießen. Dann nahmen wir Braunau

ein und zogen vor Landshut, und hatten, wo wir hinkamen, der Händel und Scharmützel genug. Auch vor Landshut hatten wir zwei harte Scharmützel auf einen Samstag und Sonntag, da ich denn auch bin geschossen worden, und erlangten mir der Markgraf und meine Freunde, daß mich der gnädigste Fürst und Herr, Herzog Ruprecht löbl. Gedächtniß, gen Landshut vergeleiten ließ, wo ich mich könnte heilen lassen. Aber ich blieb selbige Nacht, als ich geschossen worden war, vor Landshut draußen im Lager, und erst des andern Tages früh in der Kühle — denn es war sehr heiß und eben in den Hundstagen, sohin das Reisen für mich als einen Verwundeten sehr bedenklich und beschwerlich — zog ich fort, und ward verordnet in die Herberge des Herrn Siegmund von Thüngen zu fahren und da einzukehren. Ich wußte auch nicht anders, denn ich führe in selbige Herberge zu ihm, meinem Vetter; aber als ich in aller Frühe aus dem Lager heraus kam, stieß nicht weit davon, gen Landshut zu, Christoph von Giech, der auf Herzog Ruprechts Seite war und eben die Nacht Schaarwacht gehalten, auf die Wacht, welche unser Haupt hinaus verordnet; da ließ ich den Fuhrmann halten, damit ich sah, wie sie einander jagten, bis in unsere Wagenburg hinein; Christoph von Giech aber, der erfahren, daß ich geschossen und im Einherfahren wäre, bestellte, daß ich in seine Herberge gebracht würde, denn wir waren vor zwei Jahren beisammen gewesen in der Nürnberger Schlacht, und kannten einander wohl. Indem ich also wähnte, ich führe in Herrn Siegmund von Thüngens, meines Vetters, Herberge, kam ich zu bemel-

detem Christoph von Giech, und that mir der wahrlich viel Gutes, und erbot sich, mich nimmer zu lassen; ich sollte ihm nur sagen, was ich gerne hätte, und wessen ich bedürfte, wäre es menschlich und möglich, so wolle er nichts sparen, um es zu überkommen. Er sagte mir daneben: ich habe noch Geld, das meine Gesellen nicht wissen, denn, wüßten sie es, so ließen sie mir keine Ruh, dir aber will ich es nicht vorenthalten. Auch kamen sonst viele andere Gesellen zu mir, also daß ich zwei oder drei Tage wenig Ruh hatte, und es gleich einer Wallfahrt zu mir war; nicht minder kamen viele gute Leute, die mich kannten und besahen, wie mirs ginge; unter diesen besonders Herr Georg von Rosenberg und Herr Georg Truchseß von der Au, und viele große Hansen mehr, die mich betrachteten, und merkte ich so viel von ihnen, daß mein gnädigster Herr Herzog Ruprecht selbst Mitleiden mit mir habe, wiewohl ich wider ihn diente. Auch kam ein guter Freund zu mir, der sagte, ich sollte mich anthun, daß ich ein wenig sauber läge, denn er hätte gehört, Herzog Ruprecht löbl. Gedächtniß würde zu mir kommen, und mich besehen, wie ich denn that und wartete. Da kam aber wieder Bothschaft: die rothe Ruhr hätte Ihro fürstl. Gnaden angestoßen, wie denn auch wahr gewesen, und Ihro fürstl. Gnaden daran verstarben. Auch Christoph von Giech und viele Andere verschieden damals an der rothen Ruhr, also daß Gott der Allmächtige ihrer Viele mit einander in Kurzem von diesem Jammerthal hinweggenommen, wodurch mir in meiner Krankheit die Zeit eben auch nicht sehr kurz geworden.

Daß ich aber damals bin geschossen worden, ist dergestalt hergegangen. Ich that nemlich als ein junger Geselle, der auch gern was Rechtes gewesen wäre, und dauchte mich, so jung ich war: man müsse mich auch einen Mann und tüchtigen Gesellen gelten lassen. Und wie wir demnach am Sonntag vor Landshut obgehörtermassen wieder scharmüzelten: da richteten die von Nürnberg das Geschütz auf Freund und Feind, und hielt Letzterer im Vortheil an einem Gräbelein, also, daß ich auch gerne eine Lanze mit ihm gebrochen hätte. Während ich so halte, und mir den Vortheil erspähe, hatten die Nürnbergischen das Geschütz gerichtet, und zwar, wie vorgemeldet, auf Freund und Feind. Da schießt mir einer den Schwertknopf mit einer Feldschlange entzwei, daß mir der halbe Theil davon an den Arm flog und drei Armschienen traf; und schlug sich dieses Stück Schwertknopf so in die Armschienen, daß man es nicht mehr sehen konnte, und es mich wundert, dadurch nicht vom Gaul geworfen worden zu seyn, denn die Armschienen blieben ganz, und nur ihre Ecken standen, weil sich jene gebogen, etwas nach außen. Der Schwertknopf aber stack, wie gemeldet, in den Armschienen drinnen. Der andere Theil des Knopfs jedoch und die Stangen am Schwertheft waren zwar nicht entzwei, hatten sich aber gebogen, so daß mich dauchte, die Stange und der andere Theil vom Knopf hätte mir zwischen dem Harnisch und dem Armzeug die Hand abgeschlagen, und wäre mir nun der Arm hinten und vorn zerschmettert. Und wie ich darnach sehe, hängt die Hand mir noch ein wenig an der Haut, und liegt der Spieß dem Gaul unter den

Füßen. Ich that aber, als wäre eben nichts dran, wendete den Gaul gemach um, und kam ungefangen von den Feinden hinweg zu meinem Haufen. Da ich ein wenig von den Feinden weg war, lief ein alter Lanzknecht daher, und wollte auch in das Scharmützel; den sprach ich an, er solle bei mir bleiben, bis man sähe, wie die Sachen mit mir stünden. Der thats nun, und blieb bei mir, und mußte auch den Arzt holen. Als ich später nach Landshut gekommen, sagten mir meine alten Gesellen, so in diesem Scharmützel gegen mich gefochten, wie ich geschossen worden wäre, wäre auch ein Edelmann, Fabian von Razdorf, ein Voigtländer, mit mir von demselben Schuß getroffen worden, und dieser, wiewol mich der Schuß zuerst getroffen, todt geblieben, also, daß Freund und Feind mit einander Schaden litten. Es war aber derselbige ein feiner hübscher Geselle, wie man unter tausenden kaum einen so graden Menschen wieder findet. Sie sagten mir auch daneben, was ich zwei Tage, den Samstag und Sonntag, gethan und gehandelt, und gaben mir alle Wahrzeichen dessen an, was ich für einen Hauptharnisch, was für einen Gaul gehabt, und was ich unternommen: so daß ich sah, sie wüßten eben so wohl wie ich, welcher Art ich mich die zwei Tage gehalten hatte.

Und von der Zeit des Sonntags nach St. Jakobstag bis über die Fastnacht hinaus bin ich zu Landshut gelegen. Was ich derzeit für Schmerzen erlitten habe, kann ein Jeglicher wohl erachten, und war das meine Bitte, so ich zu Gott that: wenn ich in seiner göttlichen Gnad' wäre, so sollte er im Namen Gottes mit mir hinfahren, ich wäre doch

verderbt zu einem Kriegsmann. Doch fiel mir ein Knecht ein, von dem ich irgend von meinem Vater sel. und alten Pfalzgräflichen und Hohenlohischen Knechten gehört hatte, daß er Köchle geheißen und Herzog Georgens von Bayern Feind gewesen; der hätte auch nicht mehr denn Eine Hand gehabt, und doch eben so gute Dinge gegen den Feind im Felde ausrichten können, als ein anderer. Der lag mir im Sinne, daß ich Gott anrief und gedachte: wenn ich auch zwölf Hände hätte, und seine göttliche Gnad' und Hülfe wollte mir nicht wohl, so wäre doch Alles umsonst; derohalben ich auch vermeinte, wenn ich auch nicht mehr denn ein wenig einen Behelf hätte, es wäre gleich eine eiserne Hand, oder was es wäre, so wollt' ich dennoch mit Gottes Gnad' und Hülf' im Feld so gut seyn, als irgend ein unverstümmelter Mensch.

Ich bin auch späterer Zeit mit selbigen Köchle's Söhnen geritten, die redliche und berühmte Knechte gewesen.

Und nachdem ich nun schier 60 Jahre mit einer Faust Krieg, Fehden und Händel gehabt, kann ich wahrlich nicht anders finden und sagen, denn daß der allmächtige, ewige und barmherzige Gott wunderbarlich und mit großen Gnaden bei und mit mir in allen meinen Kriegen, Fehden und Fährlichkeiten gewesen.

Weiter hat sich in Bayerland begeben, daß unsern Hauptleuten, nemlich Herrn Neidhart von Thüngen und Herrn Wilhelm Marschalk von Pappenheim (welche jene Zeit über die St. Georgen-Fahne in der Art gesetzt gewesen, daß, war der Eine heute Hauptmann, es der Andere

morgen, und so Jeglicher einen Tag um den anderen Hauptmann war) im Felde Kundschaft zukam, es sollten zwei Fähnlein Knechte gen Neumärkla, das nicht weit von Beyrathing im Lande Bayern liegt und uns Feind war, hineinziehen, weswegen sie vorschlugen, wer Lust zum Angriffe habe, der möge sich ausschießen. Das geschah, und war ich auch dabei, wie sich denn wohl ein oder anderthalb hundert Pferde ausschoßen, lauter gute redliche Gesellen, wie mich daucht, die meines Glaubens wären bei einander geblieben todt und lebendig. Als wir nun so dahin ziehen durch einen großen Wald, und es auf den Abend zuging, sehe ich, der ich bei dem Vortrab war, Leute vor uns die Flucht ergreifen. Diesen setzte ich sogleich nach, erritt ihrer zwei, und behielt sie mir zur Hand. Es waren zwar nur Bauersleute, aber von unsern Feinden, und mußte also auf jeglicher Seite ihrer einer bei mir halten bleiben, bis die andern herzukamen. Da kam aber eine junge Gecksnase, vorwitziger denn ich, der schlug den einen Bauern, so bei mir hielt, gar übel. Nun war Niemand da, denn ich, die zwei Bauern und der, so den Bauern schlug; darum ließ ich die Bauern halten, machte mich an den letzteren, und wir schmierten einander; als ich aber fragte, warum er mir den gefangenen Bauern antaste und schlage, und er mir etliche böse Worte gab, so schlug ich ihn noch mehr. Indessen war Georg von Frundsberg, der damals noch nicht Ritter war, mit etlichen Reitern dazu gekommen, und rückte mit diesen, ungefähr 20 oder 30 Pferde stark, um mich herum, und wollte, wir sollten beide zu Frieden geloben. Mein Geselle, den ich

geschlagen, gelobte auch bald; ich aber wollt' es nicht thun und sagte: warum schlägt er mir diese meine Gefangenen? warum fängt er nicht selbst welche? auch sagte ich weiter zu selbigem: wann du mir noch einmal einen Gefangenen wolltest schlagen, wollte ich es noch einmal nicht von dir leiden. Da rückten Herr Georg von Frundsberg und die Andern um mich herum, und hatten die Einen Pfeile auf der Armbrust, die Andern aber waren sonst gerüstet, und hielt ich unter ihnen wie ein wildes Schwein unter den Rüden. In Summa: ich wollte das Gelübde nicht geben und blieb bei meiner vorigen Rede, denn es ward schon ganz düster und Nacht, und ich dachte, wenn sie Hand an mich legten, wollt' ich mich wohl durch sie schlagen, gestand aber dabei zu, daß ich bei meiner Edelmanns Treu und Glauben nichts gegen ihn wollte vornehmen, er hübe denn zuerst mit mir an; hübe er aber an mit mir, so wollt' ich ihn also übel schmieren, daß ihn sollte sein Leib gereuen, oder er müßt' es mir thun. Damit ließen sie von mir ab, worauf wir weiter zogen, und, meines Erinnerns, tief in der Nacht nach Braunau kamen. Des Morgens schickte mir Herr Georg und sein Haufe einen Boten, ich solle zu ihnen kommen. Und wie ich kam, saßen sie und tranken Rheinfall, denn sie hatten die Bauern geschätzt und Rheinfall darum gekauft. Ich that nun auch einen Trunk, und sagten sie, ich solle niedersitzen und mittrinken; aber ich ging gleich wieder von ihnen hinweg, und ich trank nicht weiter, denn ich hatte sonst noch Geschäfte.

Solchen Artikel zeige ich darum an, weil Herr Georg

und Franz von Sickingen mir zu Gefallen waren, weil die von Heilbronn mir kein ritterliches Gefängniß, wie sie mir's zugesagt, halten wollten; jene aber bestanden darauf, daß mir solches, wie es zugesagt war, gehalten wurde, und nahmen sich meiner gar wohl an, daß die von Heilbronn sich verschreiben mußten, mir ritterliches Gefängniß zu halten, so lang' es währe, wie ich denn jene Verschreibung noch in Handen habe. Einst des Nachts kamen sie auch in mein Stüblein zu mir in des Diezen Herberge, und waren ihrer so Viele, daß sie nicht alle sitzen konnten, sondern mehrentheils stehen mußten. Und wie wir da zechten und fröhlich waren, gedachte Herr Georg der oben berührten Leute, und sagte: Schwager Götz, weißt du noch, daß wir einmal eine Beute mit einander gewonnen haben im Lande Bayern? Da sagt' ich: ja wohl, worauf er: du wolltest zeitlich zu einer Nessel werden. Dieweil er sich nun so wohl und ritterlich gegen mich hielt, wollt' ich mich auch nicht weiter in Rede gegen ihn einlassen. Uebrigens hat er sich auch seither immer wohl gegen mich gehalten.

1507 Weiter trug sich darnach zu, daß ein Böhmischer Herr der Krone Böhmen Feind worden, und sich Hans von Selbitz, ich, und andere gute Gesellen mehr dessen annahmen und ihm in seiner Sache dienen und behülflich seyn wollten. Dabei erfuhr ich von Stund' an, daß die reichsten und besten Herren, so über die Krone Böhmen regierten, (denn der König war damals noch gar jung und regierte noch nicht) an etlichen Orten durchpassiren würden. Wir erhoben nun Kundschaft über sie, laut welcher sie seither in den Niederlanden

gewesen und eben wieder herauf ziehen wollten, auch wußten wir wohl, wer sie waren, und daß sie in der Krone Böhmen derzeit regierten. Da ward ich denn verordnet, mit etlichen kundigen Knechten nach meiner Wahl hinabzureiten, was ich that, und wohl an drei oder vier Wochen herumritt, bis ich allenthalben ausgekundschaftet, wo wir sie angreifen könnten; die Reiter dazu aber waren schon geworben, und ward uns auch kund, daß die anderen im Anzuge seyen. Nun hatte Philipp Sturmfeder sel. mir und meinem Bruder Philipp sel. geschrieben, wir sollten mit ihm zu einem Tage nach Heidelberg, und etliche gute Gesellen, so viel wir könnten, mit uns bringen, um ihm auf jenem Tage beizustehen. So geschah auch, und ritt mein Gesell Hans von Selbitz, mein Bruder Philipp sel. und Andere, darunter aber auch jener Herr, so der Krone Böhmen Feind war, in Person, doch aber als unbekannt, mit gen Heidelberg. Es hatten nun daselbst in der Herberge zum Hirsch Viele eingesprochen, die hingen ihre Wappen auf, und that solches auch das thörichte Herrlein, das der Krone Böhmen Feind war, wiewohl ohne mein und meines Haufens Wissen. Wie wir also Tag geleistet hatten, und wieder hinwegzogen von Heidelberg, kamen eben die Böhmischen Herren, welche die Krone Böhmen regierten, auch dahin, und wie diese von ungefähr ausgingen, um auf dem Markt zu spazieren, und über sich sahen, nahmen sie die Wappen wahr, so man angeschlagen, und ersahen und erkannten auch darunter jenes Böhmischen Herrn Wappen. Das gab denn Lärm. Sie liefen den Pfalzgrafen um Geleit an, und gab ihnen dieser Reiter

mit, und geleitete sie mit Gewalt hinweg. Also verdarb das gute Herrlein den Anschlag mit seinem eigenen Wappen derart, daß es nichts gegen seine Feinde ausrichten konnte, sonst wäre es ohne Zweifel zu einem guten Frieden und Ruhe gekommen. Sein Name zwar ist mir entsunken und von mir vergessen, aber sein Wappen wird man wol noch in der Herberge zu Heidelberg finden, und wiewol ich es für ein gutes frommes Herrlein hielt, daucht' es mir doch noch ein junger, unschuldiger Feind, und, trotz dem, daß er gute Schulmeister bei sich hatte, nicht wohl berichtet in den Händeln zu seyn.

1510 Ferner ist es auch wahr, daß vor Zeiten Ulrich Beck, ein Viehtreiber und Bürger zu Kitzingen, und Hintersasse Markgraf Friedrich löbl. Gedächtnisses, ein wohlhabender Mann, ein Weib hatte, die zuvor an einen andern verheirathet war, und zwar an einen aus dem Geschlecht von Seyboth. Nicht weiß ich, wie letzterer mit dem Taufnamen geheißen, der Sohn aber, den selbige Frau hatte, hieß Philipp Seyboth, und war Herrn Neidhart von Thüngens Knappe. Nun bat mich Ulrich Beck, sein Stiefvater, und Philipp Seyboth, sein Stiefsohn, kurz ehevor dieser den Harnisch anthun sollte, selbst, ich sollte ihm gegen die Waldstrommer, so zu Nürnberg sitzen und von Adel sind, hülflich und räthlich seyn, denn jene hätten ihnen Gewalt und Unrecht eines Erbes halben angethan. Auch äußerten sie die Hoffnung, sie würden, falls sie sich nicht gütlich mit jenen vertrügen, ernstliche Mittel und Wege finden, einen guten Vertrag zu erzwingen. Darauf gab ich ihnen zur Antwort:

mein gnädiger Herr, der Markgraf Friederich hatte mich erzogen, und wollten sie vor dieser Ihro fürstlichen Gnaden ein gütliches Verhör zu Recht und Billigkeit bestehen: so wollte ich ihnen meines Vermögens hülflich und räthlich seyn und an möglichem Fleiße nichts ermangeln lassen. Als wir aber der Sache weiter nachdachten, machten wir den Anschlag, die Waldstromer kurze Zeit nach unserer Abrede im Nürnberger Wald zu fangen und niederzuwerfen. Und so geschah es eines Morgens ziemlich früh, als sie nemlich in ihrer Dörfer eines fahren wollten, um dieselbe Messe zu hören; und war es auf St. Mathäus-Tag. Der Waldstromer aber waren zwei Brüder, und hatte der eine einen hübschen jungen Sohn bei sich, der bat freundlich, wir sollten seiner schonen, wie ich auch that. Mit den Gebrüdern dagegen fuhren wir dahin, und zogen Tag und Nacht, bis wir sie nach Jarthausen brachten. Da schlugen sich des Markgrafen Räthe in die Sache, und vertagten uns und die Waldstromer gen Onolzbach, wohin ich selbst als ein Helfer sammt einem oder zwei guten Freunden mitgeritten bin. Wie es nun auf dem Tage zum Reden kam, nahm sich der Markgraf der Waldstromer an, mit dem Fürgeben, sie wären Ihro fürstl. Gnaden Diener, wie es auch nicht ohne mag gewesen seyn, denn sie hatten vom Markgrafen etlicher Waldung halber, so er um Nürnberg besaß, einen erblichen Dienst. Wiewol denn also der Ulrich Beck nur des Markgrafen Hintersasse zu Kitzingen, sie, die Waldstromer aber Ihro fürstl. Gnaden Diener waren, machten doch des Markgrafen Räthe einen Vertrag zwischen beiden Parteien, also daß die Sache vor-

vorgelegt und geschlichtet ward. Ich weiß aber nicht mehr, was aus solchem Vertrag mir für meine Person zu Theil ward. Doch hat mir Ulrich Beck etwas gegeben, wovon ich nur nicht mehr weiß, wieviel. Das wollt' ich, insoweit ich bei diesem Handel betheiligt war, um so weniger in dieser meiner Schrift unangezeigt lassen, als bemeldeter Philipp Seyboth, wie oben lautet, meines Vetters sel. Bube und Diener gewesen.

Siebentens nach dem bayrischen Krieg bin ich und Mehrere von Adel, desgleichen andere gute Gesellen bewogen und erbeten worden, uns Eines, so der Meuterer hieß, und denen von Rothenburg Feind, von meinem Vetter Willibald von Thüngen aber in sein Haus zum Reussenberg aufgenommen war, anzunehmen, und ihm eine oder zwei Reisen zu dienen. Aber es schlug sich mein gnädigster Fürst und Herr von Würzburg, Bischof Lorenz löbl. Gedächtniß, in die Sache und vertrug sie. Und wiewol ich und andere meine guten Freunde und Gesellen des Sinnes waren, demselbigen Meuterer weiter verhülflich zu seyn, und auch wollen verwahrt haben, wie denn die Briefe deßfalls schon gemacht waren, so wurde es doch mit Hülfe Gottes und des frommen

Bischofs Zuthun zu Würzburg, wie gemeldet, vertragen, so daß es einer weitern Erwähnung nicht bedarf.

Achtens das Jahr darauf schrieben 1509
mir etliche meiner guten Freunde aus Herzog Ulrichs von Würtemberg Hofgesind, darunter sonderlich mein Schwager Reinhart von Sachsenheim, und baten mich wegen Eines, der hieß Hans Sindelfinger, und war seines Handwerks ein Schneider und ein guter Zielschütz mit der Büchse. Er war zu Stuttgart daheim, und hatte in Köln zum Ziel geschossen, und war das Beste, wenn ich mich recht erinnere, hundert Gulden. Das gewann er, aber die von Köln hatten ihn darum betrogen, und wollten ihm Nichts geben. Solches hat er nun wol den Hofjunkern in Stuttgart gemeldet und geklagt, worauf es mir mein Schwager Reinhart von Sachsenheim sel., wie gemeldet, Namens seiner und des übrigen Hofgesindes schrieb, und mich bat, ich solle mich seiner annehmen. Das that ich, wurde denen von Köln Feind, und warf ihnen zwei Bürger nieder, die waren Kaufleute, Vater und Sohn. Darnach aber trug sich zu, daß neun Wagen von Frankfurt herauffuhren, die waren Kölnisch, und stieß ich selber, und

zwar allein auf sie, hatte aber meine Knechte und Reiter nicht weit davon. Derohalben zog ich hinauf gen Cronberg, zu meinem guten alten Philippus von Cronberg, der einmal Marschalk in Heidelberg gewesen, und erholte mir bei ihm Rath und Erlaubniß, die Wägen und Güter hinaufzuführen gen Cronberg. Mich dauerte aber sein, daß ich ihm, dieweil er krank und alt war, auch noch also sollte Unruhe machen; andrerseits aber wollt' ich, da mir mein gnädiger Herr von Königstein ein gar hochgeneigter Herr war, doch auch nicht gern auf Ihro Gnaden Straßen angreifen, sondern auf anderen, die nur an Ihro Gnaden gränzten. So schickt' ich endlich einen Knecht zu Ihro Gnaden, mit Namen Kaspar Sinnwurm, der sollte Denselben anzeigen, daß ich Ihro Gnaden verschonen wolle, aber doch gesinnt wäre, jene Güter an einem Ort anzugreifen, wo Ihro Gnaden keine Straße und Geleit hätten. Solches aber that ich darum, daß sich Ihro Gnaden, falls sich ein Lärm erhöbe, desto besser gegen mich zu verhalten wüßten, wie ich denn überhaupt Vertrauen zu Denselben hatte. Es entbothen mir aber Ihro Gnaden wieder durch denselben Knecht Kaspar Sinnwurm, ich möchte Denselben zu Ehren und Gefallen dießmal abstehen, und vermahnten mich so hoch und gnädiglich, daß ich die neun Wagen, die da hielten, wieder fahren ließ. Auch erbothen sich Ihro Gnaden, es bei anderer Gelegenheit wieder einzubringen und mir in Güte und Gnade nimmer zu vergessen, wie auch geschehen, und Ihro Gnaden sich nachfolgend in die Sache schlugen, und einen Tag zu Frankfurt zwischen mir und denen von Köln ansetzten, wo

wir diese Fehde und Krieg endlich vertrugen und verglichen.

Weiter aber ist mir mit den zwei Kaufmännern, die ich gefangen, also ergangen. Sie baten mich, ich sollte ihrer Einem erlauben, gen Leipzig zu ziehen, daselbst hatten sie ihre Waaren und Güter, und könnten sie sonst weder sich noch mir helfen. Das that ich, und behielt den Sohn; denn, dieweil der Vater alt ist, dacht' ich, kann der Sohn das Gefängniß besser ertragen. Mit jenem nun macht' ich eine Verschreibung, gab ihm Rath und Wahrzeichen, wie er sich zu halten, und dachte nach seines Geloben und Schwören sowie der Handschrift, die er von sich gab, nicht anders, als er würde seinem Sohn und mir Glauben halten, wie denn billig wäre gewesen. Auch gab ich ihm den Rath, mit den Kaufleuten, seyen es nun Nürnbergische oder welche immer, von Leipzig wieder heraus zu ziehen, und zwar auf Koburg oder Bamberg zu, um sicherer herauszukommen; nicht minder machte ich ihn mit meiner Handschrift und meinem Buben bekannt, band ihm in Gelübde und Pflicht, in welche Herberge er einsprechen solle, und daß er, wenn er jenen Buben sähe, und der ihm ein Zettelein zeige, so dem seinigen gleich wäre, fröhlichen Muthes mit ihm sollte reiten, denn alsdann würde er bald bei mir seyn, und wollt' ich ihn wiederum zu seinem Sohne führen, oder ihm diesen schicken; und zuletzt ließ ich ihn auch den Buben wohl besehen, und gab ihm allen übrigen Bescheid. Aber er wurde treulos und meineidig an mir und seinem Sohn, und verrieth mir den Buben, so daß ihn der Bischof von Bamberg,

so Georg von Limburg gewesen, gefangen legte. Da wartete ich denn lang, bis er oder der Bube käme; aber der Bub hielt sich so geschicklich, wie ich es kaum hinter ihm gesucht oder ihm zugetraut hätte. Ursach dessen war: als wir einmal von Neustadt an der Aisch heraus und nächst Hochstädt zogen, so des Bischofs von Bamberg ist, und nicht weit von einem Holze liegt, sagt' ich ungefährlich zu dem Buben: dort ist eine gute Haltstatt, auf daß du es weißt, wenn du einmal ein Reiter wirst, — worauf ich an den Ort, dahin ich eben wollte, nemlich in die Nähe von Bamberg, zog. Das hatte sich der Bube gemerkt, und als ich ihn gen Bamberg in die Herberge, dahin der Kaufmann kommen sollte, mit dem Befehle verschickt, was er dort zu verrichten habe, er aber, wie gemeldet, darob verrathen, gefangen und eingelegt wurde, und man kurzweg von ihm wissen wollte, wo ich wäre, und wohin er zu mir kommen sollte: da sagte der Bub, es liegt ein Holz nicht weit von Hochstädt, da hat er mich hinbeschieden. Nun führt' ich ebenselbiger Zeit schwarz, denn meine Mutter sel. war wenige Tage zuvor gestorben; um deß willen thaten sie denn einem andern Buben die schwarzen Kleider an, setzten ihn auf den Gaul, darauf mein Bube gesessen, und ließen ihn dem Holze zu ziehen. Die bambergischen Reiter aber zogen hinten drein, und vermeinten, sie wollten mich da finden, wo der Bube gesagt. Allein ich ging ihnen fehl, und hatte sich der Bub lediglich einen losen Possen mit ihnen gemacht. Als ich nun erfuhr, daß der Bub eingelegt worden: schrieb ich dem Bischof von Stund an, er solle mir

den Buben ohne alles Entgelt wieder ledig lassen, da ich mich solcher Untreue von ihm nicht versehen, am allerwenigsten auf seines Ansprechen hinauf, so er zu Schweinfurt gegen mich gethan, ihm nemlich eine Reise zu dienen; so es aber nicht geschähe, müßte ich darauf denken, wie ich meinen Buben selber wieder ledig mache. Da vertagte er den Buben von Pfingsten an bis auf Michaelis, zu welcher Zeit er sich wieder stellen solle.

Indessen aber erfuhr ich, daß der Bischof von Bamberg gen Göppingen, zu dem Sauerbronnen Wildbad, geritten war, und gegen den reißenden Stein baden wollte. Da hatt' ich es gut mit ihm in Sinn, und wollt' ihm das Bad gesegnen und ausreiben; beschickt' und bewarb mich auch schon zum Handel, und befahle Einem, dem ich absonderlich vertraute und nichts vorenthielt, und der sich auch dünkte, aller Reiter Mutter zu seyn, er solle mir etliche Pferde werben, wie er auch that. Aber als ihn derjenige, bei dem er geworben, gefragt: wer ist der, für den du wirbst, und wem gilts? eröffnete er ihm allen meinen Anschlag, und nannte vielleicht den Bischof von Bamberg selbst, was nicht redlich von ihm war. Und wiewol ihm derjenige, den er geworben, zugesagt, er wolle mir dienen, so ritt dieser, den er gewonnen, und dem er alle Dinge gesagt und vertraut, alles dessen ungeachtet zu dem Bischof gen Göppingen, und warnt' ihn, daß ich nichts mehr konnte ausrichten, sondern all mein Anschlag verderbt und verloren war.

So ich aber gewußt hätte, daß Verrätherei im Spiele gewesen, wollt' ich des Bischofs leiblichen Bruder nieder-

geworfen haben, der dann gewiß mein war, außer Gott wollte es absonderlich nicht. Denn ich zog eben von Jarthausen aus nach Crailsheim, dann der Fild zu, zu meinen Freunden, denen von Rechberg, und wie ich durch schwäbisch Gemünd ziehe, war es gegen Abend und ritten etliche Reiter die Gaule von der Weide zum Kasten und tränkten sie. Da zog ich ein Stück Wegs neben ihnen her, und sah, daß sie die Bambergischen Farben trugen, sagte daher zu meinen Knappen: ziehet hin, ich will bald wieder bei euch seyn, ritt zum Kasten, grüßte der Reiter einen, und fragte alsbald, weß die Pferde wären? Da sagten sie mir: Schenk Friedrich von Limburgs; das war des Bischofs Bruder. Ich versah mich aber weder der Verrätherei wegen des Bischofs, noch war ich gewarnt, ließ also den Bruder auch aus der Hand, und saß, wie man sagt, zwischen zwei Stühlen nieder. Es hat mich aber nachher übel gereut, daß ich den Bruder von mir gelassen. Und nachdem Schenk Friedrich von Limburg ein redlicher Herr war, wäre ich nicht des Sinnes gewesen, daß ich ihn wollte hinweggeführt haben, sondern hätte ihn in seine eigene Behausung betagt, und müßte er mir Frieden gemacht haben mit seinem Bruder dem Bischof von Bamberg.

Obwohl mir nun die zwei Schanzen umschlugen, feierte ich doch nicht, und warf dem Bischof ungefähr acht oder zehn Tage darnach einen Bundesrath und einen einspännigen Reiter nieder, wodurch mein Bube wieder ledig gemacht, und von Herzog Ulrich von Würtemberg ein Friede zwischen mir und dem Bischof von Bamberg aufgerichtet, und die Sache verglichen ward.

Ferner aber lieh ich einer Zeit meinem Bruder Philipp von Berlichingen sel. zwei Knechte, die stießen von ungefähr auf Philipp Stumpfens zwei Söhne, mit denen sie nichts zu schicken hatten und zu schaffen. Es hatte da der eine dieser Söhne eine Büchse und der andere einen Schweinsspieß, waren beide zu Fuß, und weiß ich nicht, was sie sich eben zu thun machen wollten. Der eine davon war übrigens nur ein halber Stumpf, denn sein Vater hatte ihn mit einer Dirne erzeugt. Wie nun solche beide meinen Knechten begegneten, dachten diese, es geschähe in allen Ehren und Gutem, wie unter Leuten, die nicht mit einander zu thun haben; hatten darum, wie sie mich berichtet, auch nicht im Willen, etwas Arges gegen sie, die Stumpfe, vorzunehmen, und brachten daher weder ihre Pfeile auf, noch besorgten sie etwas Gefährliches, sonst würden sie sich wol besser und anders dazu angestellt haben. Aber dessen unerachtet schoß der eine Stumpf, so mit Namen Friedrich gegeheißen, auf meine Knechte sein Handrohr ab, und traf den Einen durch beide Arme. Da gebührte nun diesem, auch zu thun, was dazu gehört, und fing der Knecht, so geschossen war, unangesehen seiner harten Wunde den, der ihn geschossen, und auch der andere Stumpf mit dem Schweinsspieß wurde von meinem Bruder Philipp und den Anderen gefangen, beide aber in Gelübde genommen, und nachfolgend zu Thomeneck in selbsteigener Person sich zu stellen verstrickt. Aber sie blieben aus, vergaßen ihrer Pflicht, und wurden also treulos und meineidig. Hätten sie sich aber gestellt, wie billig geschehen seyn sollte, so wollten wir gute Freunde

gewesen seyn, die Sache vereinigt und vertragen haben, und wäre Niemanden ein Nachtheil oder Schaden daraus erwachsen. Statt dessen aber fing ihr Vater an, und verbrannte uns, unerachtet jene Söhne erzähltermaßen verstrickte Leute, und, wie gemeldet, treulos und meineidig waren, heimlich und unerwartet einen Hof und eine Mühle. Nun hätt' ich aber gern anderen meinen Feinden damals nachgetrachtet, absonderlich denen von Köln, dem Bischof von Bamberg, und dergleichen, die mir Ursache dazu gaben, und so verhinderten mich daran jene heillosen Leute, indem auch ich ihnen nachstellen und mich wehren mußte, zumal mir Warnung zukam, daß der alte Stumpf gegen mich werbe. Als ich, um mich dessen zu überzeugen, einstmal vor Thomeneck hielt, kamen eben fünf Pferde, die hinein wollten zum Stumpf. Vier davon warf ich nieder, worunter einer todt blieb; und wie wir sie erritten, dacht' ich, sie wären alle fünf bei einander, aber mitten im Haarthauser Wald hatte sich einer von ihnen entfernt, und, glaube ich, wenn ichs gewußt hätte, wollt' ich auch diesen bekommen haben.

So viel aber ferner die von Köln anbelangt, nahm sich mein Herr von Hanau jener Gefangenen an, und sagte, sie wären in seinem Geleit gefangen worden, wie denn auch ein Hanauischer Geleitsmann mit ihnen war niedergeworfen worden. Aber auch die von Hutten wollten, es wäre in ihrem Geleit geschehen, da mußt' ich nun mein Abentheuer auch gegen diese versuchen, und kam ich also in 5 Fehden, die alle aus einer herflossen. Hätt' ich dabei einmal meine Reiter so gefunden, wie ich sie beschieden, so wär' Herr

Frowin von Hutten mein Gefangener worden, denn ich wollt' ihn niedergeworfen haben. Als er nemlich jenes Geleites halber mir nachgetrachtet, auch einige Drohworte fallen lassen, erfuhr ich, daß ihn der Bischof von Mainz, dessen Marschalk er war, gen Erfurt geschickt hatte. Nun ritt ich selbst mit einem guten vertrauten Knecht, der mir lieb war und auch des Landes wohl kundig, bis nahe an Erfurt zu einem guten Gesellen und Freund, und erhob Kundschaft, wann der von Hutten aufbrechen würde. Da wollt' ich auch alsbald angezogen seyn, und ihn, wie ich meine Sachen angeschlagen, eh' er gen Saalmünster gekommen wäre, niedergeworfen haben. Aber ich fand meine Reiter nicht so, wie ich sie beschieden, und war also das Spiel für dießmal verloren. Wie ich nun vernahm, daß er schon in Saalmünster angekommen, hielt ich doch noch zwei oder drei Tage davor, aber ich konnte nicht wissen, wann er aufbrechen wolle, denn er war daselbst daheim; mochte darum auch nicht länger in jener Gegend bleiben, sondern mußte wieder ungeschaffter Dinge von dannen ziehen. Ueberdieß war mir gemeldeter von Hutten ein lieber und naher Freund, gegen den ichs, zumal er ein waidlicher Ritter war, nicht wollte ernstlich gemeint, sondern ihn, wie ich mirs ausgedacht, nur wollte gefragt haben: wenn er auf mich gestoßen wäre und hätte mehr Glück gehabt denn ich, wie und welcher Art er sich gegen mich verhalten haben würde? Hätte er geantwortet: so, wie er zuvor von sich hätte hören und vernehmen lassen, so wollt' ich ihn in ritterliches Gelübde genommen haben; hätt' er aber lassen hören: er würde sich ritterlich und

freundlich, und nicht ernstlich gegen mich verhalten haben, so hätt' ich ihn auch also behandelt und wieder ledig gelassen haben. Das war mein Sinn und Gemüth gegen ihn; aber es ging, wie gesagt, hinter sich.

Neuntens hab' ich noch einen Handel mit dem Bischof von Bamberg gehabt, und zwar folgender Gestalt. Eustachius von Thüngen, mein Vetter, wurde des Bischofs von Bamberg Feind, und warf ihm zwei Frankfurter Schiffe auf dem Main nieder. Ich zog da von ungefähr aus dem Westerwald herauf, dem Lande Franken zu, ohne von diesem Reiterstück zu wissen, denn ich war eben noch der von Köln Feind, so daß ich meiner eigenen Schanze warten mußte. Also kam ich in ein Thüngen'sches Haus, und war sehr müde, und hatte in sechzehn Tagen nicht zwei Nächte nach einander gelegen. Doch fragt' ich meinen Vetter, was es da für eine Reiterei gäbe, worauf er mir kund that, wasmaßen er den Bischof von Bamberg angreifen wolle. Nun hatte ich zuvor zwiefache Händel mit dem Bischof, zog derohalben, und unangesehen ich so müde war, dennoch mit dem von Thüngen, und brachen wir beide mit der Nacht auf. Wie wir aber mit den Reitern zusammentreffen, kömmt

meinem Vetter Eustachius ein Schreiben im Feld zu, worauf ich merkte, daß er gern abgelassen hätte, denn es sollten Würzburgische Reiter mit den Schiffen heraufziehen. Mein Rath aber war, daß ich sagte, er möge thun, was er wolle; ging' es aber mich an, so riethe ich dafür; er könne selbst erachten, daß die Sache doch nicht geheim bleiben würde, denn er sähe wohl, was für Reiter da wären, aus wie vielen und mancherlei Orten, und wie viele zu Fuß, die wol nicht alle würden verschwiegen seyn; auch dürfte er solchen Anschlag in vielen langen Jahren nicht also wieder zu wege bringen, und darum, so es mich anginge, wollt' ich nicht nachlassen, sondern das Glück versuchen, wenn auch schon die Würzburgischen kämen, so wollten wir ihnen doch stark genug seyn, und überdieß hätte er dabei mit dem Bischof von Würzburg nichts in Ungutem zu thun, denn es wäre dieser Weg weder seine Straße noch Geleit. In Summa, das Männlein folgte mir, und wie mich dauchte, es sollte an der Zeit seyn, brach ich auf, ritt ihnen voraus, und ließ sie allgemach nachkommen. Aber es ging langsam, und als wir auf einen Berg kamen, wo ein Fußpfad gen den Main zu, sah ich auf diesen hinein, und wollte lugen, wie die Schiffe den Strom herauf gingen. Da gewahrte ich aber viele Büchsenschützen an dem Berge lagern, und wähnte, sie stünden uns zu, schrie sie daher an, und sprach: auf, es ist Zeit! Und wo ich den Berg hinab kam, hat es Weingärten und geht ein Weg unter diesen hin an den Main; dort hielten zwei feine, alte, bescheidliche Knechte, die waren Reineckisch und ohne Zweifel rechtschaffene

Leute, wofür ich sie auch ansah. Wiewol sie ihre Pfeile auf den Armbrüsten hatten, und ich nur allein war mit einem Buben, sprach ich sie doch an, und fragte: wer seyd ihr? Darauf sie: sie wären Reineckisch und hätten Schützen zu Fuß bei sich. Nun sagt' ich: sie sollten halten bleiben, und fragte mich der eine Knecht auch, wer wir wären? Ich entgegnete: wir seyen Thüngenisch. O, rief er da, ihr werdet meinen Herrn heute verderben. Worauf ich ihm zur Antwort gab, wir hätten mit seinem Herrn in Ungutem nichts zu thun, drum solle er still halten und zufrieden seyn. Als wir nun so hielten, kam über eine kleine Weile mein guter Götz von Thüngen und Georg von Gebsattel mit einem Häuflein, rückten mir nach, und blieben also mit mir bei den berührten zwei Reitern halten, bis Eustachius von Thüngen auch kam. Den sprach ich an, er solle diese beiden Knechte alsbald in Gelübd nehmen, und nicht von ihnen lassen, auf daß sie nicht Lärm schlügen, und mehr Leute aufbrächten. Das that er nun, und sprach ich zu ihm weiter: es ist Zeit nach unserem Anschlag zu thun. Da führte er uns durch eine alte Furt, die eben nicht mehr gebräuchlich, über den Main, was ich gerne sah und ein gutes Reiterstück von ihm war. Als wir hinübergekommen und dahinzogen, sagte ich zu Götz von Thüngen und Georg von Gebsattel: bleibt ihr mit den Reitern halten; denn wollen wir jene mit Spießen angreifen, so schießen sie heraus, und wir hinein, und sind wir im Nach-, sie aber im Vortheile; ich will zu ihnen hinanrücken, und mit ihnen reden. So that ich auch, ritt, so nah ich konnte, an das Uferland

nächst des Schiffes, damit ich mit ihnen zu reden vermochte, und schrie sie an: Bedenkt! was Würzburgisch und Reineckisch ist, das mache sich aus dem Schiff, so lieb einem Jeden sein Leben ist, denn wir haben mit den Reineckischen und Würzburgischen nichts in Ungutem zu thun. Da hub aber einer an und schrie heraus: ob sie aber auch sicher wären? Worauf ich: an Leib und Gut, was Reineckisch und Würzburgisch ist; aber was Bambergisch ist, so sind wir um dessen willen da, daß wir auch an diesen handeln wollen, wie es ihnen gebührt. Und von Stund an luden sie einen großen Nebenschelch, dergleichen man an die größeren Schiffe hängt, voll wehrlicher Leute, die zu ihnen gekommen waren, aus, daß ich bei meinem Eid Sorge hätte, er möchte untergehen. Also geschah kein Schuß zu ihnen, und keiner von ihnen heraus, und, welche Partei immer hätte anfangen mögen zu schießen, es wäre uns seltsam ergangen, und hätten wir meines Erachtens kaum was ausgerichtet; denn, wäre ich im Schiff gewesen, und hätte so viel wehrliche Leute bei mir gehabt, so wollte ich nichts besorgt haben, und wären auch 1000 Reiter draußen gewesen. Solcher Ursachen halber acht' ich dafür, hätte Eustachius von Thüngen selbigen Tages ohne mich, und zuvörderst Gott, nichts ausgerichtet. Darauf schickten wir von Stund auf Einen mit dem Seil, daran die Gaule ziehen, in einem Schelch auf das andere Ufer hinüber, zogen das Schiff an solches, und luden 16 Wagen mit allerlei Waaren, nahmen aber nichts, denn was Bambergisch war, und führten und brachten das Gut selbige Nacht zum Reussenberg.

1511 Wie mirs aber darnach mit dem Bischof von Bamberg zu Heidelberg ist gegangen, davon will ich jetzt auch in Kürze schreiben. Als mein gnädiger Churfürst und Herr Pfalzgraf Ludwig hochlöbl. Gedächtniß Hochzeit hatte mit Herzog Wilhelms von Bayern Schwester, da ritten unser viele junge Gesellen von Adel, wie man denn thut, auch dahin auf die Hochzeit, und hatte einer ein Kleid an wie der andere, das war nicht köstlich, weder Seide noch Sammt. Dieser arme Haufe nun wurde wohl gehalten, denn es fanden sich dabei viele gute Gesellen, und that man uns schier mehr Ehren an, als wir werth waren. Man setzte uns auch allein zusammen, und trug sich nun die Geschichte also zu. Martin von Sickingen, mein Schwager, und ich gingen in der Herberge zum Hirsch die Stiege hinauf, und zwar mein Schwager vor mir; und wenn man schier hinauf gekommen über die Stiege, da ist ein eisernes Geländerlein, daran stand der Bischof von Bamberg, gab meinem Schwager Martin die Hand, und gab sie auch mir. Und wie er mir sie gegeben, ging ich hin zu Graf Ludwig von Hanau, der zunächst dabei stand, und mir gar ein gnädiger junger Herr war, und sagte zu ihm: der Bischof hat mir die Hand gegeben, ich glaube, er hat mich nicht gekannt, er hätte mir sie sonst nicht gegeben u. dergl. Solches hat nun, wie ich dafür achte, der Bischof gehört, denn ich rede laut; und ging er also wieder her zu mir, und sagte: wol hätte er mich nicht gekannt, als er mir die Hand gegeben. Da entgegnete ich: Herr, ich habe wohl gedacht, ihr habt mich nicht gekannt, drum habt auch anmit eure Hand wieder. Da lief das

Männlein von mir hinein in die Stube zu Pfalzgraf Ludwig und Bischof Lorenz von Würzburg, beide meine gnädigste und gnädige Herren, und war roth am Hals wie ein Krebs, so zornig war er darob, daß er mir die Hand gegeben, denn er wußte wol, daß ich meinem Vetter Eustachius von Thüngen gedient, als ihm dieser die Schiffe auf dem Main niederwarf, auch hätte ich selbst zuvor zwei Händel mit ihm gehabt, die übrigens damals schon gerichtet und vertragen waren.

Nun will ich Niemanden vorenthalten, daß ich den Willen hatte, auch derer von Nürnberg Feind zu werden, 1512
und ging ich schon mit der Sache um, und dachte, du mußt & 1513
noch einen Handel mit dem Pfaffen, dem Bischof von Bamberg, haben, wobei die von Nürnberg auch in das Spiel gebracht werden. Warf also darauf in des Bischofs Geleite fünf und neunzig Kaufmänner nieder, und war so fromm, daß ich nichts heraus nahm, denn allein, was Nürnbergisch war. Deren waren nun ungefähr in die dreißig, welche ich am Mondtag nach unseres Herrn Auffahrtstage des Morgens früh ungefährlich um acht oder neun Uhr angriff, und folgenden Dienstag, die Nacht und den Mittwoch darnach mit ihnen unausgesetzt fortritt. Es waren ihrer, wie gemeldet, dreißig, und hatten ich und mein guter Hans von Selbitz, der bei mir, auch dreißig; der anderen Reiter aber waren viele; die schob ich denn von mir, ein Häuflein nach dem anderen, wo mich dauchte, daß ein jeglicher hingehöre. Aber auch mein Reitgeselle, Hans von Selbitz, wurde ungefähr 14 Tage nachher des Bischofs von Bamberg Feind, und

brannte ihm ein Schloß und eine Stadt aus mit Namen Filseck, so viel ich mich deß erinnere, also, daß der Handel zwei Kappen trug. Sobald ich nun die Gefangenen verstrickt, nahm ich mir vor, auch über den Rhein zu ziehen, und Kundschaft gegen Köln einzuheben, wie ich denn auch that, und zu einem guten Freunde kam, mit dessen Rath ich, so gut ich vermochte, den Handel einleitete, und zu versuchen gedachte, ob ich gegen die Nürnbergische und Bambergische Räthe, so sie zu Land den Rhein heraufritten, irgend etwas unternehmen und ausrichten könnte. In Summa, mir kam Bothschaft, daß die Nürnbergischen nicht heraufritten, und als ich zu Bacharach in der Stadt im Wirthshaus, allwo ich nur kurz zu verharren willens war, zu morgen essen wollte, und zwar keinen meiner Knechte, sonst aber einiges Gesind bei mir hatte, darunter einer die pfalzgräflichen Farben am Rock führte: kömmt Jemand daher, und spricht, es hält ein Bube draußen am Rhein, der sey bambergisch und begehre für seinen Herrn ein Geleit; und war derselbige Bub einer von Adel, von Geschlecht ein Seckendorf. Nun war weder Amtmann noch Keller daheim, aber doch ging ein Bürger hinaus und sagte zu dem Buben: sie hätten ja abwärts kein Geleit genommen, so bedürften sie aufwärts des Rheins, der selbst Geleits genug wäre, auch keines. Der Bube entgegnete, es sey aber jetzt ein ander Ding, und wollte ohne Geleit nicht von dannen weichen. Da er nun das gesagt, macht' ich mich auf die Mauern und an das Thor hin, da die Weinberge gegen den Hundsruck zugehen, der ein sehr hoher Berg ist, und

stellte dabei die Sache dermaßen an, daß mans merkte, und wußte, wo man, so sich irgend ein Handel entspinne, mich zu finden habe. Kurz der Bischof stieg aus dem Schiff und ging mit all seinem Gesind in die Herberge, darin ich gewesen ,und aß allda zu Morgen. Es war aber niemand da, der mit ihm reiten und ihn vergeleiten konnte, denn allein der Knecht, so die pfalzgräflichen Farben trug, und nur mir zu gefallen da war, nicht aber ihm. Der mußte nun mit ihm reiten, so weit seines Herrn Geleit ging, wie auch geschehen, und also der Bischof von ihm vergeleitet worden.

Zehntens ist, damit ein Jeder wisse, wie und warum ich mit denen von Nürnberg in Krieg und Fehde gekommen, das die Ursache. Fritz von Lidwach, ein markgräflicher Diener, mit dem ich knappenweise und im Harnisch bin auferzogen, worden, und der mir auch viel Gutes gethan, ist einer Zeit allernächst bei Onolzbach heimlicher Weise verloren, gefangen und hinweggeführt worden, daß geraume Zeit Niemand wußte, wohin er gekommen, noch wer ihn weggeführt, bis lang darnach der Verräther, der ihn den Reitern, die ihn niedergeworfen,

verrathen und ihnen alle Wahrzeichen angegeben hatte, selbst vom Markgrafen gefangen und eingelegt ward. Da erfuhr man erst, wo Fritz von Lidwach hingekommen, denn selbiger Verräther gab, wie gemeldet, alle Wahrzeichen dessen an, wohin man ihn entführt, und wer ihn niedergeworfen. Als denn da Herr Hans von Seckendorf, derzeit Margräflicher Diener und Hofmeister, welchem Fritz von Lidwach nah befreundet und verwandt war, übel zufrieden damit gewesen, daß sein Freund also schändlich und heimlich verloren gehen sollte, so habe ich diesen Herrn Hans von Seckendorf, als meinen Verwandten, der mir Gutes gönnte, angesprochen und gebeten, er möge mir die Urphede des Verräthers zu wege bringen. Solches that er mir willig, und ward also die Sache dahin verlautbar, daß es deren von Nürnberg Diener waren, die es gethan, und ihn darauf, wie wohl zu erachten, in ihre Häuser und Frohnfesten geführt. Das ist denn meiner Ursachen gegen die von Nürnberg eine, warum ich mit ihnen zu Fehden kam, denn Fritz von Lidwach war mir allerwegen gewogen und dienstlich gewesen.

Zum Andern hatt' ich einen Knecht gedungen, der hieß Georg von Gaislingen, und hatte mir seinen Dienst versprochen und zugesagt; die von Nürnberg aber haben ihn bei Eustachius von Lichtenstein hart verwundet und erstochen, und gleichergestalt auch seinen Junker am Leibe schwer geschädigt, doch blieb dieser am Leben. Wiewohl nun da auch viele Andere waren, die feindlich bös seyn wollten, als noch Niemand wußte, wo Fritz von Lidwach hingekommen, so hab' ich doch Keinen gemerkt, der, wie

man sagt, der Katze die Schelle angehängt oder die Sache angegriffen hätte, außer dem armen getreuherzigen Götz von Berlichingen; der nahm sich Beeder an. Das nun hab' ich als Ursache gegen die von Nürnberg auf allen Tagen, so ich vor Kays. Majestät Commissarien, auch geistlichen und weltlichen Fürsten, mit ihnen geleistet, immer und allerwegen angezeigt und dargethan.

Und jetzt will ich weiter beschreiben und anzeigen, wie es in der nürnbergischen Fehde mir und meinen Verwandten gegangen. In Summa Summarum: das Reich verordnete 400 Pferde gegen mich, darunter Grafen und Herren, Ritter und Knechte, wie denn selbiger Feindesbrief noch vorhanden; ich und mein Bruder kamen in die Acht und Aberacht; in etlichen Städten schoßen die Pfaffen und Münche auf der Kanzel mit Lichtern nach mir und erlaubten mich den Vögeln in der Luft, die sollten mich fressen, und ward uns Alles genommen, was wir hatten, so daß wir nicht einen Fuß breit mehr behielten. Da war keines Feyerns mehr. Wir mußten fort; aber dennoch brach ich meinen Feinden ziemlich ab an Gütern und sonstigem, also daß sich Se. Kays. Majestät etlichemal in die Sache schlagen und ihre Commissarien verordnen mußten, zwischen uns zu handeln und alle Sachen zu richten und vertragen, was mir in Anbetracht der Anschläge, so mir Se. Kays. Majestät dadurch verhindert, mehr als an zweimal hunderttausend Gulden Schaden that, die ich damals an Gold und Geld von denen von Nürnberg wollte zusammengebracht haben. Und wiewohl erzähltermaßen die Kays. Commißarii verordnet gewesen, so wurde doch zu

selbiger Zeit nichts ausgerichtet. Ich aber wollte damals denen von Nürnberg wol all ihr Kriegsvolk, ja den Burgermeister selbst, sammt seiner großen goldenen Kette am Hals und dem Kürasbengel in der Hand, auch alle ihre Reisigen und ein Fähnlein Knechte, als sie eben vor Höhenkrähen zogen, mit Gottes Hülfe geschlagen, gefangen und niedergeworfen haben; war auch schon zu Roß und Fuß dazu geschickt und gefaßt, also, daß ein gutes Gelingen des Anschlags nicht weniger denn ja und gewiß war. Nun hatt' ich aber gute Herren und Freunde, die es mit meiner Sache treulich und wohl meinten, und als ich sie berieth, ob ich Sr. Kays. Majestät zu Ehren den angesetzten Tag besuchen, oder jetztberührten meinen Anschlag ins Werk richten sollte: war ihr treuer Rath, ich sollte der Kays. Majestät zu Ehren und Gefallen den Tag besuchen. Dieß befolgt' ich zu meinem großen merklichen Schaden und Nachtheil, denn meine Sache wurde, wie gemeldet, auf selbigem Tage doch nicht gerichtet.

1514 Den Sommer darnach setzte Se. Kays. Majestät, ungefähr auf Pfingsten, wieder einen Tag an zwischen mir und denen von Nürnberg, und verordnete dießmal die Commissarien gen Würzburg. Auch da hatte ich denn einen guten Anschlag, der gleichergestalt nichts weniger als ja und gewiß war, denn ich hatte gute Herren und Freunde, die treulich zu mir hielten und mir helfen und rathen wollten. Aber wollte ich einen gnädigen Kayser, gnädige Fürsten und Herren, und gute Freunde im Lande Franken haben und behalten, so mußt' ich mich gegen allen meinen Willen und Dank

vertragen lassen zu Würzburg. Hätt' aber all mein Geld drum gegeben, wenn sich's nicht mehr als nur einen Monat länger verzögert hätte.

Ferner hatt' ich auch gleich nach der Abklage, als ich denen von Nürnberg wollte Feind werden, mit meinen vertrauten Helfern einen großen und hohen Anschlag gegen sie, indem ich sie zuerst angreifen, und ihre Kaufleute, so gegen Frankfurt zögen, zwischen Nürnberg und Fürth sammt den Reitern niederwerfen, und mich mit ihnen bis vor die Thore ihrer Stadt herumarbeiten wollte. Hielt auch solchen Anschlag meinen Freunden und dem Hauptmann, so ich bei mir gehabt und mein naher Freund war, vor, und vermeinte nicht anders, denn es solle ihnen von mir die Sache wohl gefallen, und sie, wie billig gewesen wäre, Lust dazu haben; denn es war Ehre und Gut dabei zu erlangen, und wollt' ich dadurch auf allen Seiten zu Ruh und Frieden gekommen seyn. Aber es sollte nicht geschehen, sondern etliche der Meinigen, als sie die Thürme von Nürnberg sahen, gebehrdeten sich, als lägen sie schon darin, und hab' ich mich also darnach, wie gemeldet, lieber vertragen lassen, wie ich überhaupt meine Kriege Zeit meines Lebens dermaßen geführt, daß ich immer nach einem baldigen Frieden getrachtet, und so mit allen meinen Feinden, gegen die ich Fehde gehabt, unter Gottes Gnad' und Hülfe allerwegen und bald zu Ruhe und Friede gekommen, und ich meines Wissens keine Fehde oder Feindschaft hatte, die, sie mag groß oder klein, über zwei Jahre, und oft nur so lange, währte. Und hatt' ich wol auch einem Fürsten geschworen und verheißen, ich wolle

als sein Feind ersterben, und hatten dessen Hauptleute mir und meinem Bruder ein Gleiches entboten, so schickte es dennoch Gott der Allmächtige dahin, daß es schier meiner kürzesten Fehden eine wurde, die ich je gehabt.

Nebendem ist auch weiter wahr, daß ich, als ich derer von Nürnberg Feind gewesen, den Anschlag machte, ihnen ein ansehnliches Kaufmannsgut niederzuwerfen, mir aber solches durch meinen Kundschafter, der sich nicht also hielt, wie ich ihm befohlen, in einer halben Stunde dahin vereitelt wurde, daß ich nicht das rechte Gut, um dessen willen ich da war, angriff. Zum Wahrzeichen dessen befand Se. Majestät der Kayser Maximilian desselbigenmals sich zu Augsburg, und liefen die Kaufleute, so nicht anders wähnten, denn ich hätte den rechten Wagen angegriffen, darauf sie ihr bestes Gut hatten, während ich aber nur den schlechtesten niedergeworfen, zum Kayser gen Augsburg, fielen Sr. Kays. Majestät zu Füßen, und verklagten mich auf das Höchste, wie daß sie nemlich verdorbene Leute wären, und einen unersetzlichen Schaden erlitten hätten, den weder sie noch ihre Kinder und Nachkommen verwinden könnten. Darauf antwortete ihnen der fromme Kayser Maximilian, und sprach: Heiliger Gott! Heiliger Gott! was ist das? Der eine hat Eine Hand, so hat der andere Ein Bein, wenn sie dann erst zwo Füße hätten und zween Beine, wie wolltet ihr dann thun? Das war nun auf mich und Hans von Selbitz geredet gewesen, und hatte auch der Kayser, wie mir berichtet, dazu gesetzt: wie geht's zu! wenn ein Kaufmann einen Pfeffersack verliert, so soll man das ganze Reich aufmahnen und so viel zu

schicken haben; wenn aber Händel vorhanden sind, daran Kayserlicher Majestät und dem ganzen Reich viel gelegen, da es ein Königreich, Fürstenthum, Herzogthum und anderes betrifft, so kann euch niemand daher bringen. Solche Rede hab' ich ungefährlich drei oder vier Tage darnach bei eines Fürsten Gewaltigem erfahren, dem sie durch die Post von Augsburg aus zu wissen gethan oder vielleicht zugeschrieben worden, und gefiel mir solches von Sr. Kays. Majestät so wohl, daß es mir im Herzen eine Freude war. Kann mich aber auch nicht erinnern, daß ich meiner Tage in Etwas wider Se. Kays. Majestät oder das Haus Oestreich gehandelt hätte, obgleich ich wollte an Orte gekommen seyn, wo das weiche Geld und die Kronen wohlfeil waren. Aber ich hab' es Sr. Kays. Majestät, unserem allergnädigsten Herrn, zu Ehren und Gefallen unterlassen, und mich sonst wo als ein armer Kriegs- und Reitersmann beholfen, und so viel Fährlichkeit ausgestanden, als je einer erleben mag.

Noch weiter hab' ich einen Artikel nicht angezeigt, der ist dieser. Als ich derer von Nürnberg Feind war, bracht' ich in Erfahrung, daß etliche Wagen mit Gütern durch den Wald, den man nennt Hagenschieß, geführt werden sollten, und war ich eben selbiger Zeit bei meinen Herren und guten Gesellen, wie wir denn einander etlicher Sachen halber zusammen beschieden hatten. Allda erfuhr ich, daß die Sache gewiß sey, denn die Wagen zogen schon daher, und so rückten wir ihnen entgegen, und griffen sie an. Sie aber beschieden uns, sie hätten Pfalzgräfliches Geleite. Nun hatt'

ich zwar nie gehört, daß Pfalzgräfliches Geleit auf selbigen Ort sich erstreckte, oder jemals gegeben worden, und in der That waren sie Kayserlich, und nicht Pfalzgräflich; aber mein Kundschafter hatte, wie ich seither erfahren, das Maul gegen den Wirth zu weit aufgethan, also, daß die Fuhrleute sich vorsahen, und Geleit begehrten. Und weil ich denn jener Zeit gut Pfalzgräflich war, so wollte ich nichts gegen solche Fuhrleute vornehmen, wie mir überhaupt, und besonders etlicher Ursachen halber, die Pfalz im Herzen lieb war, also daß ich immer und allerwegen Ihro Churfürstl. Gnaden verschonte. Als ich nun hierauf vom bemeldeten Weg abgezogen, fiel mir ein anderer Anschlag ein, der war folgender. Ich wußte, wann die Frankfurter Messe war, zogen die von Nürnberg aus Würzburg heraus zu Fuß gen Frankfurt, und zwar durch Habichtheim und Lengtfeld dem Spessart zu. Nun macht' ich meine Kundschaft, und warf ihrer fünf oder sechs nieder. Darunter war ein Kaufmann, den ich zum drittenmal, und in einem halben Jahr zweimal, gefangen und an Gütern geschätzt hatte. Die Andern waren eitel Ballenbinder von Nürnberg, und stellt' ich mich, als wollt' ich ihnen die Köpfe und Hände abhauen. Aber es war mein Ernst nicht. So mußten sie niederknieen und die Händ' auf die Stöcke legen, ich aber trat etwa dem einen mit dem Fuß auf den Hintern, und gab dem andern Eines ans Ohr; das war meine Strafe für sie, und ließ ich sie also von mir wieder hinziehen. Der Kaufmann aber, den ich so oft niedergeworfen, schlug ein Kreuz und sprach: ich hätte mich des Himmels Einfall eher versehen, als daß ihr

mich heute niederwürfet, aus der Ursache, weil vor gar wenig Tagen (wie er diese denn benannte) unsrer an hundert Kaufmänner zu Nürnberg auf dem Markt gestanden, wir, als eurer zu Rede kam, gute Kundschaft hatten, daß ihr kürzlichst im Hagenschieß gewesen und Güter habt angreifen und niederwerfen wollen, also daß mich zum höchsten thut wundern, wie ihr doch so bald hieher gekommen seyn möget. Ich aber mußte mich selbst nicht minder wundern, daß in so kurzer Zeit das Geschrei meines Hin- und Wiederreitens halber hinauf gen Nürnberg gekommen. Uebrigens hat sich alsbald nach diesem Begebniß, wie oben lautet, Se. Kays. Majestät in die Sache geschlagen, und solche zu Würzburg vertragen und aufgehoben, wie es vorhin besonders vermeldet und erzählt worden. Diesen Artikel zeige ich darum an, daß ein jeder Kriegs- und Reitersmann daraus abnehmen kann, daß die von Nürnberg große Spionirung über ihre Feinde unterhalten, und, wie zu erachten, auch Großes und Vieles darauf verwenden müssen.

Und wie ich zu Würzburg mit denen von Nürnberg 1514
gerichtet wurde, fing eben der arme Kunz im Würtembergischen Land an. Da ritt ich demnächst hinauf zum Herzog, und brachten mein Bruder sel. und ich der großen Eile ungeachtet doch ein dreißig Pferde zu Ihro fürstl. Gnaden, womit ich an den Händeln Theil zu nehmen gedachte, denn mein Schwager Jakob von Bernhausen sel. war derzeit Obervogt zu Waiblingen, und Philipp von Nippenburg, der Hofmeister, war unser Reiterhauptmann. Nun kam Jakob von Bernhausen sel. von ungefähr an einem Thor der Stadt

Waiblingen zu mir, und sprach: Schwager Götz! da lauft einer zum Thor hinaus, der ist der rechten Hähne einer, kannst du auf die Gaule kommen, und dich an ihn machen, so kehre Fleiß daran, daß du ihn kriegen magst, denn es es einer der rechten Aufrührer. Ich demnächst in die Herberge, nichts als meine Sporen an, mein Schwert zu mir, desgleichen zwei meiner Diener, und hinaus! Aber wir konnten Niemanden erspähen, denn es waren die Weingärten, wie zu solcher Zeit gewöhnlich, dicht von Laub, und ob er sich irgend darin versteckt, oder sonst entkommen, konnten wir nicht wissen, sintemal wir Niemand sahen oder hörten. Als wir aber ein Gründlein hinabkamen, sahen wir einen großen Haufen in Schlachtordnung an einem jähen Berg, dem Kapellenberg, und hielten wir lange und sahen ihnen zu, wo sie hin, und was sie vornehmen wollten. Und wie wir also halten, und haben das Maul offen, so stehen drei waidliche Gesellen neben uns, die hatten ihr Armzeug und Harnische bis auf die Knie, und führte der eine eine Büchse, der andere eine Hellebarte, und der dritte einen Spieß. Sie sprachen uns an und sagten: was macht ihr da? und ich antwortete: was sollen wir machen, wir sind spazieren geritten. Da fing der eine davon, ein feiner, waidlicher, gestandener Geselle und Kriegsmann, der nicht gar zu jung war, an: wollen wir nicht eins versuchen? Worauf ich: du siehst wohl, daß wir nicht dazu geschickt und zum Fechten gefaßt sind, wir sind spazieren geritten; wenn wir aber gerüstet wären, wollten wir dir eine gute Antwort geben. Da sagte er: wir sehen wohl, es wär' euch lieber, ihr wärt

geschickt und gefaßt dazu. Worauf ich: blau! ich höre und merke wohl, daß du ein rechter Kriegsmann bist, und weil du also von uns gesinnt, so wollen wir uns daheim ein wenig anthun und bald wieder zurückkommen, zu nicht mehr als zu dreien, wie unsrer da sind, und ihr auch seyd. Solches sagten beide Theile auf höchsten Glauben einander zu, und eilten wir alsobald heim, uns zu rüsten; als wir aber der Stadt zukamen, zogen eben die von Tübingen mit 800 Mann selbigen Weges dahin, die wollten den Herzog ihrer Treu' versichern, und hatte ich Sorge, sie möchten vor uns die Thore erreichen und sie uns versperren, derohalben wir rennen mußten, um ihnen zuvorzukommen. So waren wir stracks in unsrer Herberge, gerüstet, und wieder draußen, ohne meinem Bruder oder irgend Jemanden gesagt zu haben, wo wir hin wollten, und was wir vorhätten. Da wir aber in höchster Eile hinabgekommen, fanden wir die berührten drei Knechte nicht mehr zur Hand; wir suchten hin und her, konnten sie aber nicht erspähen, und waren sie weg. Indem wir also halten, zeucht des armen Kunzen Hauptmann mit etlichen seines Gesinds daher, die zu Waiblingen bei unsrem Hauptmann gewesen, und sag' ich: das ist Hauptmann Hans Wagenbach, so zu Schorndorf daheim; wir wollen zu ihm reiten, und ihm sagen, wie es uns ergangen. Wie wir denn an ihm waren, hub ich an: Wagenbach, du hast drei Gesellen unter deinem Haufen, nicht weiß ich, wie sie heißen; die haben uns drei, wie du uns da siehst, gefordert, worauf wir eben nur hineingeritten, uns zum Scherz ein wenig gerüstet, und bei Wahlstatt wieder

besucht, jene aber nicht gefunden; nun magst du dessen Nachforschung halten, wer sie sind, und wohl zu ihnen sagen: wir hätten dir angezeigt, daß wir die Wahlstatt wieder besucht und Glauben gehalten, wie wir ihnen zugesagt, daß wir sie aber nicht gefunden, und sie uns keinen Glauben gehalten. Da ward er sehr zornig über sie, und wollte sie strafen; worauf ich: bei meinem Eid! thu' ihnen nichts; aber sag' ihnen, wie wir dir aufgetragen, wir hätten die Wahlstatt unsrer Zusage nach wieder besucht, sie aber nicht gefunden; hätten wir aber einander getroffen und uns alle sechs erwürgt, so hätte die Sache doch auch anderweitig noch gerichtet und vertragen werden müssen; drum thu' ihnen nichts. Eine geraume Zeit nachher, da der Handel längst geschlichtet war, kam ich zu meinem Schwager Jakob von Bernhausen, nicht weiß ich, ob zu Stuttgart oder anderswo, und er sagte mir: Schwager Götz, ich habe, wie du weißt, erfahren, wer der eine Kriegsmann gewesen, und war er bei mir, und hieß mich dir zu sagen, wann du sein behufest, wolle er, und sey es hundertmal, dir nachziehen und dienen. Er setzte hinzu: es sey der feinste Kriegsmann, den wohl sein Herr im Würtemberger Land aufbringen möchte, und war er, wiewohl ich mich dessen nicht genau erinnere, von Winterbach nächst Waiblingen; auch vergaß ich seinen Namen, wiewohl ihn Jakob von Bernhausen mir genannt. Diesem entgegnete ich: nur zu wohl hat mir jener Knecht gefallen, denn ich hörte und merkte an allen seinen Gebehrden, daß er ein rechtschaffener Kriegsmann war; weiter gestand ich auch, daß es mir eben darum lieber, ihn nicht

gefunden als gefunden zu haben, denn in diesem Fall hätten wir uns doch nur erwürgt, gleichviel, wem das Glück gewollt oder nicht. Derselbe Hauptmann Hans Wagenbach ist aber bei dem Herzog verblieben und ihm treu angehangen, hat sich mit ihm auch verjagen lassen und bei ihm ausgehalten, bis jener wieder zum Land gekommen. Das haben sie nicht Alle gethan, sondern Wenige hielten Farbe. Auch ich hatte dem Herzog meinen Dienst gekündet, jedoch, eh' er vor Reutlingen zog und ich wissen konnte, daß ihm der Bund Feind werde, und er diesen bekriegen würde. Wäre dieß früher geschehen, so hätt' ich ihm nicht gekündet. Ich sollte nemlich selbigesmal Kayserlich werden, und hatte auch meinem Schwager Franz von Sickingen schon zugesagt, daß ich nach seinem Rath dem Herzog kündigen wolle, was man immer sechs Monate vor Abfluß der Jahresfrist, ich aber alsogleich thun mußte, da ich eben nur noch etwas über ein halbes Jahr zu dienen hatte. So war ich denn stracks heimgeritten und hatte dem Herzog von Stund an abgeschrieben, mir jedoch dabei vorbehalten, nicht wider ihn und die Pfalz gebraucht zu werden, wie es denn auch Franziskus mir zusagte, und betheuerte, es würde wohl eines solchen Vorbehalts wegen keine Noth haben. Nachher erst zog der Herzog vor Reutlingen und bedrängte es, wovon 1519
aber Ihrer fürstl. Gnaden und mein eigenes Unglück anhub, indem Sie verjagt wurden, das meinige aber darob in solcher Art scheitern ging, daß ich mehr verlor, als ich auf diesem Erdreich noch habe, wie ich denn solches wohl zu erweisen wüßte. Auch starb Kayser Maximilianus bald, nachdem der

Herzog vor Reutlingen gezogen, und ward ich, als ich zu Meckmühl erlegen, in eine vierthalbjährige Bundeshaft nach Heilbronn geschleppt, worin mich aber Gott der Allmächtige wunderbarlich erhalten und gnädigst an mir gehandelt hat. Der Bund nemlich erstieg und gewann damals durch das ganze Würtemberger Land alle Festungen, Schlösser, Städte und Häuser, den Asperg allein ausgenommen, der sich noch etlich' wenige Tage hielt. Und eben von dort zog der Bund herab, mich zu übereilen und aus der Mausfalle von Meckmühl zu nehmen, wie denn auch schon andere Katzen mehr vor der Mausfalle lagen, und auf das Männlein warteten, das sie verspeisen wollten, denn ich hatte schon mit dreien Aemtern, als Weinsberg, Neustadt und Meckmühl, zu thun, weiß aber nicht, ob solches zwei oder drei Wochen gewährt; hab' ich doch vor und nach diesem der Sträuße so viele bestanden, daß ich Manches davon vergessen habe, über Anderes aber leicht irre. Wohl, kann ich sagen, hätt' ich länger in der Mausfalle von Meckmühl mich gewehrt, als irgend ein Schloß im Lande Würtemberg, was jedoch zu Niemands Verachtung oder Nachtheil gesagt sey; aber es waren, wie gemeldet, dieselbigen drei Aemter auch vom Herzog abgefallen, wurden bündisch, und hielten weder ihrem Herrn noch mir, was meines Erachtens und Bedenkens frommen Leuten und Hintersaßen zugestanden. Um nun auf das Kürzeste anzuzeigen, wie es mir damals ergangen, so rückten die Bündischen vor Meckmühl, besetzten die Stadt, so bereits wider mich war, forderten das Haus und Schloß, darin ich mich hielt, auf, und verkehrten und handelten lang mit

mir wegen der Uebergabe des Schlosses. Es waren hauptsächlichst Johann von Hattstein, Hans von Ehrenberg, Florian Geyer, ein Zeug- oder Büchsenmeister, und Andere mehr, die ich nicht alle weiß oder auch nicht kannte, und fing eben der Büchsen- oder Zeugmeister, oder wer es gewesen, an und sagte: wenn er's nun nicht gern will aufgeben, so gebt ihm fürder auch kein gutes Wort mehr. Die Sache war nemlich bis dahin gediehen und geordnet, daß sie mich und die Meinigen, so bei mir in Besatzung lagen, mit Leib, Hab und Gut, auch mit Wehr, Harnisch und Pferden, was ein Jeglicher hätte, frei wollten abziehen lassen, und zum Vollzug dessen auch schon einen Theil ihres Geschützes bis zur Kirche nächst des Schloßthors, so die Dechanei geheißen, hinauf gebracht hatten. Mit dieser Capitulation konnte ich und meine Verwandten, die bei mir lagen, wohl zufrieden seyn, denn wir hatten nicht mehr denn nur drei Malter Mehl im ganzen Schloß; Kasten und Keller in der Stadt behielten dagegen die Bürger inne, um uns auszuhungern; doch nährten wir uns noch kärglich von einigen Schafen, die ich den Bürgern vor der Stadt wegnahm, und Angesichts ihrer auf das Schloß trieb; auch hatten wir keine Kugeln mehr zu verschießen, außer jenen, so wir aus Fensterblei, Thorangeln, Zinn und Sonstigem zuwege brachten, um allenfalls einem neuen Angriff zu begegnen; dazu gebrach es uns an Wasser für die Pferde und Wein für uns; so mußten wir und die Pferde mit dem Wenigen, was ich selber noch an Wein hatte, uns behelfen; es war auch keine Frucht oder Haber mehr droben, denn was mein

war, und war auch dessen wenig genug; davon mußten wir nun leben, den Kasten aber hatten, wie gemeldet, die Bürger inne, also daß wir ohnehin und Hungers halber bald hätten davon ziehen und weichen müssen. Nun vermeint' ich aber Anbetrachts jener Capitulation nicht anders, als es solle seyn und dabei bleiben, wie abgeredet und mir zugesagt war, und verließen sich auch meine Gesellen und ich darauf, denn sonst wollten wir nicht minder herausgekommen seyn, als ich etliche von meines Herrn Dienern, darunter Wolf Endres von Weiler und mehreren seiner Gesellen von Adel, so von ungefähr zu mir gestoßen waren, herausgeholfen. Eben so wohl konnt' auch ich entkommen, aber ich verließ mich auf ihre Zusagen und meinte, sie würden mich oben bedungenermaßen ziehen lassen. Allein das geschah nicht, und, wie sie mir Wort gehalten, begreift man leicht, wenn man hört, daß sie mich niedergeworfen, meine Knechte und Gesellen aber erwürgt und erstochen, und mir beinahe ein Gleiches angethan; denn es haben mir die Bündischen, so auf dem Feld zu mir stießen, eh' ich gen Sulgen ins Lager gekommen, im Vertrauen gesagt und angezeigt, daß der oberste Bundeshauptmann Befehl gegeben, mich nicht am Leben zu lassen. Noch mehr wollt' ich dessen anzeigen, aber es ist nicht vonnöthen; und kann ich nicht anders denken, denn daß der allmächtige Gott nicht allein in diesem Handel, sondern auch in andern meinen sorglichen Fährlichkeiten, Fehden und Kriegshändeln, deren ich viele gegen hohe und niedre Stände bestanden, seine göttliche Gnad', Hülf' und Barmherzigkeit mir vielfältig mitgetheilt und mehr

für mich gesorgt, als ich selbst. Nicht minder wahr ist, daß ich durch eben diese Treulosigkeit, so, wie gemeldet, mir begegnet, in all' mein Unglück, Schaden und Nachtheil gekommen.

Und wie ich nun zu Heilbronn nach jetzt berührter Verhaftung etliche Wochen in einer Herberge gefangen gelegen war, da schickte der Bund einen, der war von Constanz, ein Schweizer und Stadtschreiber, oder was er gewesen, gen Heilbronn mit einer Urfehde, welche er mir in der Stube Beiseyns Vieler von Heilbronn, also daß das Gemach voller Leute war, vorlas, und begehrte, ich sollte solche beschwören und annehmen, denn wofern ich's nicht thäte, hätte der Bund geschrieben, mich zu nehmen und in den Thurm zu legen. Ich aber schlug solche Urfehde stracks ab, und wollte lieber ein Jahr im Thurm liegen, als sie annehmen. Ueberdieß berief ich mich darauf, ich sey in ehrlicher Fehde betreten worden, nachdem ich mich bei meinem gnädigen Fürsten und Herrn gehalten, wie einem Rittersmann und Frommen von Adel wohl anstünde; daneben habe man mich in ein ehrlich ritterliches Gefängniß vertagt, worin sie mich, wie ich hoffen wolle, auch würden verbleiben lassen; hätt' ich mich allenfalls in meinem Gefängniß übel gehalten, so möchten sie mir's anzeigen, ich wüßte aber nicht, wie ich anders mich hätte halten sollen. Darauf fanden sie mir Nichts zu entgegnen, denn ich hielt mich in der That also, wie mir war auferlegt worden. So war mir exempelshalber erlaubt, in die Kirche zu gehen und von der Kirche wiederum in die Herberge. Wann ich nun aus der Kirche

ging, und etwa Leute mit mir reden wollten, hütete ich mich sogar, auf der Gasse bei ihnen stehen zu bleiben, und ging stracks in meine Herberge zurück, um mich nicht verdächtig zu machen. In Summa, als ich die Urfehde nicht annehmen wollte, bestellten sie die Weinschröter, die traten in des Diezen Herberge zu mir in die Stube, und wollten mich fangen. Ich aber zog flugs vom Leder und war mit der Wehr heraus; da schnappten sie wieder hinter sich, und baten mich die Bürger des Raths fleißig, ich solle einstecken und Friede halten, sie wollten mich nicht weiter führen denn auf's Rathhaus. Da glaubt' ich ihnen auch, und wie sie mich in der Herberge zur Stube heraus führten, ging meine Hausfrau eben zur Stiege herauf, denn sie war in der Kirche gewesen. Da riß ich mich von ihnen, ging zu ihr, und sagte: Weib, erschrick nicht! sie legten mir eine Urfehde vor, die ich nicht annehmen und mich lieber will in den Thurm führen lassen; thu' aber also und reite hinauf zu Franziskus von Sickingen und Herrn Georgen von Frundsberg, und zeig' ihnen an, das ritterliche Gefängniß, so mir zugesagt, wolle mir nicht gehalten werden; ich hoffe, sie werden als Redliche von Adel und Hauptleute wohl wissen, wie sie sich zu verhalten. So that nun mein Weib; mich aber führten die Bündischen auf's Rathhaus, und vom Rathhaus in den Thurm, worin ich selbige Nacht liegen mußte. Wie sie mich aber am Pfingstabend hineingelegt, mußten sie mich am Pfingsttag früh morgens wieder herausthun, wornach sie mich zurück auf das Rathhaus führten. Dort fand ich etliche des Raths in der Stube, vor derselben heraus

aber stand meine Hausfrau, die vom Lager zurückgekommen. Da nun jene wohl gehört hatten, der ganze Haufe zöge wieder herab und der Stadt zu, so baten sie mich, ich möge meine Hausfrau angehen, wieder hinauszureiten und für sie zu bitten, denn eben zöge der Haufe gen die Stadt heran, zu Roß und zu Fuß. Nun trat ich aber zu meiner Hausfrau, und sagt' ihr das ins Ohr: melde meinem Schwager Franziskus von Sickingen und Herrn Georg von Frundsberg, die vom Rath hätten mich angegangen, für sie zu bitten; setze aber hinzu, sie sollten, wenn sie gegen letztere etwas im Sinn hätten, kecklich damit fortfahren; ich wollte gern sterben und erstochen werden, wenn nur auch die andern alle mit umkommen. Das richtete sie denn aus, und kam darauf Herr Georg von Frundsberg mit den Uebrigen zu mir hinein auf das Rathhaus, und verhandelten mit denen von Heilbronn, die sich verschreiben mußten, mir ritterliches Gefängniß zu halten, so lang derselben Krieg und meine Haft währen und bis ich mit dem Bund vertragen seyn würde, wie ich denn diese Verschreibung noch heutigen Tags habe und sie mir in der Folge auch von den Heilbronnern gehalten wurde. Als mich aber der Bund endlich wieder aus dem Verhaft that, mußt' ich ihnen 2000 Gulden in Gold liefern, die sie den Knechten gaben, so mich gefangen. Wiewohl ich nun diese Summe nicht hatte, so bracht' ich sie doch bei meinen guten Herren und Freunden auf, wie ich konnte, schickte sie ihnen gen Ulm, und ließ sie wohl damit leben.

Weiter, da Franziskus von Sickingen, mein freundlicher 1515

lieber Schwager, der Stadt Worms Feind war, führten ich und Hans Thomas von Rosenberg und andere guter Gesellen mehrere ihm, unserm Schwager und Freund, an die siebzig oder achtzig Pferde gen Worms in sein Lager, und brachten sie auf unsere eigenen Kosten dahin. Obgleich nun Franz uns Beide auslösen und uns Geld geben wollte, ließen wir solches nicht zu, sondern dienten ihm umsonst, und das aus der Ursache, weil wir Beide in ähnlichen Fällen wohl ebenfalls der Leute bedürften, wie ich denn auch gleich, und ungefähr einen Monat darnach Feind des Stiftes Mainz, und Thomas von Rosenberg Willens ward, Vorberg's halber einen gleichen Handel anzuspinnen, was er zur Zeit, da man schrieb 1515, auch that. Als ich mit Mainz anhub, war es unsrer Frauen Tag, gen den Frühling zu, im Jahre 1516. Zu selbiger Zeit warf ich auch den alten
1516 Grafen Philipp von Waldeck nieder, und kam mit ihm in einen Handel, der in kürzester Frist geschlichtet wurde. Nicht minder schickte es Gott der Allmächtige, daß die Fehde mit dem Bischof, welcher, wie schon gemeldet, verredet hatte, ich müsse, weil ich sein erster Feind wäre, auch als sein erster Feind ersterben, gerade die allerkürzeste ward, die ich je gehabt, unangesehen, daß etliche Leute mir mehrere große Anschläge durch Fahrlässigkeit und Liederlichkeit vereitelten, wie auch hievon Genugsames gemeldet worden. Bald darnach, und noch im Jahre 1516, zog Franziskus von Sickingen gegen den Herzog von Lothringen, und gewann ihm ein Schloß ab, das heißt Schaumberg. Es vertrug sich aber der Herzog wieder mit ihm, so daß Franziskus vom Feld

zog. Auch zu diesem Handel hatten ihm Fritz von Thüngen und ich zugeschickt, was wir an Knechten und Pferden aufbringen konnten, ja ich wäre selbst bei diesem Zug gewesen, hätten sich nicht Graf Albrecht von Mansfeld und Graf Philipp von Solms meiner Sachen angenommen, um mich mit dem Stift Mainz zu vertragen, was ich denn daheim mußte abwarten. Dieß Alles ist geschehen in den Jahren 1515 und 1516, wie gemeldet.

Eilftens endlich will ich anzeigen, wie ich 1514
mit dem Stift Mainz in Krieg und Fehde gekommen. Dem war folgend. Als ich zu Würzburg mit denen von Nürnberg vertragen und gerichtet war, ritt ich heraus gen Grünsfeld. Da saß ein Edelmann mit Namen Bartholomäus Hund, der hatte ein Schloß alldort, und war mir ein gar guter Schwager und Freund. Nun fragt' er mich, ob ich nicht wüßte, wie es mit meinem Bauern zu Heimstadt ginge? worauf ich sagte: nein! wie es auch wahr war, denn ich wußte von nichts. Da sprach er: die von Buchen hätten ihm in einen großen gebauten Acker von zehn oder zwölf Morgen, wo man's heißt in der Lappen, daran ein Holz stößt gleichen Namens, freventlicher und muthwilliger Weise alles Vieh von Buchen getrieben, wiewohl die

Frucht eben im schönsten Wachsthum stand, daß man sie schier konnte schneiden; und hätten sie vorgegeben, der Acker gehöre ihnen, und der Bauer habe ihn wider Recht gebaut. Das aber war nicht also; wie denn dieß Feld noch heutigen Tags mein und meiner Hintersaßen ist, und sagt' ich drum zu Bartholomäus Hund: mir ahnt eben, als sollt' ich von einem Krieg in den andern wachsen, bin erst gestern mit denen von Nürnberg gerichtet worden, und nun kömmt mir heut wieder das. So ritt ich stracks heim gen Jarthausen, und beschickte von Stund an den Bauern von Haimstadt, der hieß Christmann und war ein gar frommer Mensch. Von ihm begehrt' ich denn, er solle mir sagen, welcher Gestalt die Sache sey, ich hätte gehört, man habe ihm Schaden gethan; da erzählt' er mir den ganzen Vorgang, wie ich ihn schon gewußt, und noch mehr dazu. Schrieb also denen von Buchen, sie sollten mich und meine armen Leute kurzweg schadlos halten für ihr freventliches, muthwilliges und gewaltsames Thun, das sie wider Gott, Recht und alle Billigkeit verübt an meinen Unterthanen. Aber es wollte nicht helfen und stand ich länger denn ein Jahr mit denen von Buchen und dem Bischof von Mainz in Schriftwechsel. Zwar setzte mir letzterer mehrere Tage gen Adelsheim an, die ich auch besuchte, sie aber kamen nicht. Einen andern Tag, den ich gen Bischofsheim gesetzt, besucht' ich gleichfalls; dort saßen aber die Mainzischen Amtleute, die uns hören sollten, nemlich Leonhard von Thurn und Wolf von Hartheim, und spielten im Brett, was mir nun gleich spöttisch vorkam; überdieß huben die von Mainz einen Hader unter

sich an, und schlugen einander todt. Auch wurde mir gesagt, sie hätten verlauten lassen, ich würde keine Nürnberger an ihnen finden. Das gefiel mir eben nicht so übel, aber in Summa schieden wir ohne End' der Sache, und dacht' ich nun dran, für mich selbst zu handeln. That daher dem Bischof von Mainz die Abklage, brach alle meine Verhandlung mit ihm ab, sah mich wohl vor, und that wie einer, der den Anfang machen wollte. Ich erfuhr auch bald darauf im Stifte Mainz, wie die Sache anzugreifen, und war das mein erster Anschlag, daß ich dem Bischof bei Aschaffenburg am Hofzaun in das Frankfurter Geleit fallen und gleich mit Ernst zulangen wollte. Hatte auch schon ein oder anderthalb hundert Pferde aufgebracht, und hoffte den Bischof und die Seinigen wohl damit zu schlagen, denn ich wußte wohl, daß sie mich scheuen würden. Nun ließ ich den Zeug weit am obern Reißig, dem vorbenannten Schlage, halten, und den Weg durch diesen verlegen, ich selbst aber zog Tag und Nacht, bis ich in's Dammsfeld kam, wo ich anzugreifen beschlossen, und dazu nicht über zweiunddreißig Pferde bei mir hatte. Wiewohl ich auch gute schriftliche Kundschaft besaß, von Nürnberg an bis gen Frankfurt, so wollt' ich doch der Sache gewiß seyn, und ließ oberhalb Miltenberg einen Knecht halten, der sollte sehen, zu welcher Seite sie einzögen und wie stark sie wären: auf unsrer Frauen Geburtstag beschied ich ihn, solle er frühe vor Tag an eine Haltstatt am Dammersfeld kommen, dort würde er mit Gottes Gnad' und Hülfe auch mich finden, und welcher zuerst käme, der sollte des Andern warten. Solchergestalt fand ich den Knecht an

jenem Ort, und da ich ihn fragte, wie die Sache stünde und wie stark sie hineingezogen wären, sprach er von sieben oder acht; mehr hätte er nicht gesehen. In Summa: der Knecht hatte nicht lange genug gehalten, und hätte er ungefährlich noch eine Stunde gewartet, so hätte er den Haufen vollends gesehen; und ich würde jenes Tags an die vier oder fünf Tonnen Goldes erlangt und davongebracht haben, wozu ich der Kundschaft und Mittel genug gehabt, denn die reichsten Kaufleut' im Reich waren dort und ihrer an die hundert. Nun besorgt' ich, wenn es auch so wäre, wie es der Knecht gesagt, und ich die davon ließe, die er gesehen, so wäre mir doch der ganze Anschlag verderbt, denn ich konnte nicht wohl mit einem Haufen, der so groß, abziehen, ohne dadurch auch die andern zu warnen. Drum dacht' ich: besser ist etwas denn gar nichts, und wollte zusehen, ob ich nicht wenigst ein 8000 Gulden herausschlüge, womit ich einstweilen des Kriegs Anfang mache. Denn mein Hauptanschlag war nun doch einmal vereitelt. In Summa: als mir's mein Knecht kaum gemeldet: sie kämen, hatt' ich und führt' ich sie auch schon weg. Ueberfiel mich aber nicht die Nacht, so wollt' ich auf dem Spessart auch die andern noch in Eile geschlagen haben; allein eh' ich zum Haufen meiner Reiter kam, hatte mich die Nacht schon ereilt, daß ich mußte abziehen, wie ich auch that, und jeglicher sich dahin schob, wohin er seines Meinens gehörte.

Ein weiterer Anschlag, den ich hatte, war der, daß ich meinen Knechten einband: dieweil die von Buchen die ersten Anfänger des Kriegs waren, sey es billig, daß sie

auch zum ersten angegriffen würden. Das thaten denn die Knechte, so gut sie konnten, und hatten sie nicht über fünf oder sechs Pferde bei sich. Darnach dächt' ich, was Gott ferner verhängen will, wird wohl auch geschehen, und begab mich einstweilen an einen Ort, da ich die Pferde einige Zeit konnte ruhen lassen. Meine Knechte aber hatte ich von mir geschoben, einen hierhin, den andern dorthin, also daß ich Niemand bei mir hatte, denn einen Buben. Der sagte mir eines Tags, wie daß mein Gaul übel beschlagen sey, und lange nicht mehr wäre beschlagen worden. Da war nun ein gar guter Schmied zu Marbach, das wußt' ich und ritt dahin. Wie ich nun dort bei einem Wirth, der Schreiberlein hieß und mir wohl bekannt war, einkehrte und dachte, du willst ein Bislein bei ihm essen und den Gaul beschlagen lassen, dergleichen ich auch that, erfuhr ich von ihm, daß dieselbige Nacht die Mainzischen mit sechszehn Pferden bei ihm gelegen, und der Einspännigen zwölf Pferde gewesen, die seyen wieder heimwärts gezogen; auch sey ein Bundesrath das Land hinauf, nicht wisse er aber, wohin? Da konnt' ich wohl errathen, er sey gen Ulm geritten auf den Bundestag; sagte daher dem Buben, er solle flugs den Gaul beschlagen lassen, und, also sehr er könne, eilen; aß dann ein Bislein mit dem Buben, brach mit ihm auf, und ließ mir nicht so viel Weile, meine Knechte zu bescheiden und zu beschreiben. Als ich so hinauf kam gen Türkheim, wußt' ich einen Pfad, der ging hinter dem Pferch von Eßlingen hinüber gen die Filz zu, und hatt' ich ihn wohl schon bei Tag geritten; da es aber finster ward, besorgt' ich, ihn zu verfehlen, gewann

darum einen Bauern von Türkheim, und gab ihm ein Geschenk, daß er mich selbigen Pfad hinüberführe bis an die Filz. Dort hieß ich den Bauern wieder von mir gehen, und nachdem es gar finster geworden, mußte ich mit dem Schäufelein stupfen und Sorge haben, etwa die Furt zu verfehlen, da man denn oft hinüber und wieder herüber muß, wie diejenigen wohl wissen, die solche Straße von Göppingen an bis gen Eßlingen gebraucht. Oft, wann ich hineinsetzte, konnt' ich nicht wissen, wo ich wieder hinaussollte, allein ich mußte mich einmal behelfen, wie ich konnte. In Summa: ich kam an einem Ort zu meinen guten Gesellen und guten Freunden, bracht' allda an sechs Pferde auf, fuhr damit fort, und geriethen mir die Sachen dahin, daß ich bemeldeten Bundesrath auf der Ulmer Straße erwischte, nachdem ich allerwegen die Würtembergischen Straßen verschont. Die Sache ging wohl und glücklich ab, und war
1515 es am Luziätags-Abend, da man noch schrieb 1515. Als ich vor dem Angriff über die Filz wollte, kam ich an eine gar alte Furt, die man nicht mehr braucht, und hatt' ich Sorge, ich könne nicht hinüber, ein Mensch aber, der bei mir war, kannte selbige ehemalige Furt, also daß wir hinüberkamen. Wie aber der Bundesrath daher zog, waren ihrer auch sechs, und hatten sie einen dabei, der war des Kaysers Büchsenmeister. Dem nun that ich nichts, sondern gab ihm gute Worte; den Knechten aber befahl ich, sie sollten sich, dieweil es bedenklich allda war, an nicht mehr, denn an die Knechte machen, und mich allein mit dem Herrn handeln lassen, wie auch geschah. Die Knechte hielten sich

tapfer, dergleichen that auch ich, und wie ich also an ihn komme, hat er einen Knecht bei sich, der erkannte mich, und sagte seinem Herrn: wahrlich, es ist der Götz! Ich war aber schon bei ihnen, und nestelte mich, inzwischen meine Knechte auch Befehl hatten, wie sie sich halten sollten, an ihn fest; da wollte er viel tagleistens machen, was mir aber nicht wohl gelegen kam, denn es war an dem Ort nicht recht geheuer, und schmiert' ich ihn darum ein wenig über den Kopf. Dabei hatte sich das Schwert gewendet, daß ich ihm irgend ein Aederlein traf, was also feindlich schweiste, daß mir Angst wurde. Doch gab ich ihm eine Blutwurzel in die Hand, worauf es wieder still stand. Nun bracht' ich ihn an einen Ort, wo er meines Bedünkens wohl versorgt war; auch hatte ich seinerseits die größte Zusagung und Vertröstung; aber der Gefangene ward mir verrathen, und aus des Edelmanns Schloß im Würtemberger Land, wo er war, hinweggenommen. Man will sagen, Marx Stumpf habe sein Amt zu Krautheim, das ihm in der That bald darnach geworden, mit diesem Stück verdient, und ist mir solches etlicher Ursachen halber nicht unglaublich. Gleichwohl hatte ich demjenigen, welchem ich den Gefangenen vertraute, anbefohlen, wenn er ihn nicht mehr behalten könne, solle er nicht mehr, denn mir es sagen, weil ich wohl wußte, wo ich sonst mit ihm hinsolle; da ihn aber doch einmal das Glück getroffen, wolle ich diese Verehrung, oder als was er's betrachten wolle, lieber ihm gönnen als einem Andern, denn meine Sache stehe nicht auf diesen Mann allein, ich müsse weiter sehen, was ich zu thun habe. Er aber vertrö-

ſtete mich höchlich: es hätte keine Noth, und wenn es ſchief ginge, wolle er ihn immer wieder an einen andern Ort ſchieben.

Nun ward ich des Sinnes, dieſe Gegend auf eine Weile zu geſegnen und anderweits mein Heil zu verſuchen; doch nahm ich mir vor, zuerſt ein wenig mich zu rächen, und brannte, wiewohl mit nicht mehr als ſieben Pferden, in einer Nacht an dreien Orten, die waren Ballenberg, Obern-dorf und das Schafhaus zu Krautheim, unten am Schloß-berg, wo man in das Schloß hinauf und von den Mauern herab einander verſtehen konnte. Zwar brennte ich ungern, aber dennoch, und geſchah es darum, weil ich dachte, der Amtmann würde über das Feuer rücken; hielt derowegen auch eine oder zwei Stunden zwiſchen Krautheim und Neuen-ſtetten, um etwa einen Handel mit ihm zu kriegen, denn es war dazu gar hell und lag ein Schnee. Wie es alſo nieder-brannte, ſchrie der Amtmann eben heraus: vorne zu! vorne gen Klepſen zu! ich aber ſchrie zu ihm hinauf: hintenzu! hintenzu, da magſt du mich l —! Nun war nicht lange Sattelhenkens mehr; ich machte mich aus der Gegend und ergriff am dritten Tag drauf einen von Miltenberg, der hieß der Reißlein, mit drei Geſchirren. Darnach drehte ich mich hinaus in ein weit entlegen fremdes Land; dort ſtund mir aber das Glück zu, daß ſechs Domherrn und Räthe waren auf einem Wagen hineingefahren gen Halle in Sachſen zum Biſchof von Mainz, die hatten vierzehn Pferde bei ſich, und waren, wie gemeldet, reiche Domherrn und Räthe des Bi-ſchofs. Nun hob ich über ſie, die mir ſo viel als gewiß

waren, gute Kundschaft ein, laut der sie schon im Herzug begriffen waren; aber die Sache verzog sich lang und wohl über einen Monat, so daß mir wahrlich viel drauf ging. Drei Orte hielt ich ihrerwegen besetzt, als den Thüringerwald, das Frankenland, und die Buchen; zogen sie nun daher, welche Straße sie wollten, so waren sie mein. Auch lagen meine Knechte, wie ich wußte, im Lande Hessen, und hatten die Straßen dortselbst inne, von mir aber den Befehl, nichts vorzunehmen, es sey, was es wolle, sondern ruhig meines Bescheides und des Handels zu warten. Auf das verließ ich mich, und wäre andres nicht geschehen, so so wollte ich zu meinem Ziel gekommen seyn: sie aber hielten sich nicht, sondern überfielen zwei Dörfer im Ammelburger Amt, plünderten und brandschatzten selbige und verderbten mir also den Anschlag, so ich mir gemacht. Als denn die Räthe gen Ammelburg kamen, das des Bischofs von Mainz ist, und daselbst hörten, daß man die Dörfer gebrandschatzt, machten sie sich in der Nacht wieder auf, nahmen geruhte Gaule vor den Wagen, und eilten damit fort. Wie mir aber berichtet ward, führten sie damals an die 34,000 fl. gen Frankfurt, und lieferten es an den Fugger, welcher es dem Bischof zu Rom für das Pallium dargeliehen. Also ging es mir sehr übel, daß mir in solch kurzer Zeit so viele große Anschläge fehlschlugen, und durch liederliche heillose Leute verwahrlost und rückgängig gemacht wurden.

Indessen erfuhr ich, daß ich ein offen Haus in Westphalen habe, was ich zuvor nicht wußte, mir aber wohl gefiel. Ritt darum hin und wollte besehen, was es für ein

Haus und wie die Sache beschaffen wär'; kam auf den Palm-abend zu einem Weiler, der nicht weit von diesem Schlosse, sondern zunächst darunter lag, und ging am Palmtag in's Schloß hinauf zur Messe, wie denn einem Christenmenschen gebührt. Als das Amt aus war, nahmen mich die Enthälter, deren das Schloß war, auf die Seite, und sagten mir, daß der Graf von Waldeck wenige Tage zuvor ihnen geschrieben, zu ihm in seiner Flecken einen zu kommen, der hieß Adorf. Und da sie nun gekommen, hätt' er ihnen zu erkennen gegeben, wie er gehört, daß ich zu Battenberg als Feind des Stiftes Mainz mich aufhalte; nun wolle er ihnen nicht vorenthalten, daß er mit seinen Schlössern und Städten und der Herr- und Grafschaft Waldeck dem Stift Mainz also und dermaßen verwandt und zugethan, überdieß auch dahin verschrieben und dessen Rath und Diener sey, daß es ihm in keinem Weg gebühre, solches zu leiden und dulden; kurz, man solle die Brandschatzung nachlassen, die Gefangenen wieder ledig geben, und die geplünderte Habe zurückstellen; überdieß wolle er sich damit als Feind gegen mich erklärt haben. Das war denn redlich von ihm, denn es stand zu besorgen, daß mir's, wenn er's nicht gethan, zum Nachtheil würde gereicht haben, sintemal ich nicht wußte, daß er Mainzisch war, was ich wohl auch bis heutigen Tag nicht dürft' erfahren haben, hätt' er sich nicht solchermaßen mir zum Feind erklärt; ohne das hätte ich nichts von ihm besorgt, und wäre darob wohl einmal in die Falle gelaufen. Nun fragten mich meine beiden Gesellen, die Enthälter, was ich dazu sage oder rathe? Worauf ich: was soll ich

rathen oder dazu reden? Er hat sich gegen uns als Feind erklärt, und will unser Feind seyn, so will ich auch mich gern gegen ihn halten, wie einem Feinde zusteht. Da fragten sie ihn: wie da zu thun sey? Darauf ich: wie sollen wir thun? ich bin ein unbekannter Geselle hier herum im Land und kenne Niemanden, also, daß ich ebensowohl einen Feind ansprechen könnte, als einen Freund; können wir aber Kundschaft erheben, so will ich alsbald der Sache Rath finden; hören wir erst, was er im Sinn' hat, und sehen wir dann zu, ob wir ihm nicht zuvor kommen. Das gefiel ihnen nun wohl, und hoben wir diesemnach Kunde ein, daß er eben in seiner Schlösser einem war, das heißt Willenberg, und liegt auf einem hohen Berg, dabei ein Städtchen, gleichfalls auf hohem Berg und hart am Schloß. Dort hatte er ein Wildbad, darin er, wie ich wußte, badete, denn ich war am Palmtag vorübergekommen, und dachte damals freilich nicht, daß er mein Feind sey. Er aber war gesinnt, sich in Kürze aufzumachen und in das Jülicher Land zu reiten, wo er für seine Lebszeit eine Herrschaft inne hatte, die Arnsberg hieß, und ihm vom Herzog von Jülich, des Grafen von Waldeck Schwestersohn, zu Lehen gegeben war. Wir erfuhren auch, auf welchen Tag er aufbrechen wolle, und ich überlegte wohl, wenn ich auf Geradewohl herumwürbe, könnte ich eben so gut an Feind wie Freund gerathen. Nun hatt' ich aber einen gar feinen frommen Knecht, dem ich viel und hoch vertraute, da er mir so treulich diente; den sprach ich an, ob er nicht könne der Pferde zehn oder zwölf mir aufbringen, und nannte ihm die

Orte, wohin ich sie gerne hätte. Da sprach er: ja, Junker, ich weiß deren. Und als ich ihn fragte: aber wo weißt du sie? antwortete er: bei Georg Bischof Rath; der liegt in einem Schlosse, das zu Haan heißt, ist des Abts von Fulda Feind, und hat stets zehn, zwölf oder fünfzehn Pferde bei sich; auch hat er mir eingebunden, wenn ihr sein bedürftet, wollt' er euch mit seinen Knechten und Pferden dienen. Da sprach ich: boz Leichnam, den hab' ich einmal niedergeworfen; als ich derer von Nürnberg Feind gewesen, war er ihr Diener und Rittmeister; meinst du auch, daß ich ihm trauen darf? Worauf er: er hat mir das zugesagt. Wohlan denn, hub ich da an, Georg Bischof Rath hat eine gute ehrenhafte Freundschaft und einen redlichen Vater, und dieses seines Vaters und seiner Freundschaft zu Ehren und Gefallen hab' ich ihn auch wohl gehalten und leicht von mir kommen lassen; derohalben reite hin, und sage ihm, wie du mir sein Erbieten angezeigt, und ich mich dessen hoch bedankt, und wie auch ich ihm dergleichen wieder thun wolle als guter Freund; dann bitte ihn denn von meinerwegen: er möge mit seinen Knechten und Pferden, so viel er deren in Eile haben könne, mit dir aufbrechen, denn ich hoffe, es solle mir und ihm zu gut kommen. Und mein Knecht brachte ihn auf, und als sie beide zu mir gekommen, trug sich die Sache dermassen zu. Nicht über eine Stunde hielt ich auf den Grafen von Waldeck, da kam er schon und war nicht stärker denn ich. So befahl ich denn meiner Knechte zweien, sie sollten nichts thun, denn auf den Grafen acht haben, sich an ihn nesteln und so viel möglich ihn weder

schießen noch sanft verwunden, wohl aber mögten sie ihm, so er entreiten wollte, den Gaul erschießen oder erstechen; ich wolle mich indessen mit des Grafen Reitern schlagen. In der Thaт schickte sich auch die Sache also, daß Alles glücklich und wohl ablief, sintemal ich bald mit den Knechten fertig wurde, und demnächst auf den Grafen einrückte, bei welchem ich meine zwei Knechte dergestalt fand, als wären sie an ihn gekoppelt, wie ich ihnen eben befohlen. Nun sprach ich ihn an: was ich mit ihm zu thun habe, daß er meine Brandschatzung mir verwehre und überdieß sich gegen mich als Feind erkläre? Da entgegnete er mir: Götz von Berlichingen, ist's nicht besser, daß ich's euch gesagt, denn daß ich davon geschwiegen? Worauf ich ihm zur Antwort gab: Herr, habt ihr's aus Redlichkeit gethan, so soll's euch eher frommen denn schaden (wie's denn auch Anbetrachts seiner Redlichkeit ihm und den Seinigen um 2000 fl. nützte), vor der Hand werdet ihr mein Gefangener seyn. Also fuhren wir mit einander und nebst allen seinen Reitern dahin bis etwa eine halbe Stunde tief in die Nacht, und wie wir so hinzogen, hütete ein Schäfer zunächst dabei, und fielen zum Wahrzeichen fünf Wölfe in die Schafe und griffen sie an. Das hört' und sah ich gerne, also daß ich ihnen Glück wünschte und uns auch, und ihnen zurief: Glück zu, liebe Gesellen, Glück zu und allerwegen! Und ich hielt es wahrhaftig für eine Bedeutung des Glücks, daß wir also mit einander angegriffen. Den Grafen nun hatt' ich niedergeworfen auf Malgarnischem Boden, darnach führt' ich ihn auf Kölnischen, drauf durch seine eigene Herrschaft, weiter durch die

Landgrafschaft Hessen, von dannen gen Hersfeld, das auch ein Fürstenthum ist, ferner nach Fulda und Henneberg, gleichfalls ein Fürstenthum, ferner durch Sachsen, Würzburg, Bamberg, durch das Markgräfische, Nürnbergische und Pfalzgräfische, in Summa durch zwölf Fürstenthümer und das Gebiet derer von Nürnberg, und hab' ich mich nirgends mit dem Gefangenen verweilt, bis ich dahin ihn gebracht, wohin er gehörte. Eben selbiger Zeit hatte der Bischof von Mainz verredet: ich sey sein erster Feind, und müsse auch als sein erster Feind ersterben. Das entbot mir sein eigener Hauptmann, Jost Freund, bei meinem Bruder Hans von Berlichingen selbst. Aber es trug sich zu, daß ich nicht ein halbes Jahr Sr. Churfürstl. Gnaden Feind bin gewesen, und schickte man mir sogar nach, ich möge mit mir zum Frieden handeln lassen; solch' einen gnädigen Gott hatte ich in allem Diesem, der mir einen so mächtigen Fürsten in so kurzer Zeit dahin bringen half, daß er selber meines Friedens begehrte. Darum soll sich Niemand auf Macht und Hochmuth verlassen. Ich melde aber solches darum, weil etliche verlogene Leute, meine Mißgönner, seyen sie auch, wer sie wollen, mich wegen des Grafen, oder auch anderer meiner Händel mehr, wie schon vermeldet, nach Kräften zu verunglimpfen strebten, weßhalb ich sie auch zum Theile vorgefordert, und ihnen unter ihrem Siegel zugeschrieben, mir mein Recht widerfahren zu lassen; sie aber sind treulos und mir rechtsflüchtig geworden, wie ich das mit Brief und Sigill, ja des Grafen von Waldeck Handschrift selbst, desgleichen mit andern Vertragsbriefen und Siegeln,

darthun und genugsam beweisen kann. In der That war es auch nicht vor länger als einem halben Jahr, daß ich den Handel mit dem Stifte Mainz, und folglich er, der Graf, den seinigen mit mir bekommen; und was ich immer mit dem Stifte Mainz zu thun gehabt, das ist ungefähr in einem halben Jahr geschehen; erst nach dem Mainzer Handel kam ich mit dem Grafen in Anstände. So kann ich denn nicht anders erachten, denn Gott der Allmächtige selbst habe mir in so kurzer Frist als einem armen Rittersmann von Adel zu Glück und Sieg verholfen, wiewohl mir mitunter große und treffliche Anschläge durch liederliche fahrlässige Leute verwahrlost, und, wie oben gemeldet, vereitelt wurden. Und obgleich ich mich in meiner Jugend in große Kriege, Fehden und Feindschaften genug eingelassen, deren wohl an fünfzehn waren, die mich selbst angingen, und von mir auch ausgefochten wurden, ohne was ich für Kaiser und Könige, Churfürsten und Herren gethan, und auch andern meinen Herren, Freunden und Gesellen in ihren selbsteigenen Händeln an Diensten geleistet, die nicht minder viele waren, von mir aber hier nicht angezeigt sind, so weiß ich doch Gott Lob! keine Fehde, die ich gehabt, die über zwei Jahre gewährt hätte, außer ich hab' sie zu End' und Frieden gebracht. Gott dem Allmächtigen sey darum Lob und Dank gesagt, denn nicht genug wundern kann ich mich selbst, daß ich allerwegen meine Sachen so glücklich und in so kurzer Zeit hinausgebracht.

Nach obenerzähltem Handel aber hat mein gnädiger Herr Graf Albrecht von Mansfeld meinen alten Reitgesellen

Hans von Selbitz zu mir geschickt, und mich bitten lassen, Ihro Gnaden Verhandlung zu gestatten zwischen dem Stifte Mainz, Grafen Philipp zu Waldeck dem älteren, und mir, was ich denn Ihro Gnaden bewilligte. Drauf wurde ein Tag fürgesetzt gen Schweinfurt, allda mich auch Graf Albrecht von Mansfeld und Graf Philipp von Solms mit dem Stifte Mainz gerichtet und vertragen, wie Brief und Siegel, deren ich noch bei Handen habe, genugsam ausweisen.

1517 Weiter ist männiglich in diesen und anderen Landesorten, weit und nahe, wissend und offenbar, daß Georg von Bödigheim sel., welcher derzeit als ein junger Gesell der Churpfalz Diener gewesen, unschuldiger und unbilliger Weise niedergeworfen worden. Da bin ich, Gottfried von Berlichingen, durch Graf Michel von Wertheim, meinem gnädigen Herrn, so auch mein Lehnsherr gewesen, dann durch Schenk Valentin und Schenk Eberhard von Erbach, Gebrüder, die mich kurz zuvor, als die That geschehen, Pfalzgräflich gemacht, angesprochen worden, den Frevel, so man an Georg von Bödigheim verübt, zu rächen, und beschied mein gnädiger Churfürst und Herr, Pfalzgraf Ludwig, hochlöbl. Gedächtniß, Wilhelm von Habern und mich gen Heidelberg; auch hatten Ihro Churfürstl. Gnaden Grafen Michael von Wertheim und die Brüder Schenk Valentin und Eberhard von Erbach dahin beschieden, so wie die geheimsten Räthe, so Ihro Churfürstl. Gnaden hatten. Und war das Ihrer Churfürstl. Gnaden Vorhalten: daß Sie uns angezeigt, wie und welcher Gestalt gegen Georg von

Bödigheim wäre gehandelt und er wider und über alles Recht und Billigkeit, unverdienter und unredlicher Weis' und unverschuldeter Sache, wäre niedergeworfen worden: als Ursache dessen zeigten Ihro Churfürstl. Gnaden Folgendes an: Georg von Bödigheims Vater hätte Herrn Conrad Schott, da dieser mein Haus zu Hornberg noch inne gehabt, in gutem Trauen und Glauben 100 Gulden geliehen, und letzterer wäre sie ihm lange schuldig geblieben. Nun war meines gnädigen Herrn Meinung, Wilhelm von Habern und ich sollten die Feindseligkeiten ohne weiters anheben, und uns geradezu als Ihrer Churfürstl. Gnaden Diener gebrauchen lassen; hiegegen aber sprach ich zu Wilhelm von Habern: mein Gesell, du hast gut wissen, daß ich viele Fehden und Feindschaften gehabt, wozu ich meine Herren und Freunde, die sich denn auch meinerhalben in große Sorge und Fährlichkeit begeben, vielfach gebraucht und in Mühe gesetzt habe; sollte nun dieser guten Gesellen einer des vorwürfigen Handels verdächtig seyn oder scheinen, so fiele mir's über die Maßen schwer, ihn niederzuwerfen, insonders so unverwahrt meiner Ehre. Da wir aber beede einmal Pfalzgräfliche Diener sind, so sehe ich, wenn unser gnädiger Churfürst und Herr auf unsrer Pflicht besteht, für gut an, Ihren Churfürstl. Gnaden anzuzeigen, daß wir nicht vergäßen, Ihre verpflichteten Diener zu seyn, aber uns wider Jemand unverwahrt unsrer Ehre gebrauchen zu lassen; das sey uns auf's höchste beschwerend. Und war demnach meine Meinung: so mein gnädigster Churfürst und Herr, der Pfalzgraf, je wollte haben, wir sollten uns

gebrauchen lassen, wollten wir ein Ausschreiben thun und männiglichen anzeigen, wie die Handlung an sich selber beschaffen gewesen, und der unschuldige junge Geselle Georg von Bödigheim unredlicher Weise und dafür, daß sein Vater sel. aus treu nachbarlicher Meinung das Seinige, wie gemeldet, hingeliehen, sey niedergeworfen und gefangen worden; wie Georg von Bödigheim, nachdem er als Sohn das hingeliehene Geld gefordert, sey beschrieben und beschieden worden, man wolle ihm einen Gaul dafür geben, der hundert Gulden werth sey, er solle nicht mehr, denn kommen und ihn holen; wie dann der von Bödigheim also gethan, das Pferd geholt, und darauf wieder heim gen Bynen habe reiten wollen, aber als er allernächst bei Meckmühl herausgekommen, gefangen und hinweggeführt, und der Gaul ihm wieder genommen worden sey, und wie endlich die gemeine Sage ginge, Herrn Conrad Schottens Söhne hätten solches gethan, und ihn niedergeworfen, was auch nicht ohne war, denn es befand sich einer darunter, so sich dortmals als Pfalzgräflichen Feind erklärte, gleichwohl aber barnach des Pfalzgrafen Diener und von mir seithero öfters gesehen ward, und wenn mir auch sein Name entsunken, weiß ich doch das noch gar wohl, daß er ein großer, starker, dicker Knecht war. Solches Alles haben wir durch ein offenes Ausschreiben an vielen Fürstenhöfen, wo sie, wie uns bedünkte, ihren Unterschleif haben konnten, angeschlagen, und sind in diesem Ausschreiben alle jene Geschichten besser zu finden, als ich sie hier erzählen kann. Auf dieses Ausschreiben hin haben wir beide, Wilhelm von Habern und

ich, denn gethan als Diener und uns brauchen lassen. Alsbald aber legte mein gnädiger Churfürst und Herr, der Pfalzgraf, mir auf der Kanzlei einen Zettel vor, wie ich reiten und mich halten sollte; den nun warf ich den Räthen wieder hin und sagte: ich wüßte nach dem Zettel nicht zu reiten, denn ich ritte nicht mehr heim gen Hornberg; ich weiß nicht, was mir begegnen mag, und das steht im Zettel nicht; ich muß die Augen selbst aufthun und sehn, was ich zu schaffen hab'. Darauf bracht' ich in Erfahrung, daß Herr Conrad Schott und sein Haufe einen großen Tag zu Onolzbach vor dem Markgrafen hätten. Da that ich mich in jene Gegend und wollte mein Heil versuchen, und schickte auch einen vertrauten Knecht gen Onolzbach zu einem verläßigen Freund und meiner Reitgesellen einem, mir über die Sache zu berichten. Aber es brachen jene gleich darnach vom Tage auf, ritten heraus, und hatten fünfundneunzig Pferde bei sich; damit lagen sie über Nacht zu Bürgel, während ich über Nacht lag zu Windsheim, nicht weit davon, und nicht mehr denn fünfzehn Pferde bei mir hatte. Weil da meine Kundschaft, daß sie des Nachts zu Bürgel hielten, gar gut war, machte ich meinen Anschlag dahin, daß ich den Haufen vorbei lassen, dann aber auf ihren Fußtroß — in welcher Ordnung sie auch von Onolzbach nach Bürgel gezogen waren — wollte eindringen und ihn niederwerfen; denn es waren Alle gerüstete Leute, also daß ich mich hüten mußte, mit der Hand in die Kohlen zu schlagen, wie leider auch geschah. Als ich nemlich von Windsheim herauszog, wo es ein Gründlein hat bis hinauf gen Bürgel, so daß einer

ungesehen hinaufkommen kann bis schier nach jenem Ort, befahl ich einem Knecht mit Namen Martin Maurer, er solle die Höhe, auf der es eben hineingeht bis gen Bürgel, hinanziehen und acht haben, ob sie heraus wären oder nicht? und so der Haufe herauszöge, solle er sie ziehen lassen und mir's anzeigen. Nun kam der Knecht und sprach: es ziehen nicht mehr denn fünfzehn Pferde heraus. Das war aber nur ihr Vortrab. Da wollt' ich ihm nicht trauen, und schickt' ihn noch einmal hinauf, und sagte: sieh recht darauf, denn es sind heut der Pferde so viele darin gelegen, wie ich weiß, und nannte ich ihm ihre Zahl an fünfundneunzig, und fuhr fort: es wäre ein böser Weg, und könnten ihrer drei nicht neben einander reiten; drum solle er recht darauf sehen, und mir's wahrhaftig anzeigen, damit wir die Hände nicht in die Kohlen schlügen. In Summa: er kam wieder, und sagte, ihrer seyen dennoch nicht mehr denn fünfzehn; da glaubt' ich ihm, dachte nicht anders, denn es wäre also, und zog das Gründlein hinauf, bis daß ich an dem Haufen war. Da waren es aber, wie vorgemeldet, allein die Vorträben, und brachen meine Reiter, so bei mir, ohne weiters in ihren Haufen ein. Eben recht zum Glück begegnet mir da gleich mein Vetter Siegmund von Thüngen und Hans von Selbitz, und spricht mein Vetter Siegmund von Thüngen: Vetter, ich wollt', daß du weit weg wärest, denn es sind nicht zehn unter dem Haufen, die, wie ich weiß, gut Pfalzgräflich sind. Indeß aber war mein Gesind schon an ihnen, und schlugen sie sich auf die Mäuler, daß ihnen die Nasen bluteten. Auf Herrn Siegmunds Red' nun drang ich in den Haufen zu meinen

Reitern, und schrie sie an: Was macht ihr da? ohn' Saum her zu mir! daß euch die Schwernoth! Sofort folgten sie mir da, wozu auch die höchste Zeit; und eh' sich die Andern erst besannen, hatt' ich auch schon den Vortheil gewonnen, und war ihnen allen ohn' Nachtheil und Schaden entkommen, wiewohl etliche böse Reiter unter ihnen waren, die nachträglich bis in den Hals sich erbitterten, und einen Strauß mit Herrn Siegmund von Thüngen anbanden. Der aber entgegnet ihnen: seht, dort hält er ja noch; reitet hin und fahet ihn! — Als ich nun mit sammt den Meinen unverletzt davongekommen, wollt' ich meinen Weg auf Onolzbach zu nehmen, vielleicht, daß ich noch einiges Gesinde anträfe, und so den Handel fortzuspinnen vermöge. Da stieß mir aber Herrn Conrad Schottens Hausfrau selber auf, ich rückte zu ihr an den Wagen, um zu sehen, wer sie wäre, und ließ die andern Reiter dahinten, auf daß sie nicht gesehen würden. Sobald sie mich ersah, sprach sie: Schwager, wo zeucht Er her? worauf ich: Grüß Euch Gott, Geschweyh! seid Ihr's? Ich weiß selbst kaum, wo ich herziehe. Und so ließ ich sie. Nachdem ich aber schier bis auf den Abend dort gehalten, und mir niemand mehr aufgestoßen, zog ich, da ich denn doch wieder nach Windsheim wollte, dahin zurück, und ließ selbige Nacht an der eisernen Hand machen, so mir zerbrochen war. Darnach that ich eine oder zwei Streifen in jener Gegend, und hielt etliche Tage vor Frankenberg. Und als sich Herr Conrad Schott bei seinem Schwager etwas verweilte, warf ich mittlerweile Schenk Friedrich von Limburg im Feld nieder, und gedachten ich und meine

Gesellen alle nicht anders, denn Herr Conrad Schott wäre es allem Anschein nach selber, dieweil er auch Meß führte, und Kleidung anhatte, wie Herr Conrad Schott, von dem ich wußte, wie und in welcher Kleidung er ritt. Aber es war dennoch Schenk Friedrich von Limburg; den ließ ich auf eine alte Urfehde wieder reiten und gab ihn ledig. Gleich darauf warf ich auch einen alten Büchsenmeister nieder, der Herrn Conrad Schotten zustand; den verfolgt' ich; nicht weiß ich aber, ob er sich gestellt. Ferner auch einen Knecht, der hieß Hans Buschmann und ward von mir anher in meine Behausung vertagt. Er stellte sich auch, und war ein erfahrener Knecht, den Herr Conrad Schott lieb hatte und ich von Knappenjahren her kannte und wohl wußte, bei wem er alle Zeit in Fehden gewesen. Seinetwegen schrieb ich nun meinem gnädigsten Churfürsten und Herrn, dem Pfalzgrafen: so Ihro fürstl. Gnaden ihn wollten des Galgen und ewigen Gefängnisses freisprechen, würd' ich ihn Ihren fürstl. Gnaden hinab gen Heidelberg sich stellen lassen, wie er sich auch schon in meiner Behausung allhier gestellt, was man selbst von fürstlichen Hauptleuten noch nicht oft erlebt hätte, daß sie sich also gegen ihres Herrn Feinde hielten.

Bald nach diesem erhob ich weitere Kundschaft, daß eine große Fastnacht zu Haßfurt seyn würde. Es hatten mir aber damals Herrn Conrad Schottens Knechte einen jungen Knappen, der mein Vetter war und Hans Jörg von Thüngen hieß, und auch ein rechtschaffener Mensch ward, gleichfalls niedergeworfen. Letzteren nemlich hatt' ich

in eines Fürsten Dienst und sonderlich in Angelegenheit Herzogs Ulrich von Würtemberg zu einem Ritter des Landes Franken verschickt, und führten ihn nun jene Knechte gen Eichelsdorf (unter dem Haßberg gelegen) in Valentin Schottens Behausung, der ihnen Unterschleif gab. Das erfuhr ich, und überdieß, daß Valentin Schott gesagt, wenn seines Vetters, Herrn Conrad Schottens, Knechte noch einmal kämen, wollt' er sie einlassen, und ob ein Götz von Berlichingen da wäre. In Summa: ich hatte auch meine Leute an jenem Ort, die mir lieb waren, mir Gutes gönnten und dienten, und dacht' ich so: Valentin Schott wird wohl auch mit seinem Gesind gen Haßfurt kommen, sonderlich mit seinem Vetter Erhard Truchseß, dem er jener Zeit diente. Nun hatte ich einen gar feinen verständigen Knecht bei mir, den ich auch Pfalzgräflich machte, dann etliche von Adel, die in jener Gegend zu Hause waren, und mir dienten, in Allem sechzehn Pferde; darunter zwei Buben. Als wir denn so auf sie hielten, zogen sie daher, an zehn bis zwölf Pferde stark, wie wir's anfangs anschlugen, und weil ihrer nicht mehr waren, theilten wir uns, und gesellte ich Georg Gebsatteln die besten Pferde zu, womit er bei einer Mühle über ein Bächlein, worüber andererweise nicht zu kommen war, sollte ziehen und jenen unter die Augen rücken; träfen letztere mit ihnen zusammen, so wollt' ich nicht weit davon seyn, träfen jene aber zu mir, so sollten sie dergleichen thun. In Summa: ich rückte an ein Dorf und hinter eine Scheune, und meinte, ich wollte Valentin Schott und den Erhard Truchseß mit ihren Haufen vorbeiziehen lassen, ihnen aber

dann auf den Fuß nachfolgen, wie ich eben meinen Reitern Bescheid gegeben. Da wurden sie aber meiner hinter der Scheune gewahr, und rückten bei dem Dorf auf einem Hügel zusammen, die Spiese auf den Beinen, die Armbrüste angeschlagen, wie denn Jeglicher gerüstet war. So zog ich nun Fuß für Fuß ihnen entgegen, und that solches darum, daß Georg Gebsattel und die übrigen Reiter, so ich von mir geschickt, mir desto eher möchten zu Hülf' und wir zum Handel kommen; dabei ward mir die Weile nicht kurz, denn je näher ich ihnen kam, desto größer däuchte mir der Haufe zu seyn, und hatten sie in der That vierundzwanzig bis fünfundzwanzig Pferde. Wollt' ich auch mit Gottes Gnad' und Hülf' ihnen wohl entkommen seyn, so dacht' ich dagegen, die sechs Pferde, so ich von mir geschickt, möchten darob geschlagen, gefangen und erstochen werden, was mir würde zu großem Nachtheil und Schaden gereicht haben, unangesehen, daß ich so dem Bescheid nicht wäre nachgekommen, den ich ihnen gegeben. Und so hielt' ich, während sie oben auf dem Hügel hielten, eine Weile unten. Da ich aber nicht kommen wollte, kamen sie, und durchrannte mir Erhard Truchseß einen Knecht, der Leonhard Schmiedle hieß und unter meinen Knechten der einzige Pfalzgräfliche war, so bei mir, dergestalt, daß er mit seinem Rücken auf des Gauls Rücken lag; darob ich aber Erhard Truchseß alsobald auch vom Pferde stach, daß er mit seinem Federbusch im Dreck stack, was meines Erachtens unser größtes Glück war. Indeß war einer bei ihm, der hatte eine Armbrust, schoß sie auf mich ab, und warf sie nach mir, was ich nicht sah, denn ich hatte mit

den Andern zu schaffen und konnte seiner nicht warten. Da geschah es, daß ich 3 oder 4 mal mit den zehn Pferden und zwei Buben durchbrechen mußte, ehe denn die andern sechs Pferde zu uns kamen; darnach aber fingen wir sie alle, ohne die, so uns entritten; hätten sie aber alle gethan, wie der gute fromme Erhard Truchseß und ein Knechtlein, das bei Bernhard von Hutten gewesen, es wäre meiner und meines kleinen Häufleins übel gewartet worden; denn wenn ich schon dieß Männlein einmal von mir gebracht, und ich sonst an einem andern war, so kam es von Stund an an mich, hieb mich auch durch den Panzerärmel, daß es ein wenig fleischte, und hatt' ich doch sonst so viel zu thun, daß ich sein nicht alleine warten konnte. Dasselbige Männlein entbot mir darnach, wenn ich's zum Diener nehmen wollte, wollt' es mir ein Jahr umsonst dienen; nicht weiß ich, was es an mir ersehen. Da entbot ich ihm zurück: es solle kommen, ich woll' es nicht umsonst begehren, sondern ihn halten wie einen andern Knecht; und wiewohl mir das Männlein selbigen Tags hart zugesetzt, und ich sein nicht bedurfte, hätt' ich es doch gern zu einem Diener angenommen, denn es gefiel mir diesen Tag nicht mehr, denn zu wohl. In Summa: ich fing sie alle, gab sie aber auf eine alte Urfehde wieder ledig, allein ohne den Valentin Schott, der Herrn Conrad Schottens Knechte meinem jungen Vetter von Thüngen, auch meinem gnädigen Churfürsten und Herrn, dem Pfalzgrafen, so wie mir zum Nachtheil eingelassen und unterschleifte. Ihn behielt ich, Georgen von Bödigheim und meinem Knappen und Vetter

Hans Georg von Thüngen zugut, bei meinen Handen, und sind alle diese Händel, so vor- und nachgemeldet, ungefähr in einem oder zwei Monaten von mir und meinem kleinen Häuflein ausgerichtet worden, wie dessen auch schon einmal erwähnt ist. Als ich sie nun alle ledig gegeben und fortzog, stießen wir nach einer Viertelmeile Wegs auf einen neuen Haufen, der hatte ungefähr etliche dreißig Pferde, wollte dem andern nachziehen, und gleichfalls auf die Fastnacht nach Haßfurt kommen. Da dacht' ich wohl, mein Schwager Siegmund Truchseß wäre darunter, der meine Schwester hatte, und forderte ich ihn aus dem Haufen, daß er zu mir käme. Der sagte mir denn, wer die Reiter alle waren, worauf ich ihm gestand, wie es mir gegangen, und ließen sie mich an ihnen vorbeiziehen. Als er ihnen aber gesagt, daß ich's gewesen, trieb ihrer ein Theil viel böser Red' und Worte.

Nun war ich Herrn Conrad Schott noch schuldig auf das Haus Hornberg 2000 Gulden. Die sollt' ich ihm auf St. Peterstag zu Schweinfurt erlegen, wie ich auch zu selbiger Zeit that, und war seine Hausfrau da, die empfing das Geld. Wie ich aber die Quittung von ihr genommen, und über den Markt heim gehe, der Herberge zu, kam des Markgrafen Stallmeister zu mir. Der kannte mich nun wohl, und sprach in allem Guten mich an und warnte mich und sagte: wie selbigen Tags bei sechzig Pferde auf ihn gestoßen wären nicht weit von Schweinfurt, und ich sollte meiner Sachen in guter Acht haben, denn er habe gemerkt, daß es wider mich wäre. Und ich dankte

ihm, wie billig, und hörte es auch gern, denn nun konnt' ich mich darnach richten.

Aber auch vorher und ohne diese Warnung hatte ich gedacht, Herr Conrad Schott, der wird sich regen und mir irgend ein Possenspiel zurichten; kümmerte mich nicht darob, ging in die Herberge, und aß zu Nacht, bis es wohl eine oder zwei Stunden in der Nacht und alle Thore zugemacht und verschlossen waren. Nun besorgte ich, sie hielten vor allen Thoren, insonders aber vor dem Mainthor, oder dem Thor gegen den Schweinfurter Gau hin; und wie ich besorgte, war es auch. Da nahm ich mir vor, zum Thore gen den Schleitig zu hinauszuziehen, das zwar nicht meines Wegs, aber eben darum meinem Entkommen günstiger war, und so that ich auch, denn ich hatte wenige Pferde bei mir, und nicht mehr denn meine Knechte. Meinen Reitern jedoch befahl ich, eh' wir hinauszogen, die Spiese auf den Beinen zu haben, denn, hielte auch ein Gesind vor uns, so wollten wir gerade auf sie losgehen und uns durchschlagen. Aber ich hatte das rechte Thor getroffen, von dem sie nicht gedacht, daß ich da hinauswolle. Die andern zwei Thore hatten sie dagegen, wie ich besorgt, mir verlegt. Nun mußt' ich meinen Vortheil suchen, wie ich über den Main käme und wieder gen Heidelberg zu. Da ich zuvor meinen gnädigen Churfürsten und Herrn durch Hans von Rothenhan verständigt, was ich indeß ausgefochten, kam ich zu Hellingen über den Main, dann durch die Herrschaft Wertheim wieder auf Heidelberg zu.

Folgt der Bauernkrieg.

Weiter ist auch männiglich bekannt, daß in dieser Landschaft ein großer bäurischer Aufruhr sich erhoben, dergleichen zuvor nie gewesen. Da schrieb mir mein Bruder Hans von Berlichingen sel. anher gen Hornberg, ich solle zu ihm kommen, nachdem so viele Bauern zu Schönthal lägen, und solle ihm beistehen, damit sie ihn nicht übereilten. Das that ich nun als ein getreuer Bruder, kam dahin, und handelte so viel mit ihren Hauptleuten, daß sie
1525 ihn zufrieden ließen. Darnach beschied mich der deutsche Meister in das Weinsberger Thal; da ritt ich Ihren fürstl. Gnaden zu Ehren und Gefallen als ein getreuer Nachbar, wiewohl mit großen Sorgen, auch dahin. Was mir begegnet war, zeigt' ich Ihren fürstl. Gnaden und Dero Befehlshabern zu Horneck an, darunter sonderlich, daß sie

kein Geschütz hätten, auch nicht eine Büchse, damit sie könnten einen Stein aus der Mauer schießen; was ich darum that, daß die zu Horneck sich desto besser darnach richten könnten. Denn es befanden sich etliche Leute dortselbst, also, daß das Haus doch einigermaßen besetzt war. Wie nun die Bauern in Weinsberg verfahren, ist männiglich im Land umher wissend. Darnach zogen sie herab, und zwar zunächst gen Horneck; das nahmen sie ein ohne alle Gegenwehr. Wiewohl ich da nicht mehr Pfalzgräflicher Diener war, so wär' ich doch während dieser Händel gern bei Ihro Churfürstl. Gnaden gewesen, und befahl demnach Wilhelm von Habern, daß man mir schreiben solle, wie ich mich zu verhalten, denn ich hatte Sorge, sie würden, dieweil sie so nah dalägen, auch mich übereilen; überdieß fürchtete ich meiner Kinder und meines Weibes wegen, die ebenderzeit wieder in Kindbett lag. Nun hatt' ich meinen Bruder und andere meine guten Freunde und Gesellen beschieden in ein Holz bei Borberg, das heißt Hespach. Dahin kam ich mit großen Sorgen, denn der Teufel war überall ledig, und bedachten wir uns mit einander, zu welchem Fürsten wir doch ziehen wollten, der in der Näh' wäre! Da that ich ihnen kund, ich wüßte keinen Fürsten in der Nähe, der anwürbe, denn meinen gnädigsten Herrn, den Pfalzgrafen, worauf wir der Mehrzahl nach beschlossen, zum Pfalzgrafen zu reiten; ich setzte noch dazu, ich sey von dort eines Schreibens gewärtig, und wolle ihnen, wär's möglich, seinen Inhalt wissen lassen. So ritt ich von Stund an mit großen Sorgen nach meiner Behausung, und eh' ich mich noch auszog, fragt'

ich mein Weib, ob kein Brief von Heidelberg gekommen? und sie sagte nein. Da erschrack ich wahrlich übel darob, daß ich nun nicht wußte, wie ich mich verhalten sollte, denn es ging sogar die Rede, mein Herr, der Pfalzgraf, wolle sich mit den Bauern vertragen, und nun war ich ohne Rath, was ich zu thun habe. Selbigen Brief hab' ich auch bis auf den heutigen Tag nicht zu Gesicht bekommen, wohl aber erfahren, daß er meiner Schwieger und meinem Weibe zugestellt worden; als ihn aber diese meiner Schwieger vorgelesen, habe ihr letztere befohlen, bei Leib und Leben nichts davon zu sagen, sonst wären sie alle so gut wie gestorben und verdorben. Weil ich nun solchen Brief, wie gemeldet, nicht gesehen, um dieser Ursache willen kam ich in all das Unglück und den Unrath, so mir begegnet. Hab' auch bald darnach, als ich die Sache besser erfahren, die Schwieger nicht länger in meinem Haus gelassen, und ist sie auch nicht mehr hineingekommen. Als nun die Bauern zu Gundelsheim lagen, waren daselbst etliche von Berlichingen, als Beringer von Berlichingen, ein sehr alter Mann, auch mein Bruder Wolf von Berlichingen, und andere von Adel, so gleichfalls nicht wußten, wo aus oder ein, und, wie ich selbst, gern Frieden erlangt hätten. Die vertrugen sich mit den Bauern, wie andre Fürsten, Grafen und Herren mehr gethan, ich aber hatte mich mit den Bauern in keinen Weg, weder mit Worten noch Werken, eingelassen, sondern mich für und für fern gehalten, und zog wieder heim in mein Häuslein, immerdar auf die Schrift von Heidelberg wartend, die mir, wie ich mit Wilhelm von Habern verabredet,

sollte zugeschickt werden, von der ich aber noch diesen Tag keinen Buchstaben ihres Inhaltes weiß, worauf ich sterben könnte, so wahr Gott im Himmel ist, bei meiner Seele Heil und Seligkeit! Und wie ich wieder in meinem Hause war, brachen auch die Bauern zu Gundelsheim wieder auf, und schickten deren Hauptleute meinen Schultheißen zu mir, ich solle zu ihnen kommen, sie hätten etwas mit mir zu verhandeln. Wußt' ich nun doch nicht, wie oder wann? fürchtete mich auch, sie möchten mich übereilen, daß es meinem Weib und Kindern und den Meinigen überhaupt zum Nachtheil dürft' gereichen, wenn ich's nicht thät; denn ich hatte kein wehrsames Volk im Haus, die Bauern waren aber all des Teufels voll, und selbst die Knechte und Mägde wollten nicht mehr gut thun. So zog ich denn mit Jenem hinauf, saß vorm Wirthshaus ab, und will eben hineingehen, was ich auch that, als Marx Stumpf von den Bauern die Stiege herabkommt und spricht: Götz, bist du da? Da sagt' ich: ja; was ist die Sach? was soll ich thun? oder was wollen die Hauptleute mein? Nun hob er an: du mußt ihr Hauptmann werden. Worauf ich: um Gott nicht! das thu' der Teufel; warum thust du's nicht? thu du's an meiner statt. Da sprach er: sie haben mir's zugemuthet, ich hab' mich aber von ihnen losgeredet; wenn ich's aber meines Dienstes halber annehmen könnte, wollt' ich's thun. Wogegen ich wieder: aber ich will's nicht thun, jedoch nun selbst zu den Hauptleuten gehen; hoffentlich werden sie mich nicht hiezu zwingen oder nöthigen. Er hinwiederum sprach: nimm's an, meinem gnädigen Herrn und andern Fürsten und uns allen, dem

gemeinen Adel zu Gutem. Darauf ich noch einmal: ich will's nicht thun; und so ging ich zum Hauptmann selbst, und erlangte guten Bescheid; nur hängten sie mir das noch an, daß ich auch sollte zu den andern Hauptleuten gehn, die unterm Haufen draußen vor dem Thor lagerten, wie ich sie denn im Feld wohl sehen würde, und sollte auch bei diesen bittweise anbringen, was ich bei ihnen angebracht. Das that ich, ritt hinaus, sprach sie an, Rotte um Rotte, wie sie denn in Fähnlein und Haufen bei einander waren. Dort fand ich nun guten Bescheid bei allen Fürsten, Grafen und Herren, Verwandten und Unterthanen, die beim Haufen waren, ausgenommen bei den Hohenloh'schen; die nahmen meinen Gaul beim Zaum, und umringten mich mit Vermelden, ich solle mich gefangen geben, geloben und schwören, den andern Tag zu ihnen nach Buchen in's Lager zu kommen; da würd' ich sie finden, aber räthlich thun, ohne ihr Wissen nicht wieder abzuziehen. Das Gelübde zwang mich, daß ich mich ihnen zu Buchen stellte, damit nicht mein Weib und Kind und Andre von Adel drunter litten; that's aber mit traurigem, betrübtem und bekümmertem Herzen, denn ich ließ mich nicht gern erwürgen, wie sie denn neulich vielen Frommen von Adel zu Weinsberg gethan hatten, und hofft' noch immer, guten Bescheid zu erlangen. So zog ich des andern Tags mit traurigem Herzen zu ihnen in's Lager, und wünschte mir vielfach dafür in dem böſesten Thurm zu liegen, der in der Türkei wär oder auf dem Erdreich, es wäre wo es wolle, und ginge mir, wie es wolle, wenn mir nur Gott helfe. Als ich nun zum Haufen gekommen, Gott

kannte und weiß, wie mir da war, mußt' ich absitzen und treten zu ihnen in den Ring, worauf sie mit mir der Hauptmannschaft halber redeten. Das schlug ich ihnen denn frei und rund ab: ich könne und wisse es meinen Ehren und Pflichten nach nicht zu thun; dazu verstände ich mich nicht auf ihre Händel, denn ihre Handlungsart und meine, und ihr Wesen und mein Wesen wären so weit von einander, als der Himmel von der Erde; überdieß könne ich's auch gegen Gott, Se. Kays. Majestät, Churfürsten, Grafen und Herren, die gemeine Ritterschaft und den Bund, auch alle Stände des Reichs, Freunde und Feinde, nicht verantworten, drum bäte ich, sie sollten mir solches erlassen. Aber es war Alles verloren; ich sollte einmal ihr Hauptmann seyn. Da sagte ich: eh' ich ihr Hauptmann seyn und so tyrannisch handeln, wie sie zu Weinsberg gehandelt und gethan, oder auch nur dazu rathen oder helfen sollte, eh' müßten sie mich todtschlagen wie einen wüthenden Hund. Sie aber entgegneten: das wäre einmal geschehen, wo nicht, geschäh' es wohl nimmer. Endlich kamen auch die Mainzischen Räthe gen Buchen in's Feld zum Gespräch, mit ihnen Marx Stumpf, und waren deren wohl fünf oder sechs, darunter einer, der hieß, wenn ich anders recht behalten, der Rücker — in Summa: die Mainzischen Räthe, so wie Marx Stumpf baten mich gleichfalls, ich sollte solche Hauptmannschaft ihrem gnädigsten Herrn zu Gefallen, auch allen Fürsten und dem Adel hoher und niedrer Ständ' im Reich zu Gutem annehmen, ich möchte damit vielem Unrath zuvorkommen. Da sagt' ich darauf: wenn die Bauern von ihrem Vornehmen

wollten abstehen, der Obrigkeit und ihrer Herrschaft gehorsamen mit Dienen, Frohnen, Recht nehmen und geben, wie es von Alters herkommen wäre, und sich halten gegen ihre Obrigkeit, als wie frommen gehorsamen Unterthanen und Hintersassen wohl anstehe und gebühre, so wollt' ich's acht Tage mit ihnen versuchen. Hingegen schlugen sie mir eine viel längere Zeit vor, zuletzt aber kam es auf einen Monat, jedoch sollten sie in alle Herrschaften und Aemter, Flecken und Dörfer, wo sie immer daheim, weit oder nahe, unter ihrem Siegel zurückschreiben, daß sie allem diesem, wie oben bemeldet, möchten nachkommen, und insbesondere keines Fürsten oder Edelmanns Haus verbrennen oder beschädigen. Darauf nahm ich etliche ihrer Räthe und Hauptleute, so mir tauglich dünkten, darunter sonderlich einen Wenzel Hippler, zu mir, einen feinen geschickten Mann und Schreiber, wie man nur einen im Reich finden konnte; der war zuvor Hohenlohischer Kanzler gewesen, und hatten die von Hohenloh, so viel ich wissen konnte, auch nicht Viele seines Gleichen; ihn nahm ich denn auch zu mir, und machten wir einen Vertrag, wie vorgemeldet, daß die Bauern nemlich sollten gehorsam seyn und dergleichen. Solches ward auch in alle Aemter und Herrschaften, wo ein jeglicher daheim war, zurückgeschrieben, und der Vergleich und Vertrag selber gegenseitig ausgewechselt und vom hellen Haufen und seinen Hauptleuten bewilligt, also, daß ich nicht anders wußte, denn die Sache stünde gar wohl und sey allenthalben genehmigt. Aber was geschah? Als sie wollten hinabziehen von Ammerbach gen Miltenberg, dahin Graf Georg von Wert-

heim auch wollte kommen, auf daß er sich mit den heillosen Leuten vertragen möge, und als ich so mit ihnen dahinziehe, und wähne, sie zögen mir nach: da hielten sie ohne mein Wissen mit dem ganzen Haufen Rath, als ob die Bauern, denen man zurückgeschrieben, eine Bothschaft gesandt: was das solle? sie hätten gewähnt, man kriege für ihre Freiheiten, und nun wäre ihnen geschrieben worden und geboten, sie sollten eben wieder thun wie vorhin auch? Kurz sie machten einen Aufruhr im Haufen, daß sie zusammen schwüren und die Finger ausreckten, mich und diejenigen, die solchen Vertrag aufgerichtet und jenen zugeschickt, todt zu schlagen, um nur nicht dem Vertrag, so wir geschlossen, nachkommen und ihn halten zu müssen. Davon wußt' ich, Herr Gott! nichts, und zog dem Haufen zu, und wollt' eben sehen, was die heillosen Leut' für welchen Handel hätten: da lief ein Kriegsmann herab, der war von Heilbronn und auch bei den Bauern, mir aber von Umstadt her bekannt, das unsrer etliche, als Philipp Echter, Franz von Sickingen, ich und andre gute Freund' und Gesellen in Franzens Krieg mit Darmstadt einnahmen; und weil er's ohne allen Zweifel treulich gut mit mir meinte, und, was ich nicht wußte, alle Rede gehört hatte, warnt' er mich mit kurzen Worten: Junker, reitet nicht zum Haufen! Da ward ich zornig und schwur übel: daß euch boz der und jener auf einem Haufen schände! was hab ich denn gethan? denn ich konnte nicht wissen, was es gab, oder was ich fürchten sollte, zumal ich an den Vertrag nicht mehr dachte, sondern meinte, es bliebe dabei und die Sache stünde wohl. Aber als ich schier am

Haufen war, sah ich auch schon ein Schloß brennen, das Willenberg heißt und des Bischofs von Mainz ist. Also hielten sie den Vertrag, so wir aufgerichtet, und den Vergleich, so wir bei Buchen geschlossen, als sie mir, wie oben verlautet, auferlegen wollten, eine längere Zeit, als mir anstund, bei ihnen zu bleiben, und ich frei zum ganzen Haufen sagte, ich bliebe also, wie ich bewilligt, die acht Tage, wolle mich aber dermassen halten, daß sie meiner eben so bald sollten müde werden, als ich ihrer. Und das geschah auch, und währte solche Hauptmannschaft nicht über acht Tage, wie ich gesagt. Denn als die hineinzogen vor Würzburg, und das Lager draußen zu Höchberg lag, hielten sie abermal einen Rath, und wollten weder Fürsten noch Herren und Edelleute mehr bei sich haben; mir aber gaben sie vor der Zeit, wie ich ihnen angesagt, Urlaub. Da war ich mein Lebenlang nicht froher, denn ich hatte mir in den acht Tagen von dem, was ich im Sinne hatte, das Herz nicht abstoßen lassen, wie ich denn nie ein Heuchler gewesen, noch heutigen Tages einer bin, und hatte ihnen nie zu Gefallen geredet, noch ihnen Recht gegeben, wo sie Unrecht hatten. Nachdem sie also nach Würzburg gekommen, richteten sie die Sachen dahin, daß man sie hineinließ, und lagen sie bei St. Burkhards-Münster und dort an der Brücke herum, vielleicht auch zum Theil in der Stadt drinnen, denn es waren der Haufen viele. Als wir aber etliche Tage zu Würzburg gelegen, kam ein Guter, Frommer, Treuherziger, der vielleicht sah, daß ich die Sache in meinem Sinne treulich und gut gemeint und nicht jedwedem redete, was ihm

wohl, zu mir allein und warnte mich, ohn' Zweifel aus redlich treuer Meinung für mein Bestes, und sagte: ich sey ein guter freier Edelmann, und rede frei, nicht einem Jeglichen, was ihm gefiele, und sey kein Heuchler; er rathe mir aber vertraulicherweise, ich solle solcher Reden müßig gehen, und mir's auch bei Leib und Leben nicht merken lassen, daß er mich gewarnt; denn so ich nicht anders thue, wäre beschlossen, mir den Kopf abzuschlagen, und was die Bauern einmal beschlossen, dabei bleibe es, und das sey so gut schon, wie gethan. Derselbe war nun überdieß ein Siebener und des innern Raths einer, und da ich merkte, daß er's treulich und gut meinte, nahm ich's willig und zu großem Dank an, und war wohl darauf bedacht, wie ich nun zu thun und mich zu halten habe. Am meisten aber lag mir im Weg, daß ich ihnen auf einen Monat gelobt und geschworen, und obwohl sie mir schon nach acht Tagen Urlaub gegeben, weil ich also, wie vorgemeldet, mich gegen sie benommen, blieb ich dennoch die vier Wochen, so ich ihnen zugesagt, damit sie nicht Ursach hätten, mich zu beschuldigen, als ob ich Pflicht und Gelübde zuwider gehandelt. Abgesehen davon wußt' ich auch weder zu Würzburg noch im Lager ihnen zu entkommen; denn wäre Gott vom Himmel zu mir herabgestiegen, so hätten sie ihn nicht mit mir reden lassen, außer es stunden zehn bis zwölf dabei, die zuhörten; auch hatt' ich Sorge, wenn ich wirklich würd' entkommen, müßten alle Fürsten, Grafen, Herren, Ritter und Knechte es entgelten, daß ich meinen Gelübden, so ich auf einen Monat ihnen gethan, nicht nachgekommen, denn sie würden

das wohl als Vorwand benützt haben, vielen unschuldigen Leuten von Adel und Andern Schaden zu thun. Indessen aber gab Gott der Allmächtige dem schwäbischen Bund Sieg und Glück, daß er einen Haufen im Lande Schwaben schlug. Da merkt' ich wohl, daß ihnen die Katz den Rücken hinauflief, wie sie denn auch bald zu Würzburg aufbrachen, und heraus auf Lauda zogen, wobei sie zuerst an der Tauber, dann zu Krautheim, darnach zu Neustädt, und endlich in den Hohenlohischen Orten lagerten. Ich blieb nun bei ihnen bis gen Adolzfurt, das auch Hohenlohisch. Dort schlugen sie ein Lager, und war eben selbigen Tags mein Zeit und Ziel von vier Wochen, auf die ich ihnen verpflichtet, aus. Da dacht' ich, nun ist es Zeit, daß du siehst, was du zu schaffen; ich glaub' aber nicht, daß sie von dem Abentheuer wußten, daß eben meine Zeit abgelaufen; um so besser aber wußt' ich's, denn ich rechnete schier alle Tage dran. Also gab mir Gott der Allmächtige Glück, daß ich den bösen oder guten Leuten, wie ich sagen soll, davon kam.

Nun kann jedweder ehrliche verständige Mensch, er sey wer er wolle, aus dieser meiner schriftlichen Anzeige leicht und wohl vernehmen, ob ich mich gut oder übel bei dem Bauernkrieg verhalten; und wollt' ich gern einen redlichen Menschen, er sey wer und welcher Partei er wolle, hören, wie ich mich doch anders, als ich gethan, bei einem solchen tyrannischen Volk, dergleichen ich verpflichtet gewesen, sollte verhalten haben. Hätt' ichs besser gewußt, so wollt' ich auch besser darnach gethan haben; so bin ich mir aber nichts bewußt gethan zu haben, als daß ich manchmal Chur- und

andern Fürsten, Geistlichen und Weltlichen, auch Grafen und Herren, Rittern und Knechten, hohen und niedern Standes, großen und merklichen Schaden, so viel mir möglich, verhütet, auch darum selbst mein Leib und Leben in Fährlichkeit begeben habe, so daß ich mich keinen Tag sicher wußte, ob sie mich nicht zu todt oder mir den Kopf abschlugen. Desgleichen kann keiner, er sey, wer er wolle, mir zur Schuld legen, daß ich je eines Nestels werth genommen, entwendet oder begehrt, sondern, soviel möglich, einen Jeden vor Schaden und Nachtheil bewahrt, sowie mein Lebenlang keinem Kriege beigewohnt habe, worin ich Gott mehr und vielfältiger um Frieden, und daß ich mit Fug und Ehren davon kommen möge, angerufen und gebeten hätte, als bei den ehrlosen Bauern. Nicht minder ist es Wahrheit, daß Abt und Convent zu Ammerbach den Hauptleuten, wer die eben waren, Jeglichem einen oder zwei Becher gaben, und mir auch einen geben wollten. Die Andern nahmen die ihrigen alle, ich aber merkte wohl, daß ein Betrug dahinter war, gab ihnen daher die meinigen zurück und ließ sie auf dem Tisch stehen, denn ich wollte sie nicht, weiß auch nicht, wo sie hingekommen, wenigstens hab' ich ihrer keinen in mein Haus gebracht. Etliche andre Dinge kauft' ich den Bauern ab und wollte wähnen, es sey Silber und übergoldet, aber es waren übergoldete messingene Röhren. Auch erstattete ich dem Leonhard von Thurn selbiges Geld wieder, so er mir geliehen, und weiß ich überhaupt keinen Pfennig, so ich mit Unrecht genossen. Dennoch ward mir nach jenem Handel glaublich hinterbracht, daß der Abt von Ammerbach

sich hören ließ, er habe viel Silbergeschirr verloren, gleich als ob es ihm wär' entwendet worden. Dazu weiß ich bei der göttlichen Wahrheit nichts zu sagen, denn daß ich mit dem fraglichen Geschirr, wie oben lautet, höchlich bin betrogen worden, was die gründliche Wahrheit ist, darum viel gute ehrliche Leute Wissens haben. Ueberdieß hat man selbiges Silbergeschirr, so der Mönch beklagte, nach seinem Tod unter dem Bett gefunden, darauf er verstorben, und ist nicht anders zu denken, als daß er's selber wollte behalten und verdistuliren. Solches hat meiner Pfarrherren einer, ein frommer ehrlicher Mann, von dem man nie eine Lüge gehört, und der länger als fünfzig Jahre mein und meiner Brüder Pfarrer zu Jarthausen und Neuenstetten gewesen, mit Namen Friedrich Wohlfahrt, mir erzählt: er hatte es von etlichen Mönchen aus dem Convent zu Schönthal gehört, wohin es ohne Zweifel von den Mönchen zu Ammerbach gelangt, wie denn die Mönche einander nichts verhehlen. Das hab' ich schließlich zur Entschuldigung meiner und Andrer Ehre, die gleichfalls an dieser Sache ganz unschuldig sind, nicht wollen unangezeigt lassen.

Nun kann und will ich meiner großen Nothdurft gemäß auch Niemanden vorenthalten, daß ich auf Ansuchen etlicher Leute, die meinethalben mit Herrn Georg Truchseß geredet, zu diesem, der ein oberster Hauptmann und Gubernator über das ganze Würtemberger Land gewesen, gen Stuttgart geritten bin. Wie ich nun etliche Tage bei ihm zu Stuttgart verharrt und wir des bäurischen Aufruhrs und andrer Sachen halben viel Sprache mit einander gepflogen, trug sich zu, daß er mich schließlich ansprach, ich sollte Sr. Königl. Majestät Ferdinandi, der jetzund Kaiser ist, Diener werden. Und wiewohl ich schon wußte, wo ich hin sollte, und einen andern guten Platz, den mir ein guter Freund verschrieben, wollte gefunden und auch gerne eingenommen haben, so dacht' ich doch, daß jenes Anerbieten meiner Frau und Kinder, sowie meiner Armuth halber vorzuziehen und und es billiger und schuldiger sey, Sr. Kays. Majestät, unserm allergnädigsten Herrn, der denn oberster Herr im ganzen römischen Reich ist, zu dienen, denn einem andern. Sagte derohalben zu, daß ich keinen andern Herrn wollte annehmen, sondern fernern Bescheid abwarten, sofern es nemlich auch Grund hätte. Das versicherte mir nun Herr

Truchseß, und ich, der ich, wie billig, meiner Zusage gemäß wollte Wort halten, ließ selten eine Woche vergehen, ohne daß ich einmal nach Stuttgart ritt, wo jener mich immer einlud, mir alle Ehren anthat, und meinte, um den bewußten Bescheid stehe es wohl. Gott aber weiß, daß ich bei solchem Treu und Glauben an des Bundes Wort unschuldig bin niedergeworfen worden, wie ich denn hievon genugsam erzählt und angezeigt. Hätt' ich dagegen mir selber gefolgt, so wollt' ich mich an meinen Feinden gerochen haben, außer ich wäre vorher darüber zu Grund gegangen, was denn nun in Gottes des Allmächtigen Hand stund. In Folge dessen wurde ich nun dergestalt vergelübdet, daß ich, wenn man mich mahnte, mich stellen sollte, wobei man aber doch keinen Platz, weder in meiner Behausung noch eines andern Orts benannte, dahin ich mich zu stellen hätte! ich sollte lediglich der Mahnung warten; und damit ließen sie mich wieder reiten. Woraus denn ein Jeglicher wohl erachten kann, daß, wenn ich mich der Gefangenschaft versehen und schuldig gewußt hätte, ich an einen Ort wollte geritten seyn, wo sie mich ihr Leben lang nicht sollten gemahnt haben; daß ich entweder hiezu wollte Rath gefunden, oder, so ich mich stellte, dieß doch mit Unterschied wollte gethan haben, und, daß ich in allem dem so gut Bescheid gewußt hätte, wie einer, der da lebt. Aber ich wußte mich aller Schuld frei und ohne, und was mich noch sicherer machte, ist folgendes:

Als ich mich stellen sollte und wollte, kam ich einige Tage zuvor gen Wertheim zu meinem gnädigen Herrn Grafen

Georg von Wertheim, der mir denn ein gar vertrauter und geneigter Herr war, mir über sein Leib, Hab und Gut, über Land und Leut sein Vertrauen, wie ich Ihren Gnaden das meinige, schenkte, und überdieß mein Lehensherr gewesen. Es lag aber allda auch ein Herr Tillmann von Bremen, der war derer von Nürnberg Diener und Rittmeister, und, so ich's recht behalten, sogar ihr Schultheiß. Dieser nun lag mit allen den Seinigen in meiner Herberge zu Wertheim. Da schickte mein gnädiger Herr Graf Georg gegen Abend ganz spät, da wir schon zu Nacht gegessen, einen zu mir in die Herberge, daß ich sollte morgen zum Frühessen droben im Schloß bei Ihro Gnaden seyn. Das that ich, fand auch schon Ihro Gnaden auf mich warten, wie sie mich beschieden hatten, denn er war ein emsiger Herr in seinen Sachen, und bot er mir die Hand, empfing mich, und fragte mich in allem Guten und treuer Meinung, wie ich mich zu halten gedenke, ob ich mich gen Augsburg stellen wolle oder nicht? Da sagt' ich: ja. Er aber widerrieth's mir wahrlich aus treuer Meinung, wie ich nicht anders merken konnte, und sagte: ob ich mich dennoch stellen wolle? Worauf ich: ich will mich stellen und sollt' ich wissen, daß sie mich zu unterst in den Thurm werfen, denn ich weiß mich in Sachen des bäurischen Aufruhrs, wie Euer Gnaden selbst wissen, ganz unschuldig und mit guten Ehren wohl zu verantworten. Da fuhr er weiter aus: er wolle mir in guter treuer Meinung nicht vorenthalten, daß Befehl verordnet wäre von den Bundesständen, mich dort, sobald ich vor der Herberg' absäße, gefangen zu nehmen und in den

Thurm zu werfen. Ich merkte aber so viel von Ihro Gnaden, daß Sie solches von Herrn Tillmann von Bremen, wie ich denn nicht anders erachten konnte, erfahren hätten. Doch weiß ich es nicht für gewiß, denn, da mir solches Ihro Gnaden nicht eben gestanden, so wollt' ich auch nicht fragen. Solcher Herr Tillmann lag aber, wie gemeldet, in meiner Herberge. Wie mir nun der gute fromme Graf gesagt, also erging mir's auch, nur daß ich oben auf und nicht zu unterst in den Thurm kam. Da lag ich zwei Jahre und mußte das Meine verzehren, so ich in langer Zeit sauer erworben. Darnach bin ich von wegen des Herzogs von Würtemberg 3½ Jahr zu Heilbronn gefangen gelegen, habe das Meine daselbst gleichfalls verzehrt, und ihnen noch Geld dazu geben müssen. Das sind schon 5½ Jahr, welche ich gefangen gehalten worden. Als mich darauf Ihro Kays. Majestät in Ihren Schutz, Schirm und Geleit aufgenommen, und in solchem Geleitsbrief mir zum Frommen angezeigt, daß Sie mich wollten in Ungarn brauchen, hab' ich mich sechzehn Jahre in meiner Behausung verhalten, ohne aus meiner Mark zu kommen, und habe mich anders nicht, denn wie ich verpflichtet gewesen, aufgeführt, wie ich bei der göttlichen Wahrheit sagen darf. Denn als ich einmal auf dem Waidwerk gewesen, und auf ein Wiesenplätzlein gekommen, ohne der Markung, so mir in der Verschreibung bestimmt war, in acht zu nehmen, bin ich darob gewaltig erschrocken, weil ich dachte, ich sey außer der Markung. Aber in der Verschreibung stund, so weit meiner Markung Zins und Gült reicht. Da erfuhr ich alsbald von meinen Verwandten,

daß mir das Wieslein einen Sommerhahn zu Zins gäbe, und ward ich froh und wohl zufrieden, daß ich nicht über die Markung geschritten, wiewohl es ungefährlicher Weis geschehen wäre. Aus dem allen konnten alle Stände, Churfürsten, Grafen, Freiherrn, Ritter und Knechte, hoch und nieder, wohl und leicht erachten, was mein Sinn und Gemüth allerwegen gewesen; so wie auch allbekannt ist, daß ich für viele Chur= und Fürsten, auch meines Gleichen, und Andre hohen und niedern Standes, und schier vom Höchsten bis zum Niedersten, ohne alle Besoldung, aus freiem Willen mein Leib und Leben, Gut und Blut, in ihren Händeln und Kriegen der Fährlichkeit preisgegeben, und darob auch große Noth erlitten; — dabei ich es aber jetzt, zumal was diesen Artikel berührt, auch beruhen und bleiben lassen will.

Was noch mehr ist, bin ich zwei Jahre im Gefängniß zu Augsburg gelegen, wie denn oben genugsam davon gemeldet ist, welcher Art ich mich dabei verhalten. Obwohl ich nemlich von hohen und niedern Ständen aus treuer Meinung war gewarnt worden, hab' mich dennoch in meiner Sache so frei gewußt, daß ich weder Recht noch Billigkeit gescheut, und unangesehen der großen Fährlichkeit

und der Warnung, so mir geschehen, mich meiner Pflicht gemäß gen Augsburg gestellt. Und als mir die bündischen Räthe etlichemale angeredet des bäurischen Aufruhrs halber, da hab' ich ihnen frei zu erkennen gegeben, ich wüßte mich dessen mit Gott und den Rechten wohl zu verantworten, und sie darauf gebeten, der Bund solle einen Schreiber zu mir abfertigen, so wolle ich ihn aufzeichnen lassen, wie die Sache beschaffen, also daß ich zu Gott verhoffe, der Bund würde ein Gefallen daran haben. Das haben sie mir gewährt, und einen feinen Mann, der zwar zu Augsburg daheim war, zu mir geschickt; da häb' ich, wie die Sachen beschaffen, mit meiner eignen Hand aufgeschrieben, auf daß es der Schreiber wieder abschriebe und dem Bund überantwortete. Aber eine lange Zeit darnach kamen etliche Bundesräthe zu mir in's Gefängniß, und zeigten mir wieder etliche Artikel von dem Bund vor, welche denn meinem Schreiben und Verzeichniß ganz zuwider liefen, daß es mir im Herzen weh that, dieweil sie meinem wahrhaftigen Schreiben nicht Statt oder Glauben geben wollten. So sagt' ich aus lauterem Zorn und Unmuth mit weinenden Augen: wer mir's anders zumesse, als wie in meinem Schreiben und Verzeichniß, so ich dem löblichen Bund zugeschickt, gemeldet wäre, der thue mir Gewalt und Unrecht, und lüge auf mich als ein ehrendiebischer Böſewicht, er sey, wer er wolle; das werde ich mit Gottes Hülfe darthun, wie einem frommen Ehrlichen von Adel gebühre. Was noch mehr ist: so mußt' ich, als ich aus dem Gefängniß kam, geloben und schwören, dem Bischof von Mainz und Bischof von Würzburg mich zu

Recht zu stellen. Während solcher Rechtfertigung nun schrieb mir ein guter Freund, Wolf von Freiburg, derer von Augsburg Hauptmann, der es mit meiner Sach wahrlich treu und gut gemeint, auch oftmals bei mir im Gefängniß auf dem Thurm gewesen und sich aus Mitleid als ein Frommer von Adel in allem Guten gegen mich erzeigt und nichts Andres denn ein großes Bedauern mit mir verspüren lassen. Der nun, und vielleicht andre mehr, hatten, als ich mit dem Bischof von Mainz zu Augsburg vor dem Bund zur Rechtfertigung stand, mit den Mainzischen Bundesräthen meinerhalben geredet und verhandelt. Diese seine Meinung und Verhandlung also schrieb er mir herab in meine Behausung, was nemlich seine und Andrer Abrede mit den Mainzischen gewesen, und daß er verhoffe, es handle sich sich nur um ein Geringes, um 1000 Gulden allenfalls, oder etwas darunter oder darüber, das sollt' ich denn — war sein getreuer Rath — bedenken und nicht abschlagen, denn er wolle all' die Bundesräthe, die dasaßen, und mit meiner Sach' es gut und treulich meinten, mit einem Pfennig abspeisen. Da schrieb ich ihm auf frischem Fuß zurück: ich wüßte mich meiner Sachen im bäurischen Aufruhr halber frei und gerecht, und wenn ich den schlechtesten Heller in meiner Stube fände, der je auf Erdreich gekommen wäre, so wollt' ich ihn nicht geben, sondern wollte sehen, was recht wäre. Daraus kann wohl jeglicher Verständige gar leicht abnehmen, wie unschuldig ich in diese Last und Gefahr gekommen. Die Bundesräthe aber beschlossen und befahlen darauf fünf Räthen, das Urtheil meinerwegen zu fällen und

auszusprechen, was auch geschah, und wobei es heute noch sein Bewenden hat. Ich habe jener Zeit freilich nicht gewußt, wer die fünf Räthe und Urtheilsprecher gewesen, wie ich es nachher erfahren, als das Urtheil herausgekommen. Hätt' ich aber gewußt, daß diese fünf das Urtheil sprechen sollten, hätt' ich mich etlicher Ursachen halber höchlich dagegen beschwert. Nur Ein Edelmann ist unter ihnen gewesen, den ich kannte, und war's ein Marschalk von Pappenheim, so nicht mehr denn ein Auge hatte; den hab' ich als Edelmann für unverdächtig gehalten. Die andern aber waren mir großentheils verdächtig genug, schon aus den Ursachen, weil die Geistlichen nicht meines Glaubens waren, und ich mit diesen Fürsten in vielen Fehden und Händeln gestanden, ja einen dieser Richter seines Herrn halber in Fehde einmal niedergeworfen und etliche Zeit gefangen gehalten, wobei ich ihn jedoch allerwegen als einen Biedermann kennen gelernt; bin ich auch seithero nicht mehr zu ihm gekommen, so ist er doch zuvor, sey es auf Bundestagen oder sonst wo gewesen, jegliches Mal zu mir gekommen und hat mir die Hand geboten, weßhalb ich ihn auch in seinem Gefängniß, so viel an mir gewesen, gehalten wie ein Frommer von Adel einen gefangenen Biedermann halten soll, was er denn ohne Zweifel, wenn er noch am Leben ist, bestätigen wird. An den andern drei Richtern, Aebten oder Prälaten, oder wer sie waren, hätt' ich auch nichts auszusetzen, als Anbetrachts unsrer Sekten, daß wir nemlich nicht Eines Glaubens waren, und ich wohl wissen konnte, daß ich meines Glaubens halber bei etlichen geistlichen und weltlichen Fürsten

eben nicht viel Gunst oder Gnad' genoß. Aber sie haben sich wohl gehalten, und ohne allen Zweifel gethan, als wie fromme Herren und Richter billig thun sollen. Will sie auch darum nicht getadelt haben, sondern ihnen alles Gute lassen, so viel an mir liegt; und damit soll es sein Bewenden haben.

Und schließlich zeig' ich das Alles darum an, daß ein Jeder aus diesem meinen Schreiben unbedenklich abnehmen und dafürachten kann, wie unschuldig und unbillig ich in berührtes Gefängniß und solch schwere Last gekommen. Ich zweifle auch nicht, daß, wenn der schwäbische Bund nicht wäre aufgelöst worden, ich bezüglich meiner Verschreibung zu meinen und meiner Erben Gunsten wollte eine Erleichterung von ihm erlangt haben; wie ich denn solches von meinen Freunden schon in meinem Gefängniß zu verstehen gegeben, als ich sie bat, nicht zu erschrecken, denn ich scheue kein Recht und wolle meine Sach' und Unschuld mit der Zeit dem schwäbischen Bund dermassen weiter an den Tag legen, daß ich gar nicht zweifle, sie würden mir solche schwere Urfehde erleichtern und sich gnädiglich gegen mich als einen Rittermäßigen von Adel erweisen, was denn auch füglich zu erwarten gewesen, wäre nicht der Bund, wie gemeldet, aufgelöst worden.

Dieweil denn nun wissentlich wahr ist, daß ich an dem

bäurischen Aufruhr unschuldig gewesen, vielmehr die Mainzischen Räthe und Amtleute mir solches Spiel zugerichtet, indem sie mich dazu aufgefordert und ihrer Herren wegen gebeten; und ferner: weil ich mich bei diesem Aufruhr dermassen gehalten, daß Chur- und Fürsten und Allen von Adel meine Handlungen nur zum Guten gereichten, und ich billiger Lob, Ehr und Dank verdiente, denn solche Strafe, sintemal ich für sie alle Tage meinen Kopf, Leib und Leben, sowohl der Hohen als der Niedern willen, mußte in die Schanze schlagen — so wäre schier zu vermuthen, daß ich dießmal meiner Fehden und Kriege halber, die ich gegen etliche Stände im Bund gehabt, und die aber alle schon gerichtet und vertragen waren, mehr müßte entgelten, als der Bauern halber. Doch ich habe mich dieses bäurischen Aufruhrs klärlich und genugsam verantwortet, und will Alles das in Gottes des Allmächtigen gewaltige, ewige, allmächtige Hand allerwegen befohlen haben und annoch befehlen.

Folgen nun weiter etliche Reiterstück außerhalb der Fehden.

Erstlich kurz nach dem Rothenburgischen Handel, da hatt' ich noch einen. Herr Melchior Süzel sel. schrieb mir nemlich gen Jarthausen, als ich eben von ungefähr dahin gekommen war, und bat mich, ich sollt' eilig zu ihm kommen gen Balbach; und da er, wie ich nicht anders gewußt, es treulich und gut meinte mit meiner Sache, kam ich auch dahin. Er hatte dort viel Gesinds im Haus, das von ihm wohl mochte geworben seyn, und mich alsbald antrat und mir anzeigte, was man beabsichtige, und warum mir Herr Melchior Süzel geschrieben. Sie sagten: der Landgraf von Leuchtenberg habe ihm den zweiten Tag zuvor einen Knecht beim Waidwerk niedergeworfen, vermeinend, die Jagd allda stehe ihm zu; nun habe man einen Gegenanschlag, und wisse, wo der Landgraf des

andern Tages auch jagen werde; da wolle man sich an ihm rächen, und ihm auch einen Streich spielen. Hierauf entgegnete ich, als der jüngste unter ihnen: Wie? wenn der Spion, den ihr habt, uns alsobald eben so verriethe, wie er jene verrathen, und es mich ahnt? Und so ging's auch. Wir waren früh von Balbach heraus, und gesellte ich einem Knecht, der hieß Dalle, zwei Buben zu, davon einer Götz von Thüngens, der andere aber mein war, und befahl ihm, die Buben mit sich zu nehmen, die Augen aufzuthun, und die Hölzer und alle Gelegenheit sich wohl zu besehen, auf daß wir nicht mit den Händen in die Kohlen schlügen: er aber und die Buben wurden keines Reiters gewahr. Da ließ ich Götz von Thüngen bei den Reitern, gesellte mich selbst dem Dalle und dem Buben zu, und wollte acht haben, ob irgendwo Reiter hielten, damit ich solches Götz von Thüngen und seinem Häuflein könnte zu verstehen geben und zu sehen, wie wir davon kämen. Aber der Dalle und die Buben hatten, wie vorgemeldet, die Reiter übersehen und keines gewahrt; und wie denn so Herr Hans von Wald ein Allezheimer mir zur rechten Seite, jedoch ein gutes Stück von mir entfernt, auch dahin zieht, kömmt einer mit dem Spieß auf ihn zu, und eh' ihm dieser auf eine halbe Ackerlänge nachgekommen, fiel er schon vom Gaul. Aber auch auf mich rückt' einer an, dessen hatt' ich jedoch keine Sorge, denn ich war ziemlich beritten, und hatte fast schon das Holz erreicht; und dennoch hätte mich derselbige an einem Busch schier auch herab gerennt, aber ich erhielt mich, und eh' ich mich wieder eingerafft in den Sattel, war noch einer an

mir, und stach mich vollends herab, ohne daß ich ihn zu sehen bekam. Sofort war ich wieder auf und griff zum Schäffelein, also daß er mir nichts weiter anhaben konnte, denn er hatte seinen Spieß verloren und mußte zur Wehr greifen, wogegen ich wohl standhalten und mich vertheidigen konnte. Da kam aber Herr Georg Truchseß von Au mit des Landgrafen Reitern nach, und während ich schon am Holz dran war und vermeinte hineinzuspringen und irgend einen Vortheil gewinnen zu wollen, kam mir der Knecht zuvor, der den Spieß ins Holz geworfen, und wie er mich vorher vom Gaul geworfen, also rannt' er mich mit dem Spieß nun zu Fuß um. Herr Georg Truchseß aber war auch gleich da mit seinen Reitern, und sagte: Schwager Götz, bist du's? Worauf ich: ja! Da sprach er: Du wirst des Landgrafen und mein Gefangener seyn — wie ich's denn wohl seyn mußte, und als ein Gefangener hinein gen Balbach zog. Nun hatte mir Herr Georg Truchseß nichts anderes gesagt, denn ich sollte des Landgrafen und sein Gefangener seyn, hatte mir aber nicht angezeigt, wohin ich mich stellen, wie ich mich halten, oder wo ich einer Mahnung gewärtigen solle. Und als ich gen Balbach kam, war Hans von Wald auch schon da als Gefangener, und hatte keinen andern Bescheid als ich. Da sagt' ich zu ihm: wir sind junge Gesellen, es ist einem bald eine Schelle angehängt, wir wollen d'rum also thun und morgen auf das Früheste vor das Schloß Lauda rücken und Jemanden hinein zu Georg Truchseß schicken, und ihm anzeigen lassen: wir wären junge Gesellen und in seiner Hand! er habe uns

niedergeworfen und gefangen; nun hätten wir keinen Bescheid, wie wir uns halten sollten; so wollten wir denn als fromme, junge, redliche Gesellen von Adel uns gerne halten, daß wir ohne Nachred' wären; und weil wir im Unguten nichts mit ihm oder dem Landgrafen zu thun hätten, so bäten wir ihn freundlich, er möge uns ledig geben oder einen guten Bescheid widerfahren lassen, wie wir uns halten sollten. Darauf beschied er uns auf den andern Tag gen Boxberg, dahin wolle er zu uns kommen und uns guten Bescheid geben, wie er auch that. Und als er nun zu uns kam, unterhandelte er nicht mit uns, sondern gab uns geradezu ledig ohne alle Urfehde, hielt sich auch nachher dermassen gegen mich, daß er mir einen großen vertraulichen Dienst, wie keiner meiner Freunde je, gethan und seither mein guter Freund und Herr gewesen und geblieben ist. Und dieweil ich gerade von meinen Händeln redete, wollt' ich auch dieses Artikels nicht vergessen, wiewohl ich darob geschlagen, gefangen und herabgestochen worden bin.

Zum Zweiten: nach dem allen schrieb mir Franziskus von Sickingen, mein Schwager, einstmals gen Meckmühl, ich möchte zu ihm gen Ebernburg kommen, wie ich auch that, und meinen Weg nahm von Meckmühl gen Heidelberg. Hatte da ein bös heimlich Leiden an mir, daß mir nicht wohl war, und ich meinen Harnisch, auch Schurz und Aermel, und was es denn war, größtentheils in Heidelberg zum Hecht hatte liegen lassen. War auch des Morgens am Allerheiligen-Abend früh auf und aß und trank nichts, wie denn meine Gewohnheit war, an einem Fasttag nichts zu essen den ganzen Tag über bis auf die Nacht. Und wie ich so dem Rhein gen Pfedersbach zuziehe, mußt' ich hart neben dem Thor hin einen tiefen hohlen Weg, also daß Niemand weit aussehen konnte. Solchen Hohlweg ritt ich denn gen Alzey zu, und versah mich keiner Reiterei, ja dachte nicht einmal daran, denn es war mir so weh, daß ich eben mehr wollte geweint denn gefochten haben. Als wir aber zum Hohlweg hingekommen, wo es anfängt eben zu werden, und etliche Weinberge dalagen, und ein Flürlein mit Frucht, wie man denn im Herbst gesäet hatte: da ward mein Knecht Kitze, so ich nebst einem Buben bei mir hatte, zuerst der Feinde gewahr,

und rückte zu mir und sprach: Junker, es jagen uns Leute nach! Da sagte ich: wir wollen ein wenig vorwärts rücken, und irgend einen Vortheil suchen einzunehmen, damit sie uns nicht also flugs übereilen; so thaten wir auch, denn ich dachte, es wäre irgend ein pfalzgräflicher Rath. Und wie wir also im Vortheile halten, rennen ihrer zwei daher, als wollten sie uns fressen. Wir fürchteten uns aber nicht vor ihnen, sondern hatten nur Sorge, Herr Unrulus käme erst hintendrein den Hohlweg herauf, den wir immer im Aug' behielten. Als wir aber sahen, daß ihrer nicht mehrere kamen, da rückten wir zu ihnen und gewannen ihnen Bescheid ab, wer sie wären; und als ich darnach mit meinen Leuten wiederum hielt auf einem ebenen Aeckerlein, fragt' ich Kitzen, wie sie sich genannt hätten? denn ich hatt's vergessen; er antwortete aber: er wiß' es auch nicht! worauf ich: nun wollen wir's gleich erfahren! Im Nu waren wir wieder an ihnen, ich an dem Alten und Kitz an dem Jungen, seinem Sohn, und jagt' ich dem Alten im Rennen eine Armbrust ab, und bracht' ihn in der Flucht dahin, daß er mir sagen mußte, wer er war, worauf er sich Rudolph von Schwalbach nannte. Indeß ich ihn so zurückjagte in den Hohlweg, und Kitze seinen Sohn in die Weingärten, schoß der junge Schwalbach Kitzens Gaul durch das Ohr, Kitze aber jenen durch den A—backen, und hätt' ich das Schäffelein nicht abgestoßen, daß es brach, so wär' es dem alten Schwalbach nicht gut gegangen, aus der Ursache, weil es ein altes Schäffelein war, also daß ich Anbetrachts der Wehre einen großen Vortheil gegen ihn hatte, wenn's zu weiteren

Händeln gekommen wäre. So konnt' ich mich des Schwerts nur bedienen; doch ging es mir, Gott sey gelobt, glücklich genug; und sagt' ich zu Kitzen: Blau! wir wollen die Wahlstatt noch eine Weile inne behalten, und, so sie etwa wieder kämen, noch einmal aneinander. Aber obwohl wir schier eine halbe Stunde auf der Wahlstatt hielten, kamen sie nicht mehr. Dieweil wir nun einander also auf dem Platz herumgejagt, schrien die Bauern in den Weingärten, deren viele waren, immer: Juchhe! seht ihr dort! drauf und dran! drauf und dran! — In Summa: ich nahm die Armbrust mit gen Ebernburg, und sagte meinem Schwager Franziskus, wie mir's mit jenem ergangen, und wie er hieß, und daß ich hätte die Armbrust, so sein gewesen. Da sprach er: Blau! ist's nun der? er ist mein Diener, ich will aber den Krieg rechten. Und ich gab ihm die Armbrust und entgegnete: über diesen Krieg ist bald gerechtet, gib ihm die Armbrust zurück. Seitdem hab' ich ihrer keinen mehr gesehen. Herr Gott! ich war doch des Fechtens wegen nicht da, denn es war mir wehe und schlecht zu Muth; dazu wollte mich der auch noch plagen; das brachte nun freilich den Hader.

Und nachdem mich Se. Kays. Majestät auf Fürbitte mehrerer Chur- und Fürsten und anderer meiner Herren und Freunde aus dem Verhaft in meinem Hause, darin ich, wie auch hievor vorgemeldet, mehrere Jahre gelegen, endlich entlassen, und mich in Dero Schirm und Geleitsbrief selbst gerühmt, daß ich mich sechzehn Jahre hindurch meiner Urfehd nach ehrlich und wohl gehalten: haben mir die Hauptleute geschrieben, hundert Pferde aufzubringen und sofort nach vierzehn Tagen damit aufzubrechen. Hierauf schrieb ich ihnen zurück, daß ich diesenfalls keine Summe benennen könnte, und Sorge hätte, die Reiter nicht aufzubringen, doch wollte ich, so viel mir möglich, keinen Fleiß sparen, und bei ihnen sammt dem erscheinen, was mir aufzubringen gelänge. Dennoch bracht' ich in kurzer Zeit etliche hundert Pferde zusammen, und zog damit an den Ort, wohin ich beschieden worden; ja etliche meiner Freunde, sobald ihnen Briefe hierüber zugekommen, ritten, mir zu gefallen, auf die Fußtapfen nach; das hab' ich für treulich und ehrlich und gut von ihnen befunden und angeschrieben. In Summa: eh' wir nach Oestreich kamen, war der große Haufen zu Pest von den Türken geschlagen, und flohen etliche derjenigen, die dabei gewesen, das Land herauf uns

entgegen, und stießen zu uns im Lande Bayern. Wir aber zogen dessen unangesehen fort und legten uns um Wien herum in etliche Flecken. Dort lagen wir einen oder fast zwei Monate, was ich nicht eigentlich mehr weiß, denn es ist mir aus dem Gedächtniß gekommen. Da war der Winter da, weshalb man uns erlaubte und befahl abzuziehen. Das größte Abentheuer aber, so ich und mein Haufe bestanden, ist das gewesen, daß im Lande Bayern bis nach Oestreich ein großes Sterben war, und betraf solches auch meinen Haufen, von dem etliche Edle und Unedle erlagen. Das ist das Abentheuer, so ich in diesem Krieg bestanden. Darnach zog ich mit meinem Haufen heraus auf Neumark zu, und zog nachfolgend ein Jeglicher wieder hin, wohin er gehörte.

Später, da man schrieb 1544, war ein Reichstag zu Speier, und zogen Ihro Kays. Majestät mit vielen ihrer Ständen und einem großen Haufen nach Frankreich auf St. Desier los, wobei ich auch gewesen. Dort lagen wir wohl einen Monat oder zwei, und obwohl man ernstlich schoß Tag und Nacht und hinwiederum stürmte, so mehrten sich doch die zu St. Desier so lang und viel, bis daß sie zuletzt Hungers und anderer

Nothdurft als an Pulver und dergleichen halber sich nicht wohl länger konnten halten; sie wehrten sich ritterlich, bis sie die Stadt aufgaben, was jedoch dergestalt geschah, daß man sie ließ mit Leib, Hab und Gut als Kriegsleute abziehen. Darnach drangen wir tiefer ein in Frankreich, und huben an, alles zu verbrennen, was uns im Weg lag. Da fing der Winter an und kam daher. Bevor jedoch Se. Kays. Majestät anfing niederzubrennen, war das schon längst mein Vorschlag, den ich auch etlichen mittheilte, indem ich sagte: sollten Se. Kays. Majestät, wie verlautet, vor mehrere Städte und Flecken ziehen, so werden sich diese wehren, wie wir denn eben jetzt gesehen; mittlerweile trifft aber der Winter ein, und wir haben dann nichts angerichtet, als uns große Summen, Mühe, Arbeit und überdieß Leute kosten lassen, und müßten so mit großem Schaden und Nachtheil wieder abziehen. Solches sagt' ich unter andern zu einem, der war ein großer und ansehnlicher, starker Kriegsmann und auch nicht unverständig; nicht weiß ich, ob er noch lebt oder gestorben, auch nicht, wie er geheißen, wiewohl ich ihn kannte, denn ich hab' seinen Namen vergessen, will aber doch, damit man weiß, wer er gewesen, hersetzen, daß er Sr. Kays. Majestät, jetzund Kaisers Ferdinandi, Diener und der Reiter, die man Hartschierer nennt, Hauptmann, dazumal aber im Gefolg Herrn Maximilians, hochgedachter Sr. jetzigen Kays. Majestät Sohns, in Frankreich war. Nachdem wir nun einander wohl kannten, so pflogen wir häufigen Gesprächs mit einander, und brachten also auch die Rede darauf, daß Se. Kays. Majestät Willens

wäre, vor etliche Städte und Flecken zu ziehen, einer sage vor Paris, der andere, vor einen andern Flecken, wie denn der Rede mancherlei ginge. Darauf sagte ich, wie vorgemeldet: sollten Se. Kays. Majestät vor mehrere Städte und Flecken ziehen, so wissen wir und haben es gesehen, daß es harte Leute sind, die sich tapfer halten und waidlich wehren; liegen wir nun also vor einem dieser Flecken, so geht der Winter daher, und zwingt uns schändlich abzuziehen, also, daß Kosten, Mühe und Arbeit verloren ist, und wir zu unserm Schaden und Nachtheil auch noch Spott und Schande haben. Aber wenn ich Kayser Karl hieße, so, dauchte mich, wollt' ich den Weg fürbaß nehmen, und, um ein Gedächtniß hinter mir zu lassen, dermaßen brennen, daß sie über hundert Jahre sagen müßten, Kayser Karl wäre da gewesen; so würden auch die Sachen eher zum Frieden kommen. Wie ich nun gesagt hatte, also ging es auch; denn als wir weiter zogen, fing man, wie ich's im Sinn hätte gehabt, zu brennen an; nicht weiß ich, ob es jemand Sr. Kays. Majestät gerathen, oder ob Dieselben auch meines Sinnes gewesen. Und selten war eine Nacht oder zwei, da nicht eine französische Bothschaft zum Kayser kam ins Lager, Sr. Kays. Majestät zu Füßen fiel, und um Frieden bat, der denn zuletzt auch gewährt wurde, und Se. Kays. Majestät einen guten, ehrlichen, nützlichen Frieden erlangten. Und wie wir gen Cambray kamen, da gab man allen Haufen Urlaub, und ließ sie abziehen. Mir aber erging es vor St. Desier sehr übel, denn mich stieß, mit Urlaub und Gunst zu schreiben, die Ruhr an und währte bis in meine Behausung; das war

neun Wochen. Dennoch that ich meinen Harnisch, so lang wir gegen den Feind zogen, nicht ab, bis man den Frieden ausschrieb; nur konnte ich nicht mit dem hellen Haufen reiten, denn ich konnte meinen Vortheil suchen, wie ich konnte, und die Noth in solchen Krankheiten erheischt. Wiewohl da mancher gute junge Geselle sagte: der alte Kriegsmann (mich meinend) wird sich kaum herausreißen, riß ich mich dennoch heraus; ihrer selbst aber blieb wohl ein Theil dahinten.

Dieweil ich einmal so weit mit meinen Händeln gekommen, und viel gutherzige, fromme, ehrliche Leute (die mir Ehre und Gutes gegönnt und noch gönnen, und auch zum Theil gewußt und gehört, wie ich meine Tage hingebracht und viele Abentheuer und Fährlichkeiten gegen meine Feinde bestanden) mich angesprochen und gebeten haben, solche alle meine Händel in Schrift zu fassen: hab' ich ihnen das nicht wollen abschlagen, zumal sie verhofften, es solle meinen Erben und Nachkommen mehr zum Guten als Unguten bekommen und gereichen, auch männiglichen hohen und niedern Standes, sonderlich denjenigen, die da unparteiisch sind, zum Wohlgefallen dienen. Nach den Andern, meinen Mißgönnern aber, die unbilliger und von mir unverschuldeter Weise, aus Neid und Haß,

heimlich und öffentlich mir nachstellen und mich hin und wieder bei ehrlichen Leuten zu verunglimpfen suchen und unterstehen, was ich doch nicht um sie verdient habe, frag' ich nicht, und will solchergestalt alle diese Artikel, so ich vor und nach gemeldet, damit beschließen, daß dieser mein letzter Will' und Vortrag der lichte lautre Grund der Wahrheit ist, und daß in keinem Artikel nur etliche Worte begriffen sind, von denen ich mich könnte und wüßte zu erinnern, daß sie nicht die gründliche Wahrheit seyen. So will ich denn hiemit meine Sache auf Gott gesetzt haben, der soll mein Zeuge seyn hie in diesem Jammerthal und am jüngsten Gericht, daß ich mein Leben lang, in meinen Knabenjahren sowohl als meinen männlichen Tagen, von meiner Jugend bis in mein Alter, keinem Biedermann, er sey wer er wolle, Freund oder Feind, etwas zugesagt, es sey wenig oder viel gewesen, groß oder klein, das nicht Wahrheit gewesen oder von mir nicht in Treu und Glauben gehalten worden, — daß ich meiner Tage an keinem Brief oder Siegel, es habe mein Gefängniß oder Anderes betroffen, etwas gefälscht, und daß ich mich immerdar, als einem Frommen Ehrlichen von Adel gebührt, gehalten habe, gleichviel, ob ich gegen Freund oder Feind bin gebraucht worden. Dessen weiß ich mich mit Gott und der Wahrheit offen zu rühmen. Wiewohl ich auch von hohen und niedern Ständen bin gewarnt worden, mich entgegen meiner Zusage nicht zu stellen, bin ich doch allerwegen meinen Zusagen, Gelübden und Pflichten, die ich gehabt, nachgekommen, und habe mich meinen Feinden — deren viele, Fürsten und Andere, beim schwäbischen

Bund gewesen, welche ich vordem bekriegt und befehdet und nach meiner Nothdurft behandelt, was aber Gottlob alles vertragen, geschlichtet und gerichtet ist — dennoch meiner Ehre und Pflicht gemäß zu Handen gestellt, ohne irgend eine andere Vertröstung, als die, daß ich meiner Sache Recht wußte; der Teufel hätte sich sonst auch gestellt, wie mir denn etliche der Vornehmsten des Bundes selbst sagten, ich hätte thöricht gethan, daß ich mich also den Leuten gestellt hätte, denen ich viel Leids gethan und die mir also gram und Feind gewesen. Drum aber ging mir's auch also, wie mich der fromme Graf Georg von Wertheim gewarnt.

Solches alles ist die rechte gründliche Wahrheit, und weiß ich bei der göttlichen Wahrheit selbst kein Wort davon zu ändern, will auch darauf sterben, und, so mir Gott der Allmächtige Gnade gibt und verleiht, in meinem letzten Ende, da ich von dieser Welt scheiden soll, das hochwürdige Sakrament darauf empfangen. So mir aber einer oder mehrere Andres nachsagen wollten, denn was in diesem meinem Ausschreiben vor und nach gemeldet, so thun sie mir, sie seyen wer sie wollen, Gewalt und Unrecht.

Zum Beschluß kann und will ich nicht vorenthalten, daß mir der allmächtige Gott Sieg und Glück gegen alle meine Feinde von Jugend auf als einem armen Menschen durch seine göttliche Gnade vielfältig gegeben und verliehen hat; mein Unglück aber, darin ich lange Zeit gewesen, kömmt allein daher, daß ich, wenn ich mit meinen Feinden und Widersachern zu thun hatte, ihnen vertraute, und meinte, ja sollte ja seyn, und nein sollte nein seyn, und was man einander zugesagt, das solle man, wie billig, halten. Darauf hab' ich mich verlassen, vertraut und gemeint, andre Leute sollten auch thun, wie ich mein Lebtag gethan, und, so Gott will, noch thun werde. Aus solcher Ursache und zu vielem Vertrauen bin ich, wie gemeldet, in all' mein Unglück gekommen und gewachsen. Wo ich aber als ein Feind meinen Feinden nicht getraut, wie denn nach Gelegenheit wohl geschehen mochte, ist es mir mit Gottes Gnad' und Hülfe wohl ergangen; anders kann ich, Gott sey Lob! nicht sagen; denn dann hab' ich nicht gewußt, wie ich mich gegen meine Feinde halten sollte, Gott aber, der Allmächtige half mir und helfe mir noch!

Das hab' ich als ein alter, verlebter, betagter Mann allen frommen, lieben und gottseligen redlichen Menschen, sie seyen Kriegsleute oder wer sonst, hohen oder niedern Standes, Kayserlicher Majestät Chur- und Fürsten, Grafen, Freiherrn, Ritter und Knechte, Städte und Andere, sie seyen wessen Standes sie wollen, Geistliche, oder Weltliche, die in Fehden und Kriegsläuften begriffen, als ein Alter Treuer von Adel zu einer Warnung und Exempel aus treuem Herzen und Gemüth nicht wollen vorenthalten.

Und helf' uns darauf Gott, das ewige Wort,
Dem armen Leibe hier, und der Seele dort!
Behüt' uns auch der allmächtige Gott
Vor dem ewigen Tod! — Amen.

Gottfried von Berlichingen
zu Hornberg.

Literarische Anzeigen.

Im Verlage der Unterzeichneten sind erschienen und in allen Buchhandlungen Deutschlands zu haben:

England und die Engländer

in

Bildern aus dem Volke.

Mit Zeichnungen

von

Kenny Meadows.

In Heften mit je vier Bildern à 27 kr. oder 9 gr. Mit vierzehn Heften complet.

Greyslaer.

Eine

romantische Erzählung der Mohawk-Indianer

zur Zeit des

nordamerikanischen Freiheitskrieges

von

C. F. Hoffman.

Aus dem Englischen.

Preis fl. 3. — oder Rthlr. 1. 18 gr.

Helden-Kämpfe

aus alter und neuer Zeit.

Eine

Galerie von Großthaten

aus dem

Leben einzelner Männer und ganzer Völker.

Für die

herauwachsende Jugend

von

Ludwig Pressel.

Mit sechs schön gravirten Bildern.

Preis fl. 2. 24 kr. oder Rthlr. 1. 12 gr.

In faßlicher, der Jugend verständlicher Sprache schildert der Verfasser die Großthaten des Alterthums und die Glanzpunkte der neuern Geschichte mit einer Wärme, die für alles Edle begeistern muß, und ihren Zweck, Interesse für die Geschichte einzuflößen, nicht verfehlen kann.

Helden-Bilder.

Historische Unterhaltungen

für die Jugend.

Von

Ludwig Pressel.

Preis fl. 1. 36 kr. oder Rthlr. 1.

Die Großthaten, die wichtigen Begebenheiten, welche der Verfasser mit Gründlichkeit, Wärme und Würde vorträgt, sind sämmtlich aus dem Leben gegriffen, der ältern Zeit angehörig und darauf berechnet, bei der Jugend die Freude am Studium der Geschichte zu erwecken.

Pforzheim.

Dennig Finck & Co

Helden-Kämpfe

[illegible] neuer Zeit.

oder

Gemälde von Großthaten

aus dem

Leben einzelner Männer und ganzer Völker.

Für die

[illegible] Jugend

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Helden-Bilder.

Historische Erzählungen

für die Jugend

von

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Pforzheim.

Dennig Finck & Co.

Förster.

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Berlichingen, Götz <<von>>,

Ritterliche Thaten Götz von Berlichingen's mit der eisernen Hand

Pforzheim 1843

Biogr. 94 c
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10061685-3